

Urs Lindner, Dimitri Mader (Hg.)

**CRITICAL
REALISM
MEETS
KRITISCHE
SOZIAL-
THEORIE**

Ontologie, Erklärung und Kritik
in den Sozialwissenschaften

Aus:

Urs Lindner, Dimitri Mader (Hg.)

Critical Realism meets kritische Sozialtheorie

Ontologie, Erklärung und Kritik in den Sozialwissenschaften

September 2017, 352 Seiten, kart., 29,99 €, ISBN 978-3-8376-2725-1

Der Critical Realism, wie er seit den 1970er Jahren im angelsächsischen Raum entwickelt wurde, nimmt nicht nur viele Einsichten gegenwärtiger Realismusdebatten vorweg, sondern arbeitet diese zugleich für die Sozialwissenschaften aus. Jenseits des modernen Natur/Kultur-Dualismus schlägt dieser Ansatz eine nicht-deterministische Kausalitätskonzeption vor, die ein neues Verständnis von sozialen Strukturen, kulturellen Konfigurationen und Akteuren ermöglicht und mit einer Ethik des guten Lebens verbindet.

Dieser Band führt den Critical Realism erstmals in den deutschsprachigen Kontext ein und setzt ihn in Dialog zu hiesigen Bemühungen um eine kritische Sozialtheorie.

Urs Lindner (Dr. phil.) arbeitet am Max Weber-Kolleg der Universität Erfurt und lehrt dort Sozialphilosophie.

Dimitri Mader (MA) forscht am DFG-Kolleg »Postwachstum« der Universität Jena.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2725-1

Inhalt

Einleitung

Critical Realism als Philosophie der Sozialwissenschaften

Dimitri Mader, Urs Lindner, Hans Pühretmayer 7

1. SOZIALE STRUKTUREN UND IHR WANDEL

Wie wirken Normen?

Critical Realism und die kausale Kraft sozialer Strukturen

Dave Elder-Vass 77

Replik: »Nimm Zwei!«

Zwei Kausalkräfte des Sozialen, zwei Arten sozialer Strukturen, zwei Grunderfahrungen und zwei Formkritiken von Sozialität. Ein Kommentar zu Dave Elder-Vass

Uwe Schimank 95

Routine, Reflexivität und Realismus

Margaret S. Archer 117

Replik: Das Tempo des sozialen Wandels und die Formen der Reflexivität

Ein Drei-Stadien-Modell

Hartmut Rosa 147

2. DAS WISSEN DER ÖKONOMIE

Eine Frage der Ontologie

Die Wirtschaftswissenschaft und die gegenwärtige

Krise des Kapitalismus

Steve Fleetwood 167

Replik: Willkommen in der Wirklichkeit!

Warum weiter zu gehen ist, als Steve Fleetwood dies tut

Frieder Otto Wolf 195

Soziales, ökologisches und ökonomisches Wissen

Zum Synthetisierungspotenzial des *Critical Realism*

Clive Spash 217

**Replik: Prozessphilosophie als Grundlage für
die ökologische Ökonomik**

Gemeinsamkeiten und Differenzen mit dem *Critical Realism*

Barbara Muraca 243

3. KRITIK

***Critical Realism* als theoretische Ressource
zur Analyse von Intersektionalität**

Sue Clegg 273

Replik: Dimensionen der Intersektionalität

Kritisch-realistische und poststrukturalistische Perspektiven

Ina Kerner 293

Wie weit reichen soziale Konstruktionen?

Kritik und Naturalismus

Andrew Sayer 315

Replik: Aufgaben und Grenzen der kritischen Gesellschaftstheorie

Zu Andrew Sayers Versuch, Kritik und Naturalismus zu verbinden

Robin Celikates 337

Einleitung

Critical Realism als Philosophie der Sozialwissenschaften

Dimitri Mader, Urs Lindner, Hans Pühretmayer

Unter den Stichworten »neuer Realismus« (Gabriel 2014), »neue Materialismen« (Coole/Frost 2010), »material turn« (Bennet/Joyce 2010), »Rückkehr zu den Dingen« (Domanska 2006) oder »Rückkehr der Ontologie« (Ferraris 2012) findet seit einiger Zeit in Philosophie und Kulturwissenschaften, aber auch im Feuilleton eine Renaissance von Realismus und Materialismus statt. Der *cultural turn* – darin sind sich die verschiedenen Ansätze einig – habe trotz gegenteiliger Bekundungen den Anthropozentrismus der modernen westlichen Philosophie gerade nicht überwunden, sondern vielmehr auf die Spitze getrieben, indem die Realität der Dinge von menschlichen Interpretationen abhängig gemacht wurde. Auf diese Weise sei es unmöglich geworden, sinnvolle Antworten auf wirkmächtige »Materialitäten« zu geben, wie sie als Wirtschaftskrise, (para-)militärische Gewalt oder Klimawandel zu den drängenden Problemen der Gegenwart gehören.¹ In den Sozialwissenschaften, vor allem den deutschsprachigen, werden die neuen Realismen/Materialismen dagegen – Ausnahmen wie die Geschlechterforschung (z.B. Bath et al. 2013, Garske 2014) bestätigen die Regel – oftmals als (philosophische) Moden wahrgenommen: Entweder werden ihre Anliegen von den etablierten Programmen ignoriert, oder es wird darauf verwiesen, dass zentrale realistisch-materialistische Einsätze wie etwa die »Eigenlogik« und soziale Relevanz von Artefakten und Körpern bereits von anderen Sozialtheorien ausgearbeitet worden seien, maßgeblich innerhalb des Spektrums der »Praxistheorien« (vgl. Reckwitz 2003). Diese Vorbehalte sind keineswegs aus der Luft gegriffen, haben die »neuen« materialistisch-realistischen Ansätze bisher doch nur wenig genuin sozial-

1 | Getragen wird diese Bewegung von unterschiedlichen Ansätzen wie etwa dem »agentiellen Realismus« (vgl. Barad 2007), dem in sich wiederum ziemlich ausdifferenzierten »spekulativen Realismus« (vgl. Meillassoux 2006, Harman 2011, Bryant et al. 2011) oder dem »Assemblagen-Realismus« (vgl. DeLanda 2006) – um nur einige prominente Beispiele zu nennen.

theoretische Angebote gemacht bzw. nicht gerade selten auch begriffliche Konfusionen erzeugt.²

Der vorliegende Band schlägt an dieser Stelle eine Abkürzung vor. Zumindest in Teilen der angelsächsischen Sozialwissenschaften ist die Diskussion um Realismus und Materialismus nie abgerissen, sodass diese Perspektiven, anders als in den Kulturwissenschaften und weiten Bereichen der Philosophie, auch nicht erst »neu« entdeckt werden müssen. Aus der angelsächsischen Diskussion um einen sozialwissenschaftlichen Realismus/Materialismus ragt vor allem ein Ansatz heraus: der *Critical Realism*, wie er seit Mitte der 1970er-Jahre u.a. von Roy Bhaskar, Margaret Archer, Andrew Sayer und Dave Elder-Vass entwickelt worden ist. Wer sich mit dieser Theorieströmung beschäftigt, wird schnell feststellen, dass vieles an den neuen Realismen/Materialismen nicht allzu »neu« ist.³ So teilt der *Critical Realism* bestimmte Anliegen, die im Zuge des *cultural turn* prominent wurden und an die auch die neuen Realismen/Materialismen anschließen, wie etwa die Sprachvermitteltheit aller Erkenntnis oder die Zurückweisung deterministischer Kausalitätsvorstellungen; in seinem Rahmen wurden diese Einsichten jedoch von Anfang an in eine Kritik des Anthropozentrismus eingebettet, die von einer ontologischen Vorgängigkeit nicht-menschlicher Dinge ausgeht und deren Wirkkräfte betont. Auch handelt es sich hier um keinen philosophischen Ansatz, der »von außen« auf die Sozialwissenschaften trifft, sondern um eine Philosophie der Sozialwissenschaften, an deren Ausarbeitung Vertreterinnen der einzelnen Disziplinen maßgeblich beteiligt waren.⁴

Den Sozialwissenschaften unterbreitet der *Critical Realism* ein sehr weitreichendes Integrationsangebot: Er verbindet sozialontologische, epistemologisch/methodologische und ethisch-kritische Fragestellungen und gewinnt daraus Kriterien und Heuristiken sowohl für die empirische Forschung als auch die Konstruktion von Gesellschaftstheorien. Sozialwissenschaftliche Ansätze, so die Sichtweise des *Critical Realism*, basieren immer auf Vorannahmen hinsichtlich der Beschaffenheit ihres Gegenstandes (»Ontologie«), der Möglichkeitsbedingungen und Prozeduren seiner Erschließung (»Epistemologie«/»Methodologie«) sowie der wertenden Beziehung zu ihm (»Ethik«). Diese »metatheoretischen« Voraussetzungen, die zumeist implizit bleiben, bedingen, welche Ausschnitte des Sozialen überhaupt in den Blick genommen

2 | Zu den Ausnahmen gehört DeLanda 2006. Wir rechnen die Akteur-Netzwerk-Theorie von Latour und anderen – entsprechend deren eigenem Selbstverständnis – nicht zu den neuen Materialismen/Realismen.

3 | Kritisch zu den Neuheitsgesten der neuen Materialismen auch Ahmed 2008.

4 | Wir verwenden im Folgenden, auch in den einzelnen Beiträgen, immer das *generische Femininum* – selbst wenn es sich um (weitgehend) männliche Kontexte handelt.

werden bzw. was als gute sozialwissenschaftliche Forschung gilt.⁵ Vor diesem Hintergrund fordert der *Critical Realism* einerseits dazu auf, die eigenen ontologischen, epistemologisch/methodologischen und ethisch-politischen Prämissen zu explizieren und zu begründen. Auf diese Weise trägt er dazu bei, die Sozialwissenschaften reflexiver zu machen. Andererseits unterbreitet er als Philosophie der Sozialwissenschaften substanzielle Vorschläge zur Ausarbeitung dieser Vorannahmen: in der Sozialontologie ein antireduktionistisches Programm, das die Einbettung alles Sozialen in Natur betont, soziale Strukturen, Artefakte und Akteure jedoch gleichzeitig in ihrer je eigenen Wirksamkeit fasst und über die Kontingenzen menschlicher Praxis miteinander vermittelt; epistemologisch/methodologisch eine Rechtfertigung starker kausaler Erklärungsansprüche jenseits des deduktiv-nomologischen Modells und seiner deterministischen Vorstellung von Ursache und Wirkung; bezogen auf die Ethik schließlich eine Verknüpfung von Empirie und Normativität, von Analyse und Kritik. Um ihren Gegenstand adäquat zu erfassen, können dem *Critical Realism* zufolge sozialwissenschaftliche Ansätze häufig gar nicht anders, als Werturteile vorzunehmen. Verteidigt wird auf diese Weise ein Projekt kritischer Sozialwissenschaft, das sich als Teil menschlicher Emanzipationsprozesse versteht.

Angesichts dieses integrativen Potenzials erscheint es als Versäumnis, dass der *Critical Realism* in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften bislang kaum zur Kenntnis genommen wurde. Der vorliegende Band schafft Abhilfe, indem er daran mitwirkt, die überfällige Rezeption zu befördern.⁶ Angelegt ist der Band als Dialog über Stärken und Schwächen kritisch-realistischer Interventionen: Deutschsprachige Autorinnen, die kritische Sozialtheorie betreiben bzw. sich in deren Umfeld bewegen, antworten auf Beiträge von Vertreterinnen des *Critical Realism* bzw. ihm nahestehender Autorinnen, indem sie diese mit ihren je eigenen Perspektiven kontrastieren. Um den Dialog zu rahmen, gehen wir im Folgenden in fünf Schritten vor: Zunächst werden die Anfänge sowie die wichtigsten Entwicklungen und disziplinären Ausarbeitungen des

5 | In einem innerhalb der deutschen Soziologie vielzitierten Aufsatz unterscheidet Gesa Lindemann zwischen »Sozialtheorien«, »Gesellschaftstheorien« und »Theorien begrenzter Reichweite« (vgl. 2008). Was wir als »metatheoretische Voraussetzungen« bezeichnen, firmiert bei Lindemann – verkürzt um die ethische Dimension – unter »Sozialtheorie«. Demgegenüber verwenden wir »Sozialtheorie« in einem breiteren Sinn: als Oberbegriff für Metatheorie/Philosophie der Sozialwissenschaften, Gesellschaftstheorie und Zeitdiagnose.

6 | Ein Schritt dazu war das Schwerpunktheft »Critical Realism als Philosophie der Sozialwissenschaften« der *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* aus dem Jahr 2014. Frühere Arbeiten sind Pühretmayer 2005, 2010 und 2013. Auseinandersetzungen mit einzelnen Beiträgen von Autorinnen des *Critical Realism* finden sich in Ritsert 1997, Balog 2001, Sigmund 2001 und Mackert 2006.

Critical Realism skizziert. Die nächsten drei Abschnitte sind systematisch angelegt und widmen sich den bereits erwähnten zentralen Feldern der Philosophie der Sozialwissenschaften: Sozialontologie, Epistemologie/Methodologie und Ethik. Gezeigt wird, wie der *Critical Realism* die sozialwissenschaftliche und gesellschaftstheoretische Diskussion sowohl auf jedem einzelnen dieser Felder als auch durch ihre Integration bereichern kann. Wir schließen unsere Einleitung mit einem kurzen Überblick über die Beiträge zu diesem Band.

1. ANFÄNGE, ENTWICKLUNGEN UND REZEPTIONEN DES *CRITICAL REALISM*

Heute existiert der *Critical Realism* als theoretische Strömung, die sich in einer Vereinigung, der *International Association for Critical Realism*, institutionalisiert hat, jährliche Konferenzen im Wechsel zwischen Großbritannien und anderen Ländern abhält und mit dem *Journal of Critical Realism* eine eigene Zeitschrift betreibt.⁷ Seine Anfänge reichen allerdings bis in die 1970er-Jahre zurück und sind untrennbar mit zwei Büchern des 2014 verstorbenen Philosophen Roy Bhaskar verbunden: *A Realist Theory of Science* (1975) und *The Possibility of Naturalism* (1979). Bhaskar selbst unterrichtete zunächst Wirtschaftswissenschaft, bevor er sich – frustriert ob der Realitätsferne seines Faches – dazu entschloss, eine philosophische Doktorarbeit zu schreiben, aus der dann *A Realist Theory of Science* wurde (vgl. Bhaskar 2010: Kap. 2 und 3). Damit war er Teil einer breiteren theoretischen Konjunktur: In den frühen 1970er-Jahren hatten in Großbritannien einige durch *New Left* und den Aufbruch von 1968 politisierte Intellektuelle begonnen, nach einer Wissenschaftsphilosophie zu suchen, die den theoretischen Einsichten von Marx und anderen emanzipatorischen Denkerinnen gerecht wird.⁸ Eine distinkte realistische Philosophie der Sozialwissenschaften entstand im Anschluss an Bhaskars Arbeiten allerdings erst in den 1980er- und frühen 1990er-Jahren, als eine Reihe anderer Theoretikerinnen sich dieses Projekt zu eigen machte, erweiterte und modifizierte. Eine wichtige institutionelle Plattform hierfür waren die von Bhaskar gemeinsam mit Ted Benton, Andrew Collier und William Outhwaite initiierten *Realism and the Human Sciences*-Konferenzen, die zwischen 1983 und 1994 in Großbritannien stattfanden. So hat sich auch die Bezeichnung »critical realism« erst im Zuge dieser »Kollektivierung« durchgesetzt: als Verbindung

7 | Teil dieser Institutionalisierung sind auch die (bereits etwas älteren) *Essential Readings* (Archer et al. 1998) sowie das *Dictionary of Critical Realism* (Hartwig 2007).

8 | Ergebnisse dieser Konstellation sind neben der 1972 gegründeten Zeitschrift *Radical Philosophy* u.a. Keat/Urry 1975, Benton 1977, Collier 1977, Mephram/Ruben 1979 sowie D. Sayer 1979.

von »transcendental realism« und »critical naturalism« – der beiden Begriffe, die Bhaskar in den 1970er-Jahren verwendet hatte (Bhaskar 1989: 190). Wir skizzieren in diesem Abschnitt zunächst die zentralen philosophischen Interventionen von Bhaskars ersten beiden Büchern, stellen dann kurz die Arbeiten von Margaret Archer, Andrew Sayer und Dave Elder-Vass vor, die den *Critical Realism* gegenwärtig prägen, und geben abschließend einen Überblick über die wichtigsten disziplinären Rezeptionen dieser Strömung.

Bhaskars Anfang

Der *Critical Realism* ist eine Spielart des wissenschaftlichen Realismus, der als philosophische Perspektive bereits in den 1960er-Jahren von Mario Bunge, Hilary Putnam, Wilfrid Sellars und anderen vertreten wurde. Zwei Annahmen sind für den wissenschaftlichen Realismus zentral: 1. Die Wirklichkeit existiert als in sich strukturierte unabhängig von unseren *jeweiligen* Erkenntnisleistungen. 2. Sie ist grundsätzlich intelligibel, wobei bestimmte Aspekte von ihr, nämlich das, was nicht direkt beobachtbar ist, am besten durch wissenschaftliche Erklärungen erschlossen werden können.⁹ Bhaskars *A Realist Theory of Science* (im Folgenden: *RTS*) zeichnet sich neben dieser Zugehörigkeit zum wissenschaftlichen Realismus durch eine weitere theoretische Verpflichtung aus. Wie auch der gesamte spätere *Critical Realism* teilt Bhaskar die epistemologische Kritik am Empirismus, wie sie u.a. von Popper, Quine und Kuhn in Hinblick auf die »Theorieabhängigkeit der Beobachtung« geübt wurde: Theorien sind nicht auf Beobachtungen bzw. Daten rückführbar, sondern diese bekommen umgekehrt ihren kognitiven Gehalt erst, wenn sie anhand von Begriffen in Theorien oder Paradigmen interpretiert werden.¹⁰ Eine erste zentrale Behauptung von *RTS* lautet nun, dass wissenschaftlicher Realismus und epistemologische Empirismuskritik keineswegs unvereinbar sind, ja, dass ersterer der letzteren eine *ontologische* Grundlage geben kann. *RTS* schlägt deshalb vor, zwischen zwei Ebenen von Wissenschaft zu unterscheiden (1975: 21f.): In ihrer »transitiven« Dimension ist Wissenschaft ein sozialer Prozess, in dem anhand von Theorien, Untersuchungstechniken und Begründungsverfahren Fakten generiert und zu epistemischen Konstrukten und explanatorischen Modellen umgearbeitet werden; in ihrer »intransitiven« Seite referiert Wissenschaft dagegen auf eine in sich strukturierte Wirklichkeit, auf Objekte

9 | Der wissenschaftliche Realismus ist damit keineswegs zwingend ein »Szientismus«. Zu einem solchen wird er erst, wenn Wissenschaft zu einer universalen Problemlösungsinstanz erhoben wird.

10 | Bereits bei Kant hieß es: »Anschauungen ohne Begriffe sind blind« (1781: 130).

und deren Mechanismen, die unabhängig von den *jeweiligen* Untersuchungen existieren.¹¹

Die radikalen Implikationen von *RTS*, die auf eine Fundamentalkritik am *mainstream* der modernen westlichen Philosophie hinauslaufen, treten in Auseinandersetzung mit dem Kausalitätsverständnis von David Hume zutage. Diesem zufolge ist Verursachung nichts, was den Dingen als Dingen zukommt, sondern eine konstante Verknüpfung von Ereignissen, die wir in unserem Verstand vornehmen. Bhaskar sieht hier einen doppelten Fehlschluss am Werk, der die westliche Philosophie seit Hume geprägt hat: einerseits einen »epistemic fallacy« (1975: 16), der Eigenschaften von Dingen in solche der Erkenntnis transformiert und auf diese Weise einen Primat der Epistemologie über ontologische Aussagen errichtet; andererseits einen »Aktualismus« (ebd.: 64), der Dinge zugunsten von Ereignissen ausblendet und damit einem deterministischen Verständnis von Kausalität als Ereignisregelmäßigkeit den Weg bahnt. Kant hat nach Bhaskar beide Fehlschlüsse bekräftigt: Während er Kausalität zu einem reinen Verstandesbegriff erhebt, wird Humes »aktualistische« Vorstellung von Verursachung als Invarianz zwischen Ereignissen reproduziert und der in ihr angelegte Determinismus zum Charakteristikum von Natur erklärt. Der Anthropozentrismus des epistemischen Fehlschlusses bekommt einen philosophischen Adelstitel, wenn die *Kritik der reinen Vernunft* empfiehlt, wir sollten uns nicht länger nach den Dingen richten, sondern diese auf unsere Erkenntnis beziehen (vgl. 1787: 21f.).¹²

11 | Das Wort »transitiv« bezieht sich auf den aktiven Prozess der Untersuchung; »intransitiv« auf das, was untersucht *wird* – oder in der klassischen Sprache der Erkenntnistheorie: Subjekt und Objekt, wobei für den *Critical Realism* das »Subjekt« nicht außerhalb der Welt »hockt«, sondern ontologisch gesehen nur ein »Objekt« unter anderen ist. Derart disprivilegiert kann die transitive Dimension, indem bestimmte Erkenntnisse praktisch relevant werden, zwar auf die intransitive einwirken und diese umwandeln, nicht jedoch – wie ein »starker« Konstruktivismus unterstellt – in einem Erkenntnisakt hervorbringen. Bhaskar unterscheidet daher auch zwischen einer »causal interdependency«, den kausalen Abhängigkeitsbeziehungen zwischen »Subjekt« und »Objekt«, auf die konstruktivistische Ansätze zurecht verweisen, und einer »existential intransitivity«, der ontologischen Vorgängigkeit des »Objekts«, die »starke« Varianten des Konstruktivismus bestreiten (müssen) (Bhaskar 1979: 61 [Hervorh. im Orig.]).

12 | Es ist dies einer der vielen *Topoi* der »neuen Materialismen«, die sich bereits in *RTS* finden. Indem Kant allein dem Erkenntnissubjekt eine ordnungsstiftende Funktion zubilligt, hat er, anders als von ihm vermeint, gerade keine »kopernikanische Wende« in der Philosophie herbeigeführt, sondern eine »ptolemäische Konterrevolution« (Meillassoux 2006: 159): Die Dezentrierung der Beobachtung, die für die moderne Wissenschaft konstitutiv ist, wird umgebogen zu einer Rezentrierung der Welt auf das menschliche Subjekt. Oder, in Bhaskars Worten: »The anthropocentric and epistemic biases of

Für Bhaskar folgt aus dieser Kritik am Anthropozentrismus allerdings keineswegs, dass auch Kants kritischer Transzendentalismus aufgegeben werden müsste. Dieser eignet sich vielmehr für eine immanente Kritik, um die philosophische Position zu rehabilitieren, die Kant in seiner Verbindung von »empirischem Realismus« und »transzendentelem Idealismus« ausdrücklich verworfen hatte: den »transzendentalen Realismus«, der »Zeit und Raum als etwas an sich (unabhängig von unserer Sinnlichkeit) Gegebenes ansieht« (1781: 485). Wissenschaft, so Bhaskars Diskussionsangebot an den philosophischen *mainstream*, ist eine sinnvolle menschliche Praxis. Wo Kant die Möglichkeitsbedingungen wissenschaftlichen Wissens in der Beschaffenheit des Denkens sucht, dreht Bhaskar die transzendente Frage um: »What must the world be like for science to be possible?« (1975: 23) Was für eine Einrichtung der Welt müssen wir voraussetzen, damit wissenschaftliche Praktiken verstehbar sind? Bhaskar beantwortet diese Frage in zwei Schritten: 1. Damit wissenschaftliche Beobachtung intelligibel ist, müssen wir unterstellen, dass sie nicht nur sich selbst beobachtet, sondern ein Objekt hat, das unabhängig von ihr existiert. 2. Humesche Ereignisregelmäßigkeiten sind in der Tat eine menschliche Leistung – nämlich des wissenschaftlichen Experiments: »Immer wenn x, dann y« ist nach Bhaskar nur in einem artifiziell geschlossenen System möglich, in dem ein einzelner Mechanismus isoliert wurde. Wenn uns das Experiment nun aber Wissen vermitteln soll, das auch in der Welt als offenem Universum gilt, können wir Ereignisinvarianzen nur als Belege für zugrundeliegende kausale Mechanismen nehmen, nicht als diese selbst. Indem Wissenschaft diese Mechanismen erklärt, sagt sie uns etwas über die tatsächliche Einrichtung der Welt – einer Welt, in der unzählige Mechanismen auf kontingente Weise zusammenwirken und die daher keine strikten Ereignisregelmäßigkeiten kennt.

Bhaskar hat auf diese Weise eine radikale Alternative zur positivistisch-deterministischen Vorstellung von Kausalität als Ereignisinvarianz entwickelt und damit auch zum auf ihr aufbauenden deduktiv-nomologischen Erklärungsmodell.¹³ Gegenüber Hume und anderen Ereignisontologien betont RTS: »The world

classical philosophy have resulted in the dominance, in philosophy, of what might be styled 'idols' of a Baconian kind. These are false conceptions which cause men to see, in philosophy, everything in relation to themselves [...] and their present knowledge. Six hundred years ago, Copernicus argued that the universe does not revolve around man. And yet in philosophy we still represent things as if it did.« (1975: 61)

13 | Wir unterscheiden in diesem Text zwischen »Empirismus« und »Positivismus«. Unter ersterem verstehen wir eine Erkenntnistheorie, die von einem Primat der Sinnesdaten bzw. Beobachtungssätze ausgeht. Den letzteren begreifen wir dagegen als distinkte Wissenschaftsphilosophie, die sich u.a. durch folgende Auffassungen auszeichnet: 1. eine antimetaphysische Haltung, die Dinge zugunsten von Ereignissen ausblendet; 2. das darauf basierende Verständnis von Kausalität als Ereignisinvarianz

consists of things, not events.« (Bhaskar 1975: 51) Die Entitäten, die in der Welt existieren, sind komplexe Objekte mit einer inneren Struktur, aufgrund derer sie »emergente« Eigenschaften besitzen – Eigenschaften, die den Elementen, aus denen sie bestehen, isoliert nicht zukommen. Die Dinge haben dabei eine spezifische Funktionsweise, in der ihre Elemente zusammenwirken, die Bhaskar als »generative mechanism« (ebd.: 50) bezeichnet. Anders als in der mechanischen Philosophie sind sie jedoch keine passiven Objekte, sondern »causal agents; that is, [...] things endowed with causal powers« (ebd.: 49 [Hervorh. im Orig.]): Die Dinge besitzen Kausalkräfte, d.h. Dispositionen bzw. Fähigkeiten, die unter bestimmten Bedingungen aktiviert werden können.¹⁴ Auch wenn diese Kausalkräfte aktiviert sind, heißt das nicht, dass sie linear realisiert würden. Sie wirken immer nur als »Tendenzen«, die von anderen Kausalkräften durchkreuzt werden können, sodass Situationen und Ereignisse nicht einfach, sondern vielfach verursacht sind. Und diese vielfach verursachten Ereignisse finden auch dann statt, wenn sie von Menschen nicht »erfahren« werden.¹⁵ Oder, in den Worten von Andrew Sayer (1984: 105): »A causal claim is not about a regularity between separate things or events but about what an object is like and what it can do.«

Um die spezifische Differenz seiner Entitätenontologie sowohl gegenüber dem epistemischen als auch dem aktualistischen Fehlschluss zu betonen, hat Bhaskar vorgeschlagen, zwischen »the real«, »the actual« und »the empirical« zu unterscheiden, zwischen dem Wirklichen, dem Tatsächlichen und dem Empirischen¹⁶:

und Erklärung als nomologischer Deduktion; 3. die Idee einer an der Physik orientierten Einheitswissenschaft; 4. die Forderung einer strikten Trennung von »Tatsachenaussagen« und »Werturteilen«; 5. der Szientismus im Sinne einer universalen Anwendbarkeit nomologischen Wissens. George Steinmetz (2004) spricht von »methodologischem Positivismus«, der sich aus »empiristischer Ontologie« (unser Punkt 1), »positivistischer Epistemologie« (unser Punkt 2) und »szientistischem Naturalismus« (unsere Punkte 3 bis 5) zusammensetzt. Während der Empirismus als Erkenntnistheorie heute nur noch wenige Anhängerinnen besitzt, ist der (methodologische) Positivismus als »Wissenschaftsideologie«, vor allem was die Punkte 1, 2 und 4 anbelangt, keineswegs tot.

14 | Dies ist ein weiterer Punkt, an dem der *Critical Realism* sowohl die »neuen Materialismen« als auch die Akteur-Netzwerk-Theorie vorweggenommen hat. Im Unterschied zu letzterer betont er allerdings, dass verschiedene Objekte spezifische Kausalkräfte haben und daher nicht im gleichen Sinn als Akteure zu behandeln sind (Elder-Vass 2008). Vgl. zum Konzept der »causal powers« auch Harré/Madden 1975.

15 | »Tendencies may be possessed unexercised, exercised unrealised, and realized unperceived (or undetected) by men« (Bhaskar 1975: 18).

16 | Wir übersetzen »the real« mit »das Wirkliche«, da es bei Bhaskar die Ebene der generativen Mechanismen und Wirkkräfte bezeichnet. Um die Positivismuskritik des *Critical Realism* zu transportieren, geben wir »the actual« als »das Tatsächliche« wieder.

Abbildung 1

	Bereich des Wirklichen	Bereich des Tatsächlichen	Bereich des Empirischen
Mechanismen	√		
Ereignisse	√	√	
Erfahrungen	√	√	√

Vgl. Bhaskar 1975: 56

Der epistemische Fehlschluss reduziert die erkennbare Realität auf den Bereich des Empirischen, auf unsere Erfahrungen von ihr. Der aktualistische Fehlschluss ermöglicht einen etwas breiteren Weltzugang, der neben unseren Erfahrungen auch noch (nicht beobachtete) Ereignisse bzw. Situationen enthält. Eine unverkürzte Realitätskonzeption erhalten wir jedoch erst mit dem Wirklichen, indem Dinge und ihre generativen Mechanismen als »Quellen« von Ereignissen und Erfahrungen gefasst werden. Während der *mainstream* der modernen westlichen Philosophie uns darauf verpflichtet will, mit dem Tatsächlichen oder dem Empirischen Vorlieb zu nehmen, zeichnet es Bhaskar zufolge die moderne Wissenschaft aus, das Wirkliche in seiner »Tiefe« zu erschließen. Gute wissenschaftliche Theorien, selbst wenn sie sich dem eigenen Verständnis nach auf eine »flache« Ontologie der Ereignisse und Erfahrungen beschränken, sagen uns immer etwas über die Dinge und ihre Mechanismen. Realistische Philosophie kann ihnen dabei helfen, das zu sehen: Sie ist, wie Bhaskar in Anlehnung an Locke und Leibniz sagt, »under-labourer« und »mid-wife« (1975: 10), Zuarbeiterin und Hebamme. Als solche ist sie an den Wissenschaften und ihren Erkenntnissen orientiert, hält aber zugleich auch Distanz, um jene bei der Entwicklung eines adäquaten Selbstverständnisses zu unterstützen.

Während *RTS* eine Philosophie der Naturwissenschaften, vor allem von Physik und Chemie enthält, zielt Bhaskars zweites, 1979 veröffentlichtes Buch, *The Possibility of Naturalism* (im Folgenden *PON*) auf eine – wie der Untertitel anzeigt – *Philosophical Critique of the Contemporary Human Sciences*. Entwickelt werden Elemente einer realistischen Philosophie der Sozialwissenschaften, die ihren Ausgangspunkt in einer Doppelkritik an Positivismus und Hermeneutik hat: Wenn der Positivismus mit seinem Regularitätenmodell von Kausalität, Gesetz und Erklärung bereits für die Naturwissenschaften unangemessen ist, dann ist er das, so Bhaskar, für die Sozialwissenschaften, die mit wenigen Ausnahmen keine Experimente kennen, umso mehr. Hermeneutisch-sinnverstehende Ansätze dagegen haben sich einerseits nicht genug vom Positivismus emanzipiert, wenn sie diesen als adäquate Philosophie der Naturwissenschaften anerkennen. Andererseits enthalten sie eine Überreaktion, insofern sie in Kontinuität zu Kants Zwei-Welten-Lehre von Phänomenalität und Noumenalität das »Reich der Ursachen« und das »Reich der Gründe« als strikt voneinander geschiedene Welten fassen und das Soziale jenseits der Natur

verorten – mit dem Resultat, dass ein Methodendualismus zwischen Natur- und Sozialwissenschaften entsteht (»nomothetisch« *versus* »ideographisch«, Erklären *versus* Verstehen etc.). Des Weiteren sind hermeneutisch-sinnverstehende Ansätze *PON* zufolge einseitig, wenn sie soziale Ordnungen primär oder gar ausschließlich als Deutungs- bzw. Normordnungen begreifen.¹⁷ Bhaskar konzipiert demgegenüber das Soziale als Teil von Natur: Gründe können zu Ursachen werden und umgekehrt, womit der Dualismus von Natur und Kultur zusammenbricht. Auch hat das Soziale eine Objektivität, die sich nicht in Interpretationen oder normativen Regelsetzungen erschöpft. Schließlich – und das ist das Zugeständnis bzw. die Wertschätzung auch des späteren *Critical Realism* gegenüber hermeneutischen Ansätzen – weisen die Sozialwissenschaften in der Tat eine spezifische Verstehensdimension auf, eine »doppelte Hermeneutik« (Giddens 1976: 95): Es werden nicht nur Daten interpretiert, sondern Teile des Materials, nämlich durch Gründe motivierte Handlungen, sind bereits selbst vorinterpretiert. Daraus folgt für *PON* jedoch nicht, dass sich eine klare methodologische Grenze zu den Naturwissenschaften ziehen ließe. Vielmehr zeichnen sich, sobald das deduktiv-nomologische Modell verabschiedet ist, sowohl die Natur- als auch die Sozialwissenschaften durch eine enorme Methodenvielfalt aus, wobei es auch zu erheblichen Überschneidungen kommt.¹⁸

Das Terrain, das *PON* jenseits der Alternative von Positivismus und Hermeneutik erschließen will, bezeichnet Bhaskar als »kritischen Naturalismus«. Natur kann dabei weder, wie im Zuge des *cultural turn* häufig geschehen, in ideologische Naturalisierungen aufgelöst werden, noch reicht es hin, Grenzen zu destabilisieren oder im Sinn einer »symmetrischen Anthropologie« (Latour 1991) eine wechselseitige Abhängigkeit von menschlichen und nicht-menschlichen Dingen zu behaupten. *PON* favorisiert eine radikalere Anthropozentrismuskritik, die von einer *a*-symmetrischen Abhängigkeit zwischen Menschen/ihren Sozialzusammenhängen und der übrigen Natur ausgeht. Dazu schlägt Bhaskar eine philosophische Sichtweise vor, die er als »*synchronic emergent pow-*

17 | Bhaskar bezieht sich mit seiner Kritik vor allem auf Peter Winchs auch im deutschsprachigen Raum breit rezipiertes Buch *The Idea of Social Science and its Relation to Philosophy* (1958). Für Habermas' Arbeiten aus den 1960er- und 1970er-Jahren dürfte diese Kritik ebenfalls gelten.

18 | Zumindest der avanciertere Teil heutiger interpretativer Ansätze bewegt sich, insbesondere wenn er wie Reed (2011) auf den *Critical Realism* reagiert, nicht mehr in den Dualismen von Winch oder Habermas. Was jedoch bleibt, ist die Behauptung eines Primats des hermeneutischen Verstehens über das Erklären bzw. dass letzteres als eine Subkategorie des ersteren zu fassen sei – eine Annahme, die der *Critical Realism* bestreitet.

ers materialism« (1979: 124 [Hervorh. im Orig.]) bezeichnet.¹⁹ Anders als z.B. in der »flachen« Ontologie der Akteur-Netzwerk-Theorie ist die Welt hier eine »geschichtete«: Ihre Entitäten besitzen Eigenschaften, die aufeinander aufbauen, ohne dass deshalb die höherstufigen auf die »unter« ihnen liegenden reduzierbar wären. So beruhen chemische Mechanismen auf physikalischen, biologische auf chemischen, mentale auf biologischen und soziale auf mentalen, wobei Bhaskar die Möglichkeit kausaler Rückwirkungen (in der heutigen Diskussion: »downward causation«) ausdrücklich hervorhebt. Die spezifischen sozialen und mentalen Mechanismen, die Menschen auszeichnen, sind somit an biologische, chemische und physikalische Voraussetzungen gebunden, ohne die sie nicht existieren könnten – was umgekehrt jedoch nicht gilt. Mit diesem Emergenzmaterialismus versucht PON einerseits einen Physikalismus zu vermeiden, der die Welt auf die elementaren Mechanismen der Physik reduziert – bzw. einen Biologismus, dessen Reduktionismus (inkonsequenterweise) auf der Ebene der Gene haltmacht; andererseits soll der asymmetrischen Abhängigkeit der Menschen von der übrigen Natur Rechnung getragen werden.²⁰

Soziologisch sucht PON nach einer Position jenseits der Alternative von Kollektivismus und Individualismus wie auch von Ansätzen, sie »dialektisch« zu versöhnen. Die realistische Position, die Bhaskar vor allem von Marx vertreten sieht, bezeichnet er als »relational sociology« (ebd.: 39) und expliziert sie anhand eines »transformational model of social activity« (ebd.: 43). Diesem zufolge sind soziale Strukturen immer schon da, wenn gehandelt wird; sie werden durch Handlungen nicht jeweils neu geschaffen, sondern reproduziert oder transformiert. »Gesellschaft«, so der bhaskarsche Gedanke, ist sowohl Voraussetzung als auch Ergebnis menschlicher Praxis. Und letztere ist beides: intentionales Handeln sowie nicht-intendierte Strukturreproduktion.²¹ Soziale Strukturen werden dabei als Relationengefüge zwischen Menschen untereinander und bezogen auf Ressourcen bzw. Artefakte gefasst. Menschen, so die Idee, handeln nicht im luftleeren Raum oder in einem nicht weiter theoretisierbaren Situationskontext. Vielmehr wird dieser Kontext maßgeblich durch

19 | Dass in Evolution und menschlicher Geschichte Neues entsteht, wird im philosophischen Sprachgebrauch üblicherweise als »diachrone Emergenz« gefasst (Stephan 1999).

20 | Zur Problematisierung von Ambivalenzen im Emergenzverständnis von PON: Elder-Vass 2010a, Kaidesoja 2013, Lindner 2014.

21 | »It is easy to see that both society and human praxis must possess a dual character. Society is both the ever-present *condition* [...] and the continually reproduced *outcome* of human agency. And praxis is both work, that is conscious *production*, and (normally unconscious) *reproduction* of the conditions of production, that is society. One could refer to the former as the *duality of structure*, and the latter as *duality of praxis*.« (Bhaskar 1979: 43f. [Hervorh. im Orig.]

eben jene sozialen Strukturen bestimmt und damit durch vorgegebene soziale Positionen, denen sich Menschen in ihrem Handeln nicht entziehen können.

Bhaskars weitere intellektuelle Entwicklung ist schnell erzählt: Sein nächstes, 1986 veröffentlichtes Buch, *Scientific Realism and Human Emancipation*, enthält gegenüber *RTS* und *PON* diverse Präzisierungen und Ergänzungen, jedoch wenig substanziell Neues. Vertieft wird hier vor allem die Positivismuskritik und dabei insbesondere die Infragestellung der Fakten/Werte-Dichotomie, mit der Bhaskar in *PON* begonnen hatte – eine Problematisierung, auf die wir im vierten Abschnitt dieses Textes noch zu sprechen kommen.²² Nach einer 1988 unter dem Titel *Reclaiming Reality* veröffentlichten Aufsatzsammlung²³ und einer Kritik an Rorty (1990) hat Bhaskar 1993 mit *Dialectic: The Pulse of Freedom* versucht, dem *Critical Realism* eine »dialektische Wende« zu verleihen. Die zentrale These dieses Werks lautet, dass Absenzen etwas Reales sind und dass gerade in ihrer Verleugnung die Eigentümlichkeit der westlichen Philosophie liegt. An Bhaskars Dialektikbuch sind unabhängig von der Frage, ob und inwiefern es wichtige Einsichten enthält, vor allem zwei Dinge zu konstatieren: Zum einen verliert die Philosophie ihre in *RTS* und *PON* praktizierte Rolle als Zuarbeiterin und Hebamme der Wissenschaften und wird in einem Rückgang von Marx auf Hegel zur Systemkonstrukteurin. Zum anderen treibt *Dialectic* etwas auf die Spitze, das bereits in *Scientific Realism* zu beobachten ist: Es werden eine Unmenge an Unterscheidungen eingeführt, die häufig unausgearbeitet bleiben und deren Relevanz unklar ist, sodass die Argumentation eigentümlich dunkel und schwer nachvollziehbar wird. Ende der 1990er-Jahre hat Bhaskar dann einen weiteren, diesmal spirituellen *turn* unternommen und begonnen, eine Philosophie der Metarealität zu entwickeln (vgl. 2002) – eine Neuorientierung, die auch als »intellektueller Suizid« (Callinicos 2001) beschrieben wurde und innerhalb des *Critical Realism* hoch umstritten ist (z.B. Potter 2006). Bhaskar hat dabei immer wieder versucht, den *Critical Realism* für seine intellektuelle Biografie zu vereinnahmen, und die eigenen *turns* als dialektisch notwendige Weiterentwicklungen dieses Ansatzes insgesamt dargestellt (vgl. Bhaskar 2010). Im Gegensatz dazu wird der *Critical Realism* im vorliegenden Band als kollektives Theorieprojekt verstan-

22 | Zu den Ergänzungen von *Scientific Realism* gehört u.a. der Begriff der ökologischen Asymmetrie: »Intrinsic to any truly ecological perspective is a real asymmetry between animal (organism, species, population, agent, act etc.) and environment. When species and environment (or subject and object, or part and whole, or individual and society), mismatch, it is the species, subject or part, not the environment, object or whole which ›gives‹, [that (sic!)] goes under. This is the *ecological asymmetry*.« (Bhaskar 1986: 140f. [Hervorh. im Orig.])

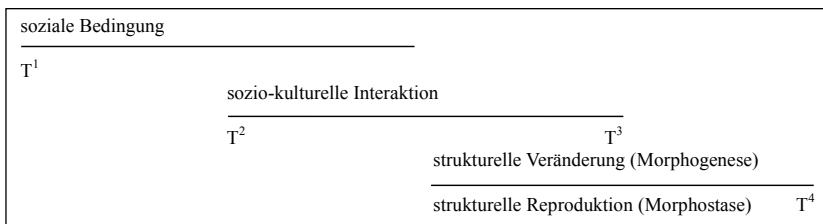
23 | Diese enthält u.a. Bhaskars nach wie vor herausragende Einträge in Tom Bottomores *Dictionary of Marxist Thought* (1983).

den, in dessen Zentrum die Ausarbeitung einer realistischen Philosophie der Sozialwissenschaften steht, weshalb wir auf Bhaskars *turns* auch nicht weiter eingehen. Unter den vielen Beiträgen, die dieses Projekt seit den 1980er-Jahren geprägt haben, sind in unseren Augen vor allem drei soziologische hervorzuheben: diejenigen von Margaret Archer, Andrew Sayer und Dave Elder-Vass.

Sozialtheoretische Weiterentwicklungen

Margaret Archer hat dem *Critical Realism* mit ihrem »morphogenetic approach« eine robuste sozialontologische Grundlage verliehen. Vom Ansatzpunkt her ist dieser dem bhaskarschen Transformationsmodell durchaus ähnlich: Akteure sind in ihrem Handeln immer soziostrukturell bedingt, in Prozessen der Morphogenese/Morphostase transformieren/reproduzieren sie diese Bedingungen.

Abbildung 2



Vgl. Archer 1995: 157

Indem Archer sich überlappende Zeitsequenzen (T₁–T₄) einführt, zeigt sie, dass soziales Handeln zu keinem Zeitpunkt unstrukturiert ist. Ihren Ansatz hatte sie bereits entwickelt, bevor sie zum *Critical Realism* kam: zunächst in einer vergleichenden Studie zum modernen Bildungssystem (1979) und dann in Form einer Kulturtheorie, welche die Entwicklung von Sinnstrukturen als Prozesse der Morphogenese/Morphostase beschreibt (vgl. 1988). Anders als Bhaskar hat Archer ihren Zugang auch frühzeitig von Giddens' Strukturierungstheorie abgegrenzt: Statt soziale Strukturen und Praktiken ineinander aufzulösen, haben Strukturen und Akteure jeweils spezifische und irreduzible »emergente Eigenschaften«, deren Zusammenspiel soziale Praktiken erst erklärt (1982).²⁴ Als Archer dann Ende der 1980er-Jahre Teil des kritisch-rea-

24 | So spricht Giddens – ohne dass jemals klar geworden wäre, was »Konstitution« genau bedeutet – von einer »essential recursiveness of social life, as constituted in social practices: structure is both medium and outcome of the reproduction of practices. Structure enters simultaneously into the constitution of the agent and social practi-

listischen Diskussionszusammenhangs wurde, gewann dessen Sozialontologie, wie im nächsten Abschnitt systematisch zu sehen sein wird, deutlich an Konturen. *Realist Social Theory* von 1995 zeigt, dass bereits Bhaskars Transformationsmodell auf einer deutlich robusteren Strukturkonzeption beruht als Giddens' Strukturierungstheorie und entwickelt ersteres weiter: Soziale Strukturen bestehen sowohl aus sozialen Positionen, die Menschen in Hinblick auf Ressourcen miteinander relationieren, als auch aus sozialen Rollen, die institutionelle Verhaltenserwartungen stiften (Mader 2016). Was der kritisch-realistischen Sozialontologie jetzt noch fehlte, war eine Akteurstheorie bzw. Theorie der Handlungsfähigkeit. Diese hat Archer, angefangen mit *Being Human. The Problem of Agency* (2000), in mehreren Büchern ausgearbeitet (2003 und 2007) – und wird von uns im nächsten Abschnitt vorgestellt. Zuletzt hat sich Archer vor allem der Frage gewidmet, inwiefern die Spätmoderne auf eine hyperreflexive Gesellschaft zusteuert, in der morphogenetische Prozesse solche der Morphostase zunehmend in den Hintergrund drängen (2012, 2013, 2014, 2015 und 2016).

Im Unterschied zu Archer hat Andrew Sayer bereits in den frühen 1980er-Jahren an die Arbeiten von Bhaskar angeknüpft. Davon zeugt zunächst ein Aufsatz zu Abstraktionen in den Sozialwissenschaften (1981), aus dem dann *Method in Social Science* (1984) wurde – nach wie vor das methodologische Grundlagenwerk des *Critical Realism*. Sayer vertieft in diesem Buch die Kritik am deduktiv-nomologischen Erklärungsmodell und spricht sich u.a. für Kombinationen von qualitativen und quantitativen Verfahren aus, kurz: für einen Methodenpluralismus, der sich an der Beschaffenheit des jeweiligen Untersuchungsobjekts orientiert. *Realism and Social Science* (2000) unternimmt eine zugleich sympathisierende und kritische Auseinandersetzung mit Postmoderne, Poststrukturalismus und Sozialkonstruktivismus. Gezeigt wird, dass sich bei Autorinnen wie Donna Haraway oder Michel Foucault durchaus realistische Tendenzen finden lassen. Sayer plädiert dabei u.a. dafür, ontologische, epistemologische und ethische Bedeutungen von Objektivität zu unterscheiden und die Theorieabhängigkeit von Beobachtungen nicht als Theoriedeterminismus misszuverstehen. Seitdem hat Sayer sich vor allem mit Alltagsnormativität und der Ethik der Sozialwissenschaften beschäftigt: *Why Things Matter to People* (2011) verknüpft den *Critical Realism* sowohl mit feministischer Sorgethik als auch dem Neoaristotelismus des *capabilities approach* bzw. der Tugendethik. Entwickelt wird auf diese Weise eine naturalistische Position, die Bhaskars Kritik an der Dichotomie von Tatsachen und Werten eine ethische

ces, and ›exists‹ in the generating moments of this *constitution*.« (1979: 5 [Hervorh. d. Verf.]) Wo Bhaskar soziale Strukturen als *Voraussetzungen* allen Handelns fasst, reduziert Giddens sie auf momenthafte »Medien«.

Grundlage verschafft.²⁵ Seinen ethischen Naturalismus hat Sayer zuletzt politisch zugespitzt: *Why We Can't Afford the Rich* (2016) unternimmt eine Kritik der zunehmenden sozioökonomischen Ungleichheiten und ihrer ökologischen Auswirkungen, die – statt Armut als Pathologie zu behandeln – Praktiken der Reichtumsextraktion ins Zentrum der Beobachtung rückt.

Neben Archer und Sayer ist der *Critical Realism* in jüngster Zeit maßgeblich von Dave Elder-Vass geprägt worden. Dieser hat zunächst eine Reihe wichtiger Aufsätze veröffentlicht, die u. a. die spezifische Differenz des *Critical Realism* zu soziologischen Großtheorien wie Luhmanns Systemtheorie oder der Akteur-Netzwerk-Theorie herausarbeiten (vgl. 2007a und 2008). Elder-Vass' 2010 veröffentlichtes Buch *The Causal Power of Social Structure* ist für den *Critical Realism* in mindestens dreierlei Hinsicht bedeutsam: Erstens enthält es eine klärende Diskussion der Emergenzkonzeption. Der *Critical Realism* vertritt eine »schwache« Version, der zufolge emergent diejenigen Eigenschaften einer Ganzheit sind, welche den Elementen, aus denen sie besteht, als Einzelnen nicht zukommen. Diese Eigenschaften sind erklärbar; da Erklären aber nicht gleichbedeutend ist mit Wegerklären, bleiben sie irreduzibel (»ontologische Emergenz«).²⁶ Zweitens schlägt Elder-Vass – wie wir noch sehen werden – eine wichtige Modifikation des Strukturbegriffs vor und entwickelt drittens mit dem »Normkreis« ein Modell, das die kausale Wirksamkeit von Normen erklären soll. In *The Reality of Social Construction* (2012) versucht er, das gemeinsame Terrain zwischen *Critical Realism* und Sozialkonstruktivismus auszuloten, und verwendet das Normkreismodell zur Entwicklung einer materialistischen Kulturtheorie.

Disziplinäre Rezeptionen

Auch wenn mit Bhaskar, Archer, Sayer und Elder-Vass vier einzelne Theoretikerinnen hervorgehoben wurden, war der *Critical Realism* bereits in den 1980er-Jahren deutlich breiter aufgestellt und hat seitdem auch sehr spezifische Rezeptionen und Ausarbeitungen in einzelnen Disziplinen erfahren. In der Philosophie war neben Bhaskar vor allem der ebenfalls 2014 verstorbene Andrew Collier ein Mitstreiter der ersten Stunde. Zu seinem umfangreichen Werk gehören eine »Einführung« in den *Critical Realism*, die in erster Linie ein eigener philosophischer Beitrag ist (vgl. 1994), *Being and Worth*, in dem auch den nicht-menschlichen Dingen ein (abgestufter) intrinsischer Wert zugeschrieben wird (1999), sowie eine Kritik an Saussure, welche die Zeichentheorie von Charles Sanders Peirce als realistische, nämlich Referenz einbezie-

25 | Mehr dazu im vierten Abschnitt dieses Textes.

26 | Die Emergenzkonzeption des *Critical Realism* wird damit derjenigen von Mario Bunge (vgl. 2003) angenähert.

hende Alternative profiliert (1998). Wichtig für die philosophische Diskussion um den *Critical Realism* waren in den letzten Jahren vor allem die Arbeiten von Tuukka Kaidesoja und Ruth Groff. Ersterer hat versucht, die zentralen Konzepte des *Critical Realism* konsequent zu »naturalisieren«, indem diese von den transzendentalen Argumentationsfiguren Bhaskars abgekoppelt und in gegenwärtig erfolgreichen sozialwissenschaftlichen Erklärungsstrategien verortet werden (Kaidesoja 2013). Groffs Arbeiten schlagen Brücken zur älteren Kritischen Theorie (2012 und 2014) und führen einen Dialog mit derjenigen Perspektive, die dem *Critical Realism* in der Philosophie der Naturwissenschaften am nächsten steht: der neoaristotelischen *causal powers*-Ontologie, wie sie gegenwärtig von Autorinnen wie Nancy Cartwright oder Brian Ellis vertreten wird (Groff 2004 und 2007, Groff/Greco 2013). Des Weiteren haben an der philosophischen Rezeption des *Critical Realism* zu unterschiedlichen Zeiten u.a. William Outhwaite (1987), Christopher Norris (z.B. 2002) und Peter Mancas (2006) mitgewirkt. Nicht zu vernachlässigende Spuren hat dieser Ansatz auch in der ökophilosophischen Diskussion hinterlassen: etwa bei Ted Benton (1993), einem frühen Diskussionspartner von Bhaskar (vgl. Benton 1981a), bei John O'Neill (1993) oder Kate Soper (1995).

In der Soziologie ist neben den britischen Diskussionen ausgehend von Archer, Elder-Vass und Sayer vor allem die US-amerikanische Rezeption des *Critical Realism* relevant: Douglas Porpora hat den kritisch-realistischen Strukturbegriff pointiert von anderen soziologischen Strukturkonzeptionen abgegrenzt (1989). Zudem hat er jüngst eine Einführung vorgelegt, die den *Critical Realism* in den gegenwärtigen soziologischen Debatten verortet und seine Zugänglichkeit extrem befördern wird (2015). George Steinmetz hat gezeigt, was die Historische Soziologie und die komparative Forschung insgesamt von diesem Ansatz lernen können (1998, 2003 und 2014), und seine Positivismuskritik für die Geschichtsschreibung der US-amerikanischen Sozialwissenschaften verwendet (2005). Was ein kritisch-realistisches Verständnis kausaler Mechanismen ist und worin es sich von Konzeptionen der analytischen Soziologie oder des Pragmatismus unterscheidet, hat Philip Gorski (2009 und 2015) herausgearbeitet. Gorski hat im Gefolge von Sayer außerdem versucht, die Soziologie für den ethischen Naturalismus zu öffnen.²⁷ Schließlich hat Christian Smith einen akteurstheoretischen Entwurf vorgelegt, in dem die philosophische Kategorie der Person soziologisch ausgearbeitet wird (2010). Neben der US-amerikanischen wurde der *Critical Realism* vor allem in der italienischen Soziologie rezipiert, wobei es zu einer wechselseitigen Annäherung mit der dortigen relationalen Soziologie gekommen ist (Donati 2011, Maccarini et al. 2011, Archer/Maccarini 2013, Donati/Archer 2015). *Last but not least* hat der tai-

27 | Vgl. Gorski 2013 sowie das damit eröffnete Symposium der Zeitschrift *Society* zu »Facts, Values and the Social Sciences«.

wanesische Sozialtheoretiker Poe Yu-Ze Wan in Kritik an Luhmann eine lange überfällige Synthese aus *Critical Realism* und der materialistischen Systemtheorie Mario Bunges angeregt (2011).

Eine der ersten politikwissenschaftlichen Rezeptionen des *Critical Realism* war Jeffrey Isaacs Machtbuch (1987). Isaac hat die Kritik an behavioristischen Ansätzen, wie sie sich bereits bei Stephen Lukes findet, wissenschaftstheoretisch radikalisiert und gezeigt, dass soziale Strukturen immer zugleich Machtstrukturen sind.²⁸ Ian Shapiro hat den *Critical Realism* benutzt, um den – so auch der Titel des Buches – *Flight from Reality in the Human Sciences* zu kritisieren (vgl. 2005). Bob Jessop versteht seinen ›strategisch-relationalen Ansatz‹ als raumsensible Weiterentwicklung von Bhaskars Transformationsmodell und Archers morphogenetischem Ansatz (Jessop 2005), die er auf diese Weise für die Staatstheorie (2008) und gemeinsam mit Ngai-Ling Sum für die *Cultural Political Economy* (Sum/Jessop 2013) fruchtbar macht. In den Internationalen Beziehungen haben vor allem Heikki Patomäki und Colin Wight den *Critical Realism* als Gegengewicht sowohl zum hobbesianischen *Mainstream-Realismus* als auch zu konstruktivistischen Ansätzen platziert (Patomäki 2002, Wight 2006, Joseph/Wight 2010, Wight 2015). Patomäki operationalisiert diesen Ansatz, um mögliche Szenarien der Weltpolitik in Hinblick auf Krieg und Klimawandel zu entwickeln (vgl. 2008). Benjamin Opratko (2014) hat eine kritisch-realistische Rekonstruktion des Hegemoniebegriffs vorgelegt, während Jonathan Joseph gezeigt hat, wie bestimmte sozioökonomische Strukturen spezifische Formen der Gouvernamentalität privilegieren (2012).

Neben philosophischen, soziologischen und politikwissenschaftlichen Ausarbeitungen hat der *Critical Realism* auch noch in anderen Disziplinen und Feldern Rezeptionen erlebt. In der Wirtschaftswissenschaft ist er vor allem durch das Werk von Tony Lawson (1997, 2003 und 2015) als eigenständiger heterodoxer Ansatz etabliert worden (vgl. auch Fullbrook 2009). Steve Fleetwood hat ihn zur Kritik an Hayeks Denken genutzt (1995); Clive Spash, um der Subdisziplin der *Ecological Economics* philosophische Fundamente zu verleihen (2012). In der Erziehungswissenschaft existiert eine breite Rezeption des *Critical Realism*, die von den metatheoretischen Grundlagen des Faches über kritische und Umweltpädagogik bis zur Epistemologie des Curriculums und der neoliberalen Restrukturierung der Hochschule reicht (Wilmott 2003, Clegg 2005, Scott 2010, Sarra 2011, Wheelahan 2012, Barnett 2013, Price/Lotz-Sistka 2015). In der Rechtswissenschaft wiederum ist der *Critical Realism* durch die Arbeiten von Alan Norrie bekannt geworden (2000 und 2009). In den *gender studies* und den Debatten um Intersektionalität schließlich war dieser Ansatz

28 | Weitere wichtige Beiträge zur Machtdebatte aus dem (Umfeld des) *Critical Realism* sind Benton 1981b, Bates 2010 und Sayer 2012. Ein deutschsprachiger Beitrag zur realistischen Machtdiskussion ist Schuck 2012.

ein theoretischer Sammelpunkt für Feministinnen, die dekonstruktive und poststrukturalistische Perspektiven für verkürzt halten (Assiter 1996, New 1998, McCall 2005, Clegg 2006, Walby 2007, Jonasdottir/Jones 2009, Gunnarsson 2011, Walby et al. 2012, Martinez Dy et al. 2014). Hier schließt sich auch der Kreis zu den »neuen Materialismen«, wenn z.B. Lena Gunnarsson (2013) zeigt, um welchen Preis diese ältere realistisch-feministische Einsichten ignorieren: nämlich den einer sinnvollen Emanzipationskonzeption.

2. SOZIALONTOLOGIE

Der *Critical Realism*, so die Annahme, die den vorliegenden Band motiviert, stellt ein weitreichendes metatheoretisches Integrationsangebot bereit, das die Sozialontologie, Epistemologie/Methodologie und Ethik der Sozialwissenschaften sowohl im Einzelnen bereichern als auch auf gewinnbringende Weise miteinander verknüpfen kann. Fangen wir mit der Sozialontologie an, der Reflexion der Beschaffenheit des Sozialen und seiner Gegenstände. Dem *Critical Realism* zufolge ist es in der Sozialontologie entscheidend, wie das Verhältnis von Struktur und Handlung konzeptualisiert wird, genauer: wie Strukturen, Artefakte, Akteure und Handlungen jeweils gefasst und miteinander in Beziehung gesetzt werden. Seine eigene sozialontologische Position besteht in einem konsequenten Antireduktionismus: Beansprucht wird eine Sozialontologie, die es im Sinn eines »integrativen Pluralismus« (Bhaskar 1986: 106f.) erlaubt, jeden dieser »Aspekte« sowohl in seiner Bedingtheit als auch in seiner je eigenen Wirksamkeit zu fassen. In diesem Abschnitt zeigen wir zunächst, wie der Antireduktionismus mit dem *Critical Realism* eine spezifische Wendung nimmt, indem er als Konflationierungskritik reformuliert wird. Im Anschluss daran legen wir systematisch dar, wie die kritisch-realistische Sozialontologie die für sie zentralen Entitäten fasst: Akteure, Artefakte und soziale Strukturen.

Konflationierungskritik

Heute gehört es in der Sozialtheorie zum guten Ton, sich gleichermaßen von einem sozialontologischen »Objektivismus« wie auch »Subjektivismus« zu distanzieren. Verworfen wird auf diese Weise einerseits eine Auflösung von Akteuren in Strukturen/Systeme, wie sie sich im Strukturalismus oder in älteren Systemtheorien findet. Andererseits möchte auch – mit Ausnahme von (manchen) *Rational Choice*-Ansätzen – niemand mehr soziale Strukturen auf Akteure und deren Entscheidungskalküle zurückführen. Im *Critical Realism* werden derartige Vereinseitigungen nun zumeist nicht als »Reduktionismus« bezeichnet, sondern im Anschluss an Margaret Archer hat sich eine Rede von »Konflationismus« (*conflationism*) bzw. »Konflationierung« (*conflation*) einge-

bürgert. Das englische Wort *conflation* meint dabei eine argumentative Vermengung von verschiedenen Aspekten, Dimensionen oder Begriffen, die besser auseinandergehalten werden sollten. Entsprechend kritisiert Archer (1995) die Absorption von Akteuren in Strukturen/Systeme als »Abwärtskonflationierung« (*downwards conflation*), die Auflösung von Strukturen/Systemen in Akteure dagegen als »Aufwärtskonflationierung« (*upwards conflation*).

Auf den ersten Blick mag es so scheinen, dass die Konflationierungskritik nur einen stärker epistemologischen Akzent setzt als gängige Zurückweisungen des »Reduktionismus«. Der sozialontologische Witz des kritisch-realistischen Antikonflationismus besteht jedoch darin, dass er sich nicht nur gegen verschiedene Reduktionismen richtet, sondern zugleich auch gegen eine bestimmte Reduktionismuskritik, dass er also einen breiter gefassten Gegenstand hat.²⁹ So kritisiert Archer nicht nur die »Abwärts-« und »Aufwärtskonflationierung«, sondern gleichermaßen etwas, das sie als »Zentralkonflationierung« (*central conflation*) bezeichnet: den wechselseitigen Kollaps von Strukturen und Akteuren in Praktiken. Gerichtet ist diese Kritik vor allem auf Giddens und Bourdieu und damit auf zwei zentrale Stichwortgeber der gegenwärtig prominenten »Praxistheorien«, sie lässt sich aber z.B. auch auf Performativitätsansätze wie denjenigen von Butler beziehen.³⁰ Dem *Critical Realism* zufolge wiederholen derartige Theorien eine sehr spezifische Operation, die Bhaskar bereits in *RTS* bezogen auf Hume und den ihm folgenden Positivismus rekonstruiert hatte: den aktualistischen Fehlschluss, d.h. die Überführung von Entitäten (insbesondere deren Mechanismen und Kausalkräfte) in Ereignisse bzw. – auf der Ebene des Sozialen – von Strukturen und Akteuren in Aktivitäten. Die Praxis- bzw. Performativitätstheorien, so die Kritik des *Critical Realism*, reduzieren das Wirkliche der sozialen Dinge, Relationen und Mechanismen auf das Tatsächliche des Tuns. Im Unterschied zu früheren idealistisch-tatphilosophischen Ansätzen formulieren sie zwar ein »Postulat[...] der ›Materialität‹ der Praxis in Körpern und Artefakten« (Reckwitz 2003: 284) und wollen

29 | Wir haben uns daher auch entschieden, *conflation* in diesem Band als *Konflationierung* einzudeutschen.

30 | Zum Programm erhoben, findet sich eine solche Auflösung alles Sozialen in Praktiken bei Theodore Schatzki (2001: 12): »Practice approaches promulgate a distinct social ontology: the social is a field of embodied, materially interwoven practices centrally organized around shared practical understandings. This conception contrasts with accounts that privilege individuals, (inter)actions, language, signifying systems, the life world, institutions/roles, structures, or systems in defining the social. These phenomena, say practice theorists, can only be analyzed via the field of practices. Actions, for instance, are embedded in practices, just as individuals are constituted within them. Language, moreover, is a type of activity (discursive) and hence a practice phenomenon, whereas institutions and structures are effects of them.«

entsprechend die Seite des Objekts gegenüber der des Subjekts aufwerten. Angesichts ihres Aktualismus stellt sich jedoch die Frage, ob sie eine solche Rehabilitierung überhaupt durchführen können: Wenn Körper und Artefakte durch soziale Praktiken hervorgebracht (»konstituiert«) werden und nur in deren Vollzug existieren, besitzen sie *per definitionem* keine eigenen Kausalkräfte gegenüber dem Sozialen und damit auch keine wirkliche »Materialität«. Die Praxis- bzw. Performativitätstheorien können begrifflich nicht fassen, was sie programmatisch sehen wollen: dass viele soziale Gegenstände, nämlich Körper und Artefakte, keine rein sozialen Entitäten sind, sondern »Hybridwesen« aus Natur und Kultur.³¹

Was für eine Sozialontologie setzt der *Critical Realism* den verschiedenen Konflationierungen entgegen? Im Anschluss an Bhaskars Emergenzmaterialismus gehen Vertreterinnen dieser Strömung von einer asymmetrischen Verschränkung von Natur und Kultur aus, in der neben sozialen Strukturen auch »gemischte« Entitäten wie Artefakte und Akteure zum Sozialen gehören: All diese Entitäten sind sowohl in ihrer jeweiligen Eigenständigkeit als auch in ihren wechselseitigen Abhängigkeiten und Interaktionen zu begreifen, wobei ihr Zusammenwirken in Form von Praktiken erfolgt, als Handeln der Akteure unter strukturellen und artefaktischen Bedingungen. Die Praxisebene wird dabei als eine der situativen Kontingenz gefasst, die nicht linear, sondern durch eine Vielzahl von Strukturen, Artefakten und Akteuren bestimmt ist, sodass »multiple determination« (Elder-Vass 2010a: 48) herrscht. Praktiken sind eine zentrale Vermittlungsinstanz, da sich über sie die Prozesse der Morphogenese und Morphostase, der Neubildung, Transformation und Reproduktion von Strukturen, Artefakten und Akteuren vollziehen.³² Um es »dialektisch« zu formulieren: Der *Critical Realism* favorisiert keinen Mittelweg, der die Vermittlung hypostasiert, sondern er versucht, *beidem* gerecht zu werden, der Vermittlung (Praxis) wie auch dem Vermittelten (Akteuren, Artefakten und sozialen Strukturen).

31 | In *Scientific Realism* unterscheidet Bhaskar zwischen drei Klassen von Entitäten: a) rein natürlichen, b) rein sozialen und c) »gemischten«, nämlich menschlichen Akteuren und Artefakten (1986: 115ff.).

32 | Dem *Critical Realism* zufolge handelt es sich bei morphogenetischen/-statischen Prozessen immer um Mehrfachprozesse. Wenn Akteure in ihrer Praxis soziale Strukturen reproduzieren/transformieren, reproduzieren/transformieren sie dabei immer zugleich sich selbst. Archer (1995: 190) spricht daher von »double morphogenesis«.

Akteure

Wie die meisten anderen Sozialtheorien unterscheidet auch der *Critical Realism* zwischen individuellen und kollektiven Akteuren. Deren Verhältnis fasst er im Sinne des Emergentismus: Kollektivakteure wie etwa Organisationen bestehen aus menschlichen Individuen (und Artefakten). Die Art und Weise, in der sie diese Entitäten miteinander relationieren, bringt jedoch Eigenschaften hervor, die den Individuen außerhalb der Organisation nicht zukommen: z.B. bestimmte Rollen, welche die Individuen aufgefordert sind auszufüllen. Gleichzeitig bleiben, um derartige Rollen auszufüllen, Eigenschaften relevant, welche die Individuen auch außerhalb der jeweiligen Organisation besitzen. Was die Individuen anbelangt, versucht der *Critical Realism* sowohl »übersozialisierte« als auch »untersozialisierte« Konzeptionen zu vermeiden: Erstere betrachten Menschen als ausschließlich soziale Wesen bzw. als Effekte sozialer Praktiken; letztere vertreten eine Sichtweise, in der alle wesentlichen Eigenschaften menschlicher Individuen vor-sozial sind.³³ Der *Critical Realism* knüpft hier an eine philosophische Tradition an, die angefangen mit Aristoteles über Teile der Schottischen Aufklärung (vor allem Ferguson) und Hegel bis zu Marx Menschen als Hybridwesen aus Natur und Kultur betrachtet hat. Für ihn sind menschliche Individuen weder bloß soziale Produkte, noch fallen sie aus der Gesellschaft heraus; vielmehr sind sie immer schon »bio-psychisch-soziale Wesen«. Mit anderen höheren Tieren teilen »Personen«, so der von vielen *Critical Realists* bevorzugte Begriff, die Eigenschaft der Intentionalität im Sinn von bewusstseinsmäßiger Zweckgerichtetheit: Diese wird einerseits sozial geformt, andererseits gehört sie zu den mentalen Voraussetzungen von Sozialität. Personen weisen dabei eine neurophysiologische Organisation auf, die es ihnen im Unterschied zu anderen höheren Tieren auch ermöglicht, eine komplexe Sprache auszubilden. Diese wiederum ist Bedingung für mentale Eigenschaften, die humanspezifisch sind, wie etwa Fähigkeiten zur Reflexion, Selbst-Transzendenz und moralischen Verpflichtung.³⁴ Es sind diese Fähigkeiten zweiter Ordnung, die menschliche Individuen von anderen Tieren und Dingen unterscheiden, wobei der *Critical Realism* – wie wir noch sehen werden – betont, dass ethisch gesehen gerade auch das wichtig ist, was Menschen mit

33 | Der Terminus »übersozialisiert« stammt von Dennis Wrong (1961).

34 | So bereits Bhaskar (1979: 44): »Human action is characterised by the striking phenomenon of intentionality. This seems to depend upon the feature that persons are material things with a degree of neurophysiological complexity which enables them not just, like the other high-order animals, to initiate change in a purposeful way, to monitor and control their performances, but to monitor the monitoring of these performances and to be capable of a commentary upon them. This capacity for second-order monitoring also makes possible a retrospective commentary upon actions«.

anderen höheren Tieren teilen: neben der Zweckgerichtetheit ihres Verhaltens vor allem Verletzlichkeit, Bedürftigkeit und Empfindungsfähigkeit.

Aus Sicht des *Critical Realism* schüttet eine Subjektkritik, wie sie aus poststrukturalistischer oder praxistheoretischer Perspektive geübt wird, das untersozialisierte Kind mit dem übersozialisierten Bade aus. Genauer gesagt begehen derartige Ansätze, wenn sie Nietzsches Diktum: »Es gibt keinen Täter hinter dem Tun« folgen, einen aktualistischen Fehlschluss: Menschliche Fähigkeiten existieren nur dann, wenn sie in Aktivitäten zur Anwendung kommen, und werden mit jedem Vollzug gewissermaßen neu geschaffen.³⁵ Demgegenüber bemüht sich der *Critical Realism* um eine begriffliche Klärung der Kategorien der Intentionalität und Reflexivität (Porpora 2015: Kap. 5): Erstens impliziert Intentionalität als Zweckgerichtetheit keineswegs notwendig auch propositionales Wissen im Sinn eines »knowing that«. Daraus, dass in praktischen Vollzügen oftmals ein »knowing how« relevant ist und ein (adäquates) »knowing that« nur rudimentär existiert, folgt mitnichten, dass derartige Vollzüge nicht zweckgerichtet bzw. durch Gründe motiviert wären. Zweitens ist bewusstseinsmäßige Zweckgerichtetheit nicht dasselbe wie Aufmerksamkeit. Dass wir viele Handlungen mit eher geringen Aufmerksamkeitsgraden vollziehen, ist kein Argument für die Annahme, wir würden dies unbewusst-automatisch und damit nicht zweckgerichtet tun. Hierunter fällt auch das Problem nicht-intendierter Handlungsfolgen: Wenn wir diese oftmals gar nicht überblicken können, ist das ein Beleg für die Komplexität von sozialen Kontexten, nicht für ein Handeln jenseits von Zweckgerichtetheit. Drittens schließlich ist auch Reflexivität, die Kompetenz, uns zu uns selbst und unseren Existenzbedingungen distanzierend ins Verhältnis zu setzen, keine Alles-oder-nichts-Frage. Daraus, dass wir keine Dauerreflektiererinnen sind, lässt sich nicht folgern, wir würden erst in Ausnahmesituationen anfangen zu reflektieren.³⁶

35 | »Für die Praxistheorie sind die Subjekte in allen ihren Merkmalen Produkte historisch- und kulturell spezifischer Praktiken, und sie existieren nur innerhalb des Vollzugs sozialer Praktiken: ein einzelnes Subjekt ›ist‹ (im Wesentlichen) – auch in seinen ›inneren‹ Vorgängen des Reflektierens, des Empfindens, Erinnerns, Planens etc. – die Sequenz von Akten, in denen es in seiner Alltags- und Lebenszeit an sozialen Praktiken partizipiert.« (Reckwitz 2003: 296 [Hervorh. im Orig.]) Der aktualistische Fehlschluss bekommt hier eine »genetische« Form: Daraus, dass x durch y hervorgebracht wurde, wird gefolgert, x könne nur im Vollzug von y existieren.

36 | Tatsächlich reflektieren wir ganz schön viel, nämlich immer dann, wenn im Alltag bestimmte Dinge nicht glattgehen und Routinen durchbrochen werden. Ob sich ein solches Verständnis von Intentionalität und Reflexivität mit Bourdieus Habituskonzeption vereinbaren lässt, ist innerhalb des *Critical Realism* durchaus umstritten: Elder-Vass (2007b) und Sayer (2010) plädieren für eine solche »Versöhnung«, Archer (in diesem Band) widerspricht ihr vehement.

Margaret Archer hat diese Sichtweisen in *Being Human: The Problem of Agency* (2000) zu einer Theorie der Person systematisiert, in deren Zentrum eine Konzeption »situierter Reflexivität« (Waldenburger 2014) steht. Wir kommen, so Archer, weder mit fertig ausgebildeten Eigenschaften noch als unbeschriebenes Blatt Papier auf die Welt, sondern mit biologisch verankerten Potenzialen, die uns erlauben, diverse Fähigkeiten auszubilden, darunter auch Intentionalität und Reflexivität. Diese Fähigkeiten entwickeln wir nicht allein sozial, sondern immer schon qua Situierung in drei sich überlappenden Weltbezügen: in körperlichen Beziehungen zur nichtmenschlichen Umwelt, gegenständlich bezogen auf materielle Artefakte und intersubjektiv mit anderen menschlichen Individuen. Nach Archer entsprechen diesen drei Weltbeziehungen zum einen unterschiedliche Wissensformen: körperliches, praktisches und diskursives Wissen. Zum anderen verfolgen wir in ihnen auch unterschiedliche Anliegen (*concerns*), die sich in jeweils einem grundlegenden Anliegen verdichten: körperliches Wohlergehen, performatives Geschick und sozial anerkannter Selbstwert. Wie es um diese Anliegen jeweils steht, erfahren wir maßgeblich über Emotionen, die Archer als »commentaries upon our concerns« (2000: 195) fasst. Innerhalb der drei Weltbeziehungen entwickelt sich unser zunächst vorsprachlicher Selbstsinn anhand semantischer Selbstkonzepte zu einer personalen Identität, die von Anfang an im Wechselspiel mit unserer sozialen Identität steht, mit kulturellen Zuschreibungen, zu denen wir uns verhalten müssen und die wir als kollektiv geteilte Identität affirmieren oder auch umdeuten können. Was die personale Identität eines Individuums und damit seine Einzigartigkeit ausmacht, ist, wie es seine Anliegen in den drei Weltbeziehungen untereinander und mit seiner kollektiven Identität vermittelt. Das geschieht qua ausgebildeter Reflexivität in Form einer »internal conversation« (vgl. 2000: Kap. 7): Menschen sind dabei keine »rational maximizers«, sondern »strong evaluators«, die »emotionally involved« sind (Archer 2010: 12). Als solche sind sie fundamental soziale Wesen, die zugleich nicht übersozialisiert und daher zu Distanzierung, Kritik und Kreativität fähig sind.

Artefakte

Dem *Critical Realism* zufolge sind Artefakte soziomaterielle Dinge mit spezifischen Wirkkräften, seien es Bratpfannen, Windeln oder Computer. Ihre Sozialität ist eine doppelte: Zum einen werden sie erst zu Artefakten, indem sie eine spezifisch soziale Bedeutung besitzen und in den Verhältnissen sozialer Akteure eine ganz bestimmte Rolle spielen. Artefakte können somit im relationalen Sinne als sozial bezeichnet werden: Ihr sozialer Charakter hängt von den Beziehungen und Funktionen ab, in denen Menschen zu ihnen stehen (Faulkner/Runde 2013). Zum anderen haben Artefakte aber auch einen stofflich sozialen Charakter, insofern sich in ihren materiellen Eigenschaften

die Werte, Handlungen und sozialen Verhältnisse der Vergangenheit niederschlagen: »Technology can be understood as the site in which the social achieves a different mode of existence through its embodiment in material things« (C. Lawson 2008: 42). Dieser zweite Aspekt, die Einschreibung von Sozialität in die Stofflichkeit der Dinge (im Unterschied zur Sozialität, die sich in ihrer relationalen Funktion ausdrückt) ist entscheidend, da hier Soziales auf Materielles trifft, beide qua menschlicher Arbeit miteinander verbunden werden, ohne ihre eigene Wirksamkeit zu verlieren. So bestimmt dem *Critical Realism* zufolge die soziale Form die Stofflichkeit des Produkts: Etwas wird hergestellt in Hinblick auf seinen zukünftigen, relational bedingten Gebrauch. Aber sobald Soziales in Form von Artefakten vergegenständlicht ist, unterliegt es nicht mehr nur sozialen Mechanismen, sondern auch physikalischen. Artefakte haben eigene materielle *Beharrungskräfte*, die bestimmten Aspekten sozialer Strukturen mehr Stabilität geben können, als wenn diese sich anders materialisiert hätten (siehe etwa die herrschaftstützende Funktion von Architektur oder Maschinensystemen). Und die soziomateriellen Dinge haben eine *Eigendynamik*, nicht nur im Sinn technologischer Pfadabhängigkeit, sondern auch in dem Sinn, dass Technik außer Kontrolle geraten kann (etwa als unkontrollierte Kernschmelze in Atomkraftwerken; vgl. Mutch 2010 und 2013).

Soziale Strukturen

Neben Akteuren und Artefakten sind soziale Strukturen der dritte entscheidende »Baustein« der kritisch-realistischen Sozialontologie. Hier tun sich innerhalb des *Critical Realism* erhebliche Differenzen auf: Bhaskar hat in *PON* soziale Strukturen als Relationengefüge von sozialen Positionen gefasst, auf denen Akteure platziert sind und Zugang zu Ressourcen/Artefakten erhalten. Es handelt sich dabei um sog. »interne Relationen«, aufgrund derer die Relata bestimmte relationale Eigenschaften annehmen. Archer (1995) hat Rollen als weitere relationale Struktureigenschaft hinzugefügt. Dieses strikt relationale Verständnis stellt innerhalb des *Critical Realism* die dominante Strukturkonzeption dar. Dagegen hat Elder-Vass (2010a) vorgeschlagen, »structure-as-relation« durch ein Verständnis von »structure-as-whole« zu ersetzen, womit der Strukturbegriff dem Systembegriff angenähert wird (Lindner 2014). Soziale Strukturen sind dieser Konzeption nach Ganzheiten, die Elemente (Akteure, Artefakte und andere soziale Strukturen) miteinander relationieren und nicht die Relationen dieser Ganzheiten selbst. Auf den ersten Blick mag es so scheinen, als handele es sich hier primär um ein terminologisches Problem: Nennen wir, wie Elder-Vass selbst es auch tut, die Ganzheiten »Entitäten«. Es ist dann möglich, wieder zu einer relationalen Konzeption zurückkehren und die Relationen dieser Entitäten als Strukturen zu bezeichnen: Soziale Entitäten *sind* keine Struktur, sondern *haben* eine. Alles gut? Auf den zweiten Blick zeigt

sich allerdings, dass Elder-Vass' Vorschlag auf Probleme der relationalen Konzeption antwortet und eine Perspektivenverschiebung vornimmt.

Beide Strukturbegriffe, sowohl der relationale als auch der »entitäre«, besitzen eine Verankerung in der sozialwissenschaftlichen Literatur. Der relationale Strukturbegriff wird vor allem in klassischen Sozialstrukturanalysen verwendet, wobei er einen strikt relationalen »Raum« sozialer Positionen bezeichnet. Der entitäre Strukturbegriff kommt dagegen in einer Redeweise etwa von Kapitalismus, Staat und Demokratie als »Makrostrukturen« oder von Organisationen als »Mesostrukturen« vor. Unter ihn fallen dabei nicht nur die internen Relationen dieser Ganzheiten, sondern auch die für sie charakteristischen Mechanismen. Es sind nun aber genau diese Mechanismen, an denen die Perspektivverschiebung bzw. -erweiterung des entitären Strukturbegriffs ansetzt. So fokussiert der relationale Strukturbegriff eigentlich immer nur auf Prozesse der Morphogenese/Morphostase *innerhalb* einer sozialen Entität: Er fasst die relationalen Strukturvorgaben, die dort das Handeln von Akteuren bedingen. Demgegenüber richtet der entitäre Strukturbegriff seine Aufmerksamkeit auch auf die Wirksamkeit einer sozialen Entität »nach außen«: Er erschließt die Mechanismen, die für soziale Entitäten typischen internen Prozesse und Interaktionen, aufgrund derer sie bestimmte Kausalkräfte auch gegenüber anderen sozialen Entitäten haben. So kann der entitäre Strukturbegriff gleichermaßen auf die Makro-, Meso- und Mikroebene bezogen werden, und es kann mit ihm z.B. danach gefragt werden, inwiefern der Kapitalismus als Makrostruktur auf soziale Mikrostrukturen »durchgreift«, welche Mechanismen dabei relevant bzw. was gegenläufige Tendenzen sind. Auch hat der entitäre Strukturbegriff, worauf es dem *Critical Realism* als Philosophie der Sozialwissenschaften ankommen muss, theorieintegrative Kraft. Er kann Einsichten aus soziologischen Theorien aufnehmen, die dem *Critical Realism* eher fern stehen bzw. deren sozialontologische Voraussetzungen er kritisiert: Elder-Vass (2010a) hat das für Goffmans Warteschlange gezeigt, die er anhand der entitären Konzeption als soziale Mikrostruktur rekonstruiert. Schließlich hat der entitäre Strukturbegriff innerhalb des *Critical Realism* auch eine größere Eleganz bzw. Gesamtkonsistenz: Mit ihm wird es möglich, durchgehend eine Entitätenontologie zu vertreten und nicht mehr für das Soziale auf eine duale Ontologie von Entitäten und Relationen umstellen zu müssen. Auch das Soziale ist eine Ansammlung von komplexen »Dingen« – eine These, die der *Critical Realism* dann unter konsequent antipositivistischen Vorzeichen erläutern kann.

Die Differenz hinsichtlich des Strukturbegriffs wird innerhalb des *Critical Realism* auch anhand der Frage der Kultur relevant. Vertreterinnen des relationalen Strukturverständnisses unterscheiden im Anschluss an Archer (1988) zwischen sozialen und kulturellen Strukturen und fassen letztere als Bezie-

hungen zwischen Ideen.³⁷ Gemäß Archers morphogenetischem Ansatz eignen sich mit unterschiedlichen Ressourcen ausgestattete Akteure diese Ideen an und reproduzieren/transformieren sie in konflikthaften soziokulturellen Interaktionen. Archers Punkt ist der, dass Ideen im Prozess ihrer Aneignung auf die Akteure eine Prägekraft entfalten und diese unter bestimmte Denk- und Handlungszwänge setzen. Demgegenüber hat Elder-Vass eine Konzeption normativer Institutionen entwickelt, die eine materialistische Kulturtheorie enthält. Normative soziale Institutionen werden dabei als »an emergent causal power of norm circles« (2010a: 115) gefasst, wobei Normkreise eine Gruppe von Individuen sind, deren Mitglieder eine »collective intention to support the norm« (ebd.: 123) teilen.³⁸ Einigkeit besteht zwischen Elder-Vass und Archer darin, dass Kultur eine »objektive« Seite hat und nicht auf »subjektive« Interpretationsleistungen von Akteuren reduziert werden kann. Der Streitpunkt zwischen beiden liegt jedoch darin, wie dieses objektive Moment zu bestimmen ist. Archer geht in Anlehnung an Poppers »Welt 3«³⁹ davon aus, Ideen würden unabhängig von ihren Interpretinnen existieren: »Ideas are sui generis real.« (Archer/Elder-Vass 2012: 95) In der Konzeption von Elder-Vass besteht Kultur dagegen aus »institutionalised practices and intelligibilia: artefacts from which we may decipher meanings« (2012: 38). Ihm zufolge gehören die Intelligibilia nicht einer eigenständigen »Welt 3« an, sondern sind – in Poppers Terminologie – Teil der »Welt 1« physischer Objekte. Sie enthalten kein Wissen an sich, sondern nur potenzielles Wissen, materielle Zeichen, die unabhängig von den Decodierungs- und Interpretationsleistungen bio-psycho-sozialer Dinge namens Menschen keinen semantischen Gehalt besitzen. Dennoch hat Kultur auch eine »objektive«, nämlich soziale Seite: »Culture is not simply belief, but socially endorsed belief, and that social endorsement can only be brought about by the group – a norm circle.« (Elder-Vass 2012: 44) Archers Konzeption betont die Wirkkraft von Ideen – und läuft Gefahr, sie idealistisch zu verselbständigen; Elder-Vass dagegen kann die artefaktische und sozionormative Seite von

37 | »It is not only single works like poems, arguments, or symphonies that are structured. Archer's larger point is that cultural content as a whole is structured too. To put it otherwise, just as society is structured or organized as a whole, so is any society's culture. There is a social structure and cultural structure. The two, however, should not be confused. Whereas social structure refers to relations connecting social positions or social positions and social objects, cultural structure refers to relations among ideas.« (Porpora 2015: 173)

38 | Mit der Konzeption des Normkreises knüpft Elder-Vass an Simmel an, der Institutionen als ›Kreuzung sozialer Kreise‹ (1908: Kap. 6) denkt.

39 | »Welt 1« sind bei Popper physische Objekte, »Welt 2« menschliche Bewusstseine (vgl. 1972).

Kultur besser fassen – um den Preis, dass Sinn (vielleicht zu) stark soziologisiert wird.

Ihr antikonflationistischer Charakter – so lässt sich zusammenfassend sagen – erlaubt der kritisch-realistischen Sozialontologie verschiedene Einsichten etwa der ökologischen Diskussion oder auch kritischer Sozialtheorie zu integrieren. Dem *Critical Realism* zufolge ist das Soziale eingebettet in (nicht-menschliche) Naturprozesse. Artefakte und menschliche Individuen, aus denen soziale Entitäten bestehen, sind auf ihre je eigene Weise soziomaterielle Dinge; sie sind Teil des Sozialen und zugleich nicht *nur* sozial. Als soziomaterielle Dinge können sie Umweltveränderungen herbeiführen, genauso wie sie diesen, im Extremfall bis zur Auslöschung der eigenen Existenz, ausgesetzt sind. Innerhalb des Sozialen macht der *Critical Realism* einerseits dessen objektive Seite stark, d.h. die Bedingtheit allen Handelns durch soziale Strukturen und Artefakte. Mit der Konzeption der kausalen Kraft (*causal powers*) wird ein Angebot unterbreitet, soziale Bedingtheit jenseits von deterministischen Festlegungen als kausale Ermöglichung, Einschränkung und Motivation zu fassen (Porpora 1989, Bates 2010). Andererseits betont der *Critical Realism* auch die subjektive Seite des Sozialen: Menschlichen Individuen wird die Fähigkeit zugeschrieben, sich selbst und die eigenen sozialen Bedingungen zielgerichtet zu transformieren. Somit bekommt ein zentrales Anliegen kritischer Sozialtheorie eine sozialontologische Grundlage, nämlich Gesellschaftsveränderung auf nicht-voluntaristische und dennoch zielorientierte Weise zu denken. Schließlich leistet der *Critical Realism* auch einen Beitrag zum Verständnis sozialer Macht: Nach der Aktualismuskritik existieren Machtverhältnisse auch dann, wenn Macht gerade nicht ausgeübt wird. Machtverhältnisse, innerhalb derer ein Akteur den Handlungsspielraum eines oder mehrerer Anderer beschränken kann, lassen sich dabei als Zusammenspiel von struktureller Machtposition, akteursspezifischen Fähigkeiten und Kontingenzen der Handlungssituation fassen.

Wie gesehen tun sich innerhalb des *Critical Realism* anhand des Strukturbegriffs erhebliche Differenzen auf, die für die Konstruktion von Gesellschaftstheorien nicht ohne Konsequenzen bleiben. So zeigt etwa die Verwendung des *Critical Realism* innerhalb feministischer Intersektionalitätsdebatten, dass der relationale Strukturbegriff nahelegt, miteinander verschränkte Ungleichheitsverhältnisse bzw. in der Terminologie der deutschen Diskussion: Ungleichheitsachsen gewissermaßen *neben* ausdifferenzierte soziale Bereiche zu stellen.⁴⁰ Für den entitären Strukturbegriff dagegen sind Ungleichheitsver-

40 | Walby (2007: 459) spricht von zwei verschiedenen Typen sozialer Systeme, die miteinander interagieren: »Two kinds of social systems need to be distinguished: first, institutionalized domains of economy, polity, violence, and civil society; second, sets of social relations such as class, gender, and ethnicity.«

hältnisse kein weiterer Strukturtyp neben institutionalisierten Bereichsstrukturen. Stattdessen lädt er dazu ein, soziale Ungleichheiten als Verhältnisse *innerhalb* sozialer Entitäten zu fassen, die durch Ausbreitung und Verkettung von Mechanismen wie Ausbeutung, Segregation, Chancenmonopolisierung, Stigmatisierung oder Diskriminierung zustande gekommen sind und in ihrem Zusammenwirken »durable inequalities« (Tilly 1999) produzieren.⁴¹ Oder, um einen Dauerbrenner kritischer Sozialtheorie zu bedienen: Mit dem entitären Strukturbegriff ist Gesellschaft nicht länger als *eine* strukturelle Totalität zu denken, sondern als konfliktvolle Artikulation vieler Entitäten/Ganzheiten. Statt z.B. zu behaupten, jedes soziale Phänomen sei dem kapitalistischen Verwertungszwang unterworfen, rückt dann die kapitalistische Ökonomie als soziale Makroentität in den Blick, deren kausale Reichweite und Durchschlagskraft es zu erforschen gilt.

3. EPISTEMOLOGIE UND METHODOLOGIE

Der zentralen epistemologischen Unterscheidung des *Critical Realism* sind wir bereits begegnet: transitiv *versus* intransitiv. In ihrer transitiven Dimension ist Wissenschaft ein historisch-sozialer Konstruktionsprozess: Sie ist durch externe soziale Strukturen bedingt, impliziert intern bestimmte Formen der Kooperation wie auch (in unterschiedlichem Maß) materielle Apparaturen und produziert auf dieser Grundlage anhand von Theorien und Daten neue Erkenntnisse. Ihre intransitive Seite referiert dagegen auf Objekte, die unabhängig von den jeweiligen Konstruktionsprozessen existieren. Auf diese Weise ist es für den *Critical Realism* möglich, drei Perspektiven zu verbinden, die oftmals als miteinander unvereinbar angesehen werden: ontologischen Realismus, epistemologischen Konstruktivismus und Begründungsrationalität.⁴² Im Folgenden wird zunächst dieser Konnex erläutert und gezeigt, dass er in anti-fundamentalistischen Wahrheitsansprüchen und einem Methodenpluralismus resultiert. In einem zweiten Schritt stellen wir dann kritisch-realistische Erklärungsstrategien vor, indem diese sowohl vom deduktiv-nomologischen Modell des Positivismus als auch vom hermeneutischen Verstehen abgegrenzt werden.

41 | Ebenso Wan 2011. Der entitäre Strukturbegriff bietet somit auch für die »five faces of oppression«, die Iris Marion Young (1990) beschrieben hat, eine robustere sozial-ontologische Grundlage als der von ihr herangezogene Giddens. Zu »mechanismischen« Affinitäten zwischen den Arbeiten von Charles Tilly und dem *Critical Realism*: Steinmetz 2010.

42 | Bhaskar (1986: 24) spricht von »ontological realism«, »epistemic relativity« und »judgemental rationality«.

Wahrheit und Methodenpluralismus

Da es sich um soziale Konstruktionsprozesse handelt, ist in der transitiven Dimension von Wissenschaft alles epistemisch relativ bzw. Wissen ist immer situiert (vgl. Haraway 1988, Anderson 2004). Wo es um diese soziale Bedingtheit und historische Vergänglichkeit von Wissenschaft geht, kann der *Critical Realism* Einsichten etwa der *Science and Technology Studies* oder von feministischen Wissenschaftstheorien mit an Bord nehmen. Aus der epistemischen Relativität von Wissen folgt für ihn jedoch kein Begründungsrelativismus: Nicht jede Sichtweise ist gleich gut begründet bzw. kann gleiche Plausibilität beanspruchen. So muss uns die Sozialität von Wissenschaft keineswegs notwendig von den Dingen entfernen, sondern kann uns oftmals gerade auch an sie heranführen. Kritischer Austausch in Wissenschaftsgemeinschaften, die epistemische Tugenden wie Neugierde, Wahrhaftigkeit oder Redlichkeit hegen, sowie immer ausgefeiltere technische Apparaturen machen es möglich, dass wir zunehmend neue Aspekte von Gegenständen erschließen. Wir sprechen und schreiben zwar immer in bestimmten Perspektiven; wir sind in diesen jedoch nicht zwingend gefangen, sondern können aus ihnen heraustreten und uns zumindest partiell über sie verständigen.

Wie an anderer Stelle bezweifelt der *Critical Realism* auch in der Epistemologie die Produktivität von Alles-oder-nichts-Alternativen. Das ermöglicht die Entwicklung einer differenzierten antifundamentalistischen Position: Wie in pragmatistischen, poststrukturalistischen oder sozialkonstruktivistischen Ansätzen auch wird die Suche nach Letztbegründungen und epistemischer Gewissheit abgelehnt. Wenn sich somit kein »view from nowhere« (Nagel 1986) mehr beanspruchen lässt, heißt das für den *Critical Realism* jedoch noch lange nicht, dass auch jeder Wahrheitsbegriff aufgegeben werden müsste.⁴³ Im Gegenteil, ein spezifischer Wahrheitsbegriff ist notwendig, um einen epistemischen Antifundamentalismus überhaupt erst konsequent zu vertreten. So ist für den *Critical Realism* eine Unterscheidung zentral, die Konsens- oder Kohärenztheorien der Wahrheit *per definitionem* nicht machen können: diejenige zwischen Wahrheit und Fürwahrhalten. Aussagen über einen Gegenstand können auch dann wahr sein, wenn wir nur relativ wenig Gewissheit über sie haben, d.h., wenn unser Fürwahrhalten schwach ausgeprägt ist. Umgekehrt können sich auch die zu einem bestimmten Zeitpunkt am besten begründeten wissenschaftlichen Theorien als falsch oder einseitig erweisen. Genüge getan wird dieser Differenz zwischen Wahrheit und Fürwahrhalten dagegen in einer bestimmten Spielart der Korrespondenztheorie: Wahr ist eine Aussage dann, wenn sie mit ihrem Gegenstand übereinstimmt bzw. diesen adäquat erfasst.

43 | Die analoge Aufforderung in der Ontologie lautet, dass eine Zurückweisung des Determinismus nicht dazu verleiten sollte, jede Kausalitätskonzeption zu verabschieden.

Korrespondenz betrifft dabei die *Definition* von Wahrheit, nicht deren *Kriterien* (vgl. Porpora 2015: Kap. 3) – letztere fallen in den Bereich des Fürwahrhaltens und umfassen z.B. die Erklärungskraft einer Theorie. Ein solches qualifiziertes korrespondenztheoretisches Verständnis von Wahrheit ist für den Antifundamentalismus unabdingbar, da sich nur mit ihm der provisorische und fallible Charakter allen Wissens denken lässt: Nur wenn wir den Gegenstand als Wahrmacher von Aussagen unterstellen, können wir sinnvoll davon sprechen, dass wir uns getäuscht haben, und unser Fürwahrhalten revidieren. Die epistemologische Pointe des *Critical Realism* besteht also in der These, dass epistemischer Fallibilismus und damit Antifundamentalismus ein bestimmtes korrespondenztheoretisches Verständnis von Wahrheit voraussetzen.⁴⁴

Der *Critical Realism* behauptet ein wechselseitiges Bedingungsverhältnis zwischen Epistemologie und Ontologie. So geht der epistemische Fundamentalismus häufig mit einem ontologischen Aktualismus einher: Die »Suche nach Gewissheit« – David Hume und der an ihn anschließende Empirismus/Positivismus sind dafür der Paradefall – führt zu einem skeptischen Abschied von den Dingen und zur Reduktion der Welt auf beobachtbare Ereignisse bzw. Regelmäßigkeiten zwischen ihnen. In einer anderen, cartesianischen Variante setzt der »göttliche Blick« fundamentalistischer Erkenntnistheorien eine dualistische Ontologie voraus, in der das Erkenntnissubjekt außerhalb bzw. über der Welt schwebt. Demgegenüber sind im *Critical Realism* Emergenzmaterialismus und Fallibilismus miteinander verknüpft: Gerade weil die Dinge komplex und vielfach determiniert sind, lassen sie sich immer nur ausschnittsweise und provisorisch erkennen. Aber wir haben gute Gründe anzunehmen, dass dieses fallible Wissen, bis wir eines Besseren belehrt werden, wirkliches Wissen von den Dingen ist. Und daraus, dass Irrtum möglich ist, folgt keineswegs, dass sich nichts erkennen ließe. Ein entscheidender Punkt des *Critical Realism* ist nun, dass dieser Konnex von Ontologie und Epistemologie auch Auswirkungen auf die Methodologie, auf die »Logik der Forschung« hat. Wenn die Welt aus komplexen Dingen besteht, deren geschichtete Mechanismen zu meist nicht direkt sichtbar sind und die in ihrem Zusammenwirken ein Meer von Kontingenzen produzieren, dann ist es nicht länger sinnvoll, nach der einen Methode zu suchen. Vielmehr ist anzuerkennen, dass spezifische (Aspekte von) Gegenstände(n) spezifische Methoden bzw. – weil die Dinge komplex sind – spezifische Methodenmixe erfordern, sprich: dass die tatsächliche

44 | Ähnlich sieht das im Übrigen auch Popper, dessen Falsifikationismus explizit ein korrespondenztheoretisches Wahrheitsverständnis beinhaltet: »Die fundamentale methodologische Idee, daß wir aus unseren Irrtümern lernen, kann nicht ohne die regulative Idee der Wahrheit verstanden werden [...]. Wir nennen eine Aussage »wahr«, wenn sie mit den Tatsachen übereinstimmt oder den Tatsachen entspricht oder wenn die Dinge so sind, wie die Aussage sie darstellt.« (Popper 1969: 116f.)

Praxis guter Forschung einem Methodenpluralismus unterliegt. So lässt sich mit dem *Critical Realism* folgende Gleichung aufstellen: Emergenzmaterialismus + Antifundamentalismus = Methodenpluralismus.

Für die Sozialwissenschaften bedeutet dies, dass der *Critical Realism* eine Spaltung in qualitative und quantitative Methoden ebenso wie deren Zuordnung zu hermeneutischem Verstehen und positivistischem Erklären ablehnt. Wenn wir etwas über die Skripte erfahren wollen, denen Akteure folgen, sind Tiefeninterviews und Diskursanalysen ein probates Mittel; wenn stärker ihr tatsächliches Verhalten interessiert, empfiehlt sich ein ethnografisches Vorgehen; wenn Einsichten in Reichumsverteilungen gewonnen werden sollen, sind Statistiken und die ihnen zugrundeliegenden quantitativen Datentechniken zu verwenden. Und um z.B. das Konsumverhalten eines bestimmten Bevölkerungssegments zu erklären, werden wir verschiedene Methoden kombinieren. Wogegen sich der *Critical Realism* methodologisch wendet, ist eine *apriori*-Beschränkung legitimer sozialwissenschaftlicher Fragen bzw. ihre gegenstandsunabhängige Zuordnung zu bestimmten Methoden. Anders gesagt: Gegenüber dem, was in den Lehrbüchern steht, interessiert sich diese Strömung für die tatsächliche Praxis der Forschung.

Erklärungsstrategien

Auch in den Sozialwissenschaften geht es dem *Critical Realism* zufolge zentral darum, Erklärungen zu produzieren. Nun ist dort allerdings hoch umstritten, was als gute Erklärung bzw. was *überhaupt* als Erklärung gelten kann. Zu den entscheidenden Streitpunkten gehört erstens die Frage, ob Erklärungen immer allgemeine Gesetze implizieren und daher z.B. die Entstehungsgeschichten singulärer Ereignisse oder Sachverhalte *per definitionem* keine (richtigen) Erklärungen sein können. Zweitens und daran anschließend steht zur Debatte, ob es eine klare Grenze zwischen Erklärungen und Beschreibungen gibt, ob Erklärungen ausschließlich auf einen bestimmten Fragetypus, nämlich Warum-Fragen antworten. Bezogen auf beide Streitpunkte bricht der *Critical Realism* mit der Orthodoxie der Lehrbücher, ohne deshalb starke Erklärungsansprüche aufzugeben.

Das klassische Modell der Erklärung, wie es auch in den meisten sozialwissenschaftlichen Methodenbüchern immer noch gelehrt und besonders in den Wirtschaftswissenschaften, der Psychologie, aber auch großen Teilen der empirischen Sozialforschung angewandt wird, ist das »deduktiv-nomologische Modell«. Wie bereits im ersten Abschnitt angedeutet, hat es – zumindest behauptet das der *Critical Realism* – seine ontologischen Wurzeln im Kausalitätsverständnis von David Hume, d.h. Kausalität wird im Kern als beobachtbare Ereignisregelmäßigkeit begriffen. Ursache und Wirkung sind in dieser Vorstellung beobachtbare Einzelereignisse, die als logisch unabhängig voneinan-

der gedacht werden und deren Verknüpfung in einer strikten empirischen Regelmäßigkeit besteht: »Immer wenn A dann B«, (oder »alle A sind p«), »immer wenn es blitzt, dann donnert es kurze Zeit später.« Diesem Verständnis unterliegt, trotz beabsichtigter ontologischer Enthaltensamkeit, eine implizit *aktualistische* Ontologie (Bhaskar 1975): Die Welt besteht aus einer Menge sich empirisch manifestierender Einzelereignisse. Ausgehend davon formulierten Carl Gustav Hempel und Paul Oppenheim ihr »deduktiv-nomologisches« bzw. Karl Popper sein »hypothetisch-deduktives« Modell wissenschaftlicher Erklärung, demzufolge kausales Erklären nichts anderes ist als die logische Ableitung eines Ereignisses (lautes Donnern) aus einem allgemeinen Gesetz (immer wenn es blitzt, dann donnert es), zusammen mit dem Vorliegen der Anfangs- bzw. Randbedingungen (es blitzt). Das Donnern gilt als »erklärt«, wenn es aus einem allgemeinen Gesetz abgeleitet bzw. unter dieses subsumiert werden kann. »Gesetz« wird dabei als deterministische – bzw. in modifizierter Form als probabilistische – Ereignisregelmäßigkeit aufgefasst.⁴⁵

Abbildung 3

(1) nomologische Hypothese (immer wenn A, dann B; bzw. alle A sind p)	(1+2) Explanans (die Erklärungsgrundlage bzw. die Prämissen)
(2) Randbedingung(en) (es gilt A)	
(3) Singulärer Satz, der das zu erklärende Ereignis beschreibt (Es gilt B; bzw. p)	Explanandum (das zu Erklärende bzw. die Konklusion)

Vgl. Diekmann 2002: 148; Ritsert 2003: 92

Nach diesem Schema antworten Erklärungen immer auf Warum-Fragen, und zwar auf spezifische Weise. Die Beantwortung der Frage, warum Bert jeden Werktag in sein Auto steigt und pünktlich zur Arbeit fährt (anstatt beispielsweise im Garten zu liegen oder zu streiken), müsste dann folgendermaßen funktionieren: Immer wenn Menschen einer bestimmten Gruppe (z.B. männliche, gut qualifizierte Angestellte im mittleren Alter) einer Lohnarbeit nachgehen, dann tun sie das, weil sie ihren sozialen Status verbessern wollen (Gesetzhypothese); Bert weist tatsächlich alle Merkmale dieser Gruppe auf und geht einer Lohnarbeit nach (Randbedingungen); also fährt Bert gewissenhaft zur Arbeit, weil er sozial aufsteigen will (Konklusion). Das »gewissenhaft zur Arbeit fahren« gilt als »erklärt«, wenn gezeigt werden kann, dass es unter das allgemeine Gesetz fällt, welches für eine bestimmte soziale Gruppe eine empirische (statistisch signifikante) Verknüpfung zwischen dem Arbeiten und

45 | »To give a *causal explanation* of an event means to deduce a statement which describes it, using as premises of the deduction one or more *universal laws*, together with certain singular statement, the *initial conditions*.« (Popper 1959: 38)

dem Wunsch nach sozialem Aufstieg beschreibt.⁴⁶ Eine der Standardkritiken an diesem Modell lautet, dass eine solche Subsumtion unter eine empirische Regelmäßigkeit überhaupt nichts erklärt, dass sie also nicht *hinreichend* ist für eine echte Erklärung (vgl. Bartelborth 2007). Ebenso zweifelhaft – und in dieser Infragestellung besteht einer der zentralen Einsätze von Bhaskars *Realist Theory of Science* – ist aber die Annahme, das Auffinden empirischer Ereignisregelmäßigkeiten sei eine *notwendige* Voraussetzung jeder Erklärung.⁴⁷ Dieses auch als *covering law model* bekannte Schema wird bis heute als Standard wissenschaftlicher Erklärungen in der quantitativen Sozialforschung betrachtet und gelehrt (vgl. Diekmann 2002). Für die sozialwissenschaftliche Forschungslogik hat das weitreichende Konsequenzen: Die für Erklärungen als notwendig erachtete Beziehung auf ein Gesetz wird im Sinne empirischer Häufigkeit aufgefasst. Entsprechend ist eine Erklärung umso besser, je verallgemeinerbarer gefundene Zusammenhänge sind. *Verallgemeinerung* bedeutet dabei das Schließen von mehrfach auftretenden Ereignissen auf häufig (oder immer) auftretende Ereignisse, besteht also in der empirischen Extrapolation (Danermark et al. 2002: 77) – mit dem Ergebnis, dass jede Erklärung zugleich »symmetrisch« eine Voraussage enthalten muss. Dem entspricht eine Kon-

46 | Natürlich kann die Gesetzhypothese beliebig verfeinert oder verändert werden, zudem muss die Möglichkeit intervenierender Faktoren ausgeschlossen werden (die Gesetzhypothese gilt immer nur *ceteris paribus*). Vor allem aber finden sich in den Sozialwissenschaften kaum *deterministische* Regelmäßigkeiten, weshalb hier auch von *probabilistischen* Hypothesen gesprochen wird. Für diese genügt das Vorliegen einer statistisch signifikanten Wahrscheinlichkeit (Diekmann 2002: 149): »80 Prozent aller männlichen Angestellten mittleren Alters streben sozialen Aufstieg an, also ist Bert mit 80-prozentiger Wahrscheinlichkeit ein loyaler Angestellter, weil er aufsteigen will.« Das ändert aber nichts an der Grundstruktur von Erklärung als Subsumtion unter eine Ereignisregelmäßigkeit.

47 | Eine solche Notwendigkeitsbehauptung findet sich z.B. bei Hartmut Esser (1993: 45 [Hervorh. im Orig.]): »Der Kern *jeder* Erklärung ist immer (eine Aussage über) ein *allgemeines* Gesetz. Noch deutlicher: Ohne irgendein solches allgemeines Gesetz ist eine Erklärung prinzipiell *nicht* möglich.« Esser räumt selbst ein, dass in den Sozialwissenschaften das Auffinden allgemeiner Gesetze im Sinne von strikten Regelmäßigkeiten (zumindest auf der gesellschaftlichen Makroebene) nicht zu erwarten ist. »Nach rund 100 Jahren Makro-Soziologie ist *nicht* eines solcher [makro-soziologischen] Gesetze gefunden worden.« (Ebd.: 597) – Weil er aber am positivistischen Modell von Erklären festhalten will, sucht Esser die für Erklärungen scheinbar unabdingbaren strikten Regelmäßigkeiten auf der Mikroebene und findet sie in der Nutzenmaximierung rational handelnder Akteure. Das Postulat der Nutzenmaximierung scheint sich damit aus dem Zwang zu ergeben, dass irgendwo in der Erklärung ein allgemeines Gesetz vorkommen muss.

zentration empirischer Forschung auf das Auffinden und Prüfen empirischer Regelmäßigkeiten (»hypotheseentestendes Verfahren«), statistischer Verteilungen und Korrelationen.

Vertreterinnen der interpretativen oder hermeneutischen Sozialwissenschaft kritisieren dieses positivistische Erklärungsmodell auf der Basis, dass es die Spezifik des Sozialen verfehlt.⁴⁸ Weil Menschen sinnkonstruierende und -verstehende Wesen sind, also immer schon ein bestimmtes Verständnis von sich und ihren Handlungen haben, sind die Gegenstände der Sozialwissenschaften selbst bereits sinnhafte Interpretationen. Sozialwissenschaften produzieren damit »Konstruktionen zweiter Ordnung« (Schütz 1971: 7) bzw. haben es immer mit einer »doppelten Hermeneutik« (Giddens 1976: 95) zu tun. Das ist ein ontologisches Argument: Gegenüber der (implizit) monistischen Ontologie des Positivismus gehen Vertreterinnen interpretativer Ansätze von einer *dualistischen Ontologie* aus. Bezeichnenderweise wird dabei der Aktualismus des Positivismus und dessen deterministische Vorstellung von Kausalität nicht grundsätzlich infrage gestellt. Auch für die Gründerväter der Hermeneutik besteht »Erklären« im Auffinden empirischer Regelmäßigkeiten einer sonst »ihrem Wesen nach ungegliedert[en] Welt« (Schütz 1971: 6). Problematisiert wird lediglich die Übertragung dieses Verständnisses von den Natur- auf die Sozialwissenschaften. Weil dem Positivismus damit in seiner eigentümlichen Definition von »Erklären« gefolgt wird, grenzt sich die interpretative Soziologie vom Anspruch ab, eine erklärende Wissenschaft zu sein. Stattdessen sieht sie ihre Aufgabe im *Verstehen*, d.h. der interpretativen Rekonstruktion individueller und sozial wirksamer Sinnstrukturen oder Deutungsmuster. Der Unterschied zwischen Erklären und Verstehen wird häufig auch so aufgefasst, dass Erklären auf objektive *Ursachen*, Verstehen aber auf subjektive *Gründe* abzielt.⁴⁹ Um also zu verstehen, warum Bert morgens in sein Auto steigt, müssen wir seine persönlichen Handlungsgründe kennen sowie die kollektiv geteilten Deutungsmuster und Normen, welche diese Gründe in eine sinnhafte

48 | So argumentiert etwa Ralf Bohnsack in Anschluss an Alfred Schütz, aber auch Jürgen Habermas, dass die »Besonderheiten des Gegenstandsbereichs der Sozialwissenschaften« Poppers Anspruch auf eine »Einheitswissenschaft«, und damit »eine Orientierung an der naturwissenschaftlichen Methodologie«, nicht zulassen (Bohnsack 2000: 23 [Hervorh. im Orig.]).

49 | Eine Handlung ist *verstanden*, wenn die subjektiven Gründe und die Sinnstrukturen, in welche diese eingebettet sind, nachvollzogen werden. Erst durch das Sinnverstehen von Handlungsgründen, so die interpretative Sozialwissenschaft, werden Handlungen überhaupt als solche erschlossen (weil nur das Vorliegen von Gründen eine Handlung von einer physikalischen Bewegung abgrenzt und erst damit die Spezifik eines sozialwissenschaftlichen Gegenstandes erfassbar wird; vgl. Bohnsack 2000: 25).

Ordnung bringen⁵⁰ – das könnte beispielsweise Berts Äußerung sein, dass er respektabel vor seinen Eltern oder Nachbarn erscheinen will, was sich wiederum als Element einer bestimmten milieuspezifischen Leistungsnorm oder Arbeitsidentität rekonstruieren ließe.

In einem weiteren und nicht auf das enge positivistische Verständnis verkürzten Sinn lässt sich aber auch bei der Hermeneutik durchaus von Erklären sprechen: Ein Phänomen (etwa eine Handlung oder auch ein Ensemble von Handlungen) wird durch ein es verursachendes Prinzip (ein subjektiver Handlungsgrund als Teil eines Deutungsmusters) erklärt. Wie Donald Davidson (1963) und Bhaskar (1979) argumentieren, können Gründe durchaus als (eine spezifische Art von) Ursachen aufgefasst werden (vgl. auch Outhwaite 1987: 50). Für die Forschungslogik heißt das, dass Erklärungen dann gut sind, wenn sie die semantischen Möglichkeitsbedingungen einer Aussage oder Handlung möglichst weitgehend erschließen können. In den Worten Max Webers: »Erklären« bedeutet also für eine mit dem Sinn des Handelns befaßte Wissenschaft soviel wie: Erfassung des *Sinnzusammenhangs*, in den, seinem subjektiv gemeinten Sinn nach, ein aktuell verständliches Handeln hineingehört.« (Weber 1922a: 4 [Hervorh. im Orig.])⁵¹ Das Allgemeine, auf das das Besondere hier bezogen wird, besteht in keiner empirischen Regelmäßigkeit, sondern in konstitutiven Sinnstrukturen, die soziale Einzelphänomene möglich und intelligibel machen. *Verallgemeinerung* heißt damit auch nicht empirische Extrapolation, sondern *Fundierung* in tiefer liegenden Sinnstrukturen. Indem deren spezifische *Typik* herausgearbeitet wird, ist »eine Übertragbarkeit auf andere, ähnliche Gegenstände« möglich (Merkens 2003: 291). Zugleich beschränkt die dualistische Ontologie hermeneutischer Ansätze ihr explanatorisches Potenzial auf semantische Strukturen, was sie aus Sicht des *Critical Realism* nur zu einseitigen Erklärungen des Sozialen befähigt.

Gegenüber diesen beiden dominanten Methodologien kann die Sozialontologie des *Critical Realism* eine offenere Konzeption von Erklärungen in den Sozialwissenschaften begründen. Bhaskars »kritischer Naturalismus« geht davon aus, dass das Soziale sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten mit den Gegenständen der Naturwissenschaften aufweist.⁵² Mit der Herme-

50 | Die positivistische Erklärung im obigen Beispiel setzt eine solche interpretative Rekonstruktion immer schon voraus, weil die sozialen »Tatsachen«, die ihre Elemente darstellen (»ins Auto steigen«; »zur Arbeit fahren«; »Geld verdienen«), sinnhaft sind (vgl. auch Sayer 1984: 31).

51 | Allerdings konterkariert Weber dieses Verständnis von Erklären, indem er kurz nach dieser Stelle wieder dem Positivismus folgt: »kausal »erklären«, d.h.: unter Regeln bringen.« (1922a: 6)

52 | »Whereas the objects of natural science are indeed socially defined but still *naturally produced*, the objects of social science are both socially defined and *socially*

neutik wird die Einsicht in die Konzeptabhängigkeit des Sozialen geteilt: Anders als Moleküle oder Tiefdruckgebiete ist das Soziale immer davon abhängig, dass es sinnverstehende Individuen gibt. Soziale Entitäten gehen aber nicht in deren subjektiven Konstruktionen auf, genauso wenig wie diese *per se* adäquat sein müssen. Vielmehr sind sie, in einem den Gegenständen der Naturwissenschaften analogen Sinne, real: Sie entfalten emergente Eigenschaften und Wirkkräfte, die nicht auf die Vorstellungen der Akteure reduzierbar sind. Der *Critical Realism* geht daher, auf einer anderen Grundlage als der Positivismus, davon aus, dass Erklärungen in den Sozial- und Naturwissenschaften trotz wichtiger Unterschiede eine strukturähnliche Logik besitzen: In beiden Bereichen geht es um die theoretische Rekonstruktion der Strukturen, Mechanismen und Entwicklungsverläufe, die den zu untersuchenden Phänomenen zugrunde liegen bzw. diese hervorbringen.

Genau das impliziert für den *Critical Realism* einen Bruch mit der Erklärungsorthodoxie der Lehrbücher. Erklärungen, sowohl in den Natur- als auch den Sozialwissenschaften, müssen keineswegs ein »allgemeines Gesetz« implizieren. Das zentrale Kriterium für Erklärungen ist nicht Allgemeinheit, sondern Kausalität. Wissenschaftliches Erklären bedeutet, einen Kausalzusammenhang bzw. die Funktionsweise einzelner seiner Elemente zu erhellen, selbst wenn diese(r) erstmal nicht sichtbar ist. Deshalb lässt sich auch keine klare Grenze zwischen Warum- und Wie-Fragen, zwischen Erklärung und Beschreibung ziehen. Im Gegenteil, häufig sind Wie-Fragen angemessenere kausale Fragen als Warum-Fragen, etwa: »Wie kam etwas zustande?«, »Wie funktioniert etwas?« So favorisiert der *Critical Realism* zwei Erklärungstypen, die seine Vertreterinnen üblicherweise »retrodiction« und »retroduction« nennen (Lawson 1997: 221 und 224) und die sich in Anlehnung an Foucault und Bunge auch als »genealogische« und »mechanismische Erklärungen« bezeichnen lassen (Lindner 2013: Kap. 5.3). Die Retrodiktion oder genealogische Erklärung fragt danach, wie etwas zustande gekommen ist, und untersucht auf diese Weise das Zusammenwirken vieler Dinge und Mechanismen.⁵³ Die Retroduktion oder mechanismische Erklärung richtet sich dagegen auf einzelne Mechanismen und erklärt deren »Arbeitsweise«. Eine typische mechanismische Erklärung antwortet z.B. auf die Frage: »Wie funktionieren Märkte unter kapitalistischen Bedingungen?« In beiden Erklärungsmodi geht es um

procuded – but they are nevertheless just as real.« (Danermark et al. 2002: 31, Sayer 1984: 22ff.)

53 | Als »historische« Erklärung hat sie immer eine narrative Form. Zur Relevanz »narrativer Erklärungen« sowohl in den Natur- als auch Sozialwissenschaften: Gangl 2016.

das Erschließen realer Strukturen bzw. Ursache-Wirkung-Zusammenhänge, die beobachtbaren Ereignissen zugrunde liegen und diese hervorbringen.⁵⁴

So ist für den *Critical Realism* das Auffinden »allgemeiner Gesetze« im Sinne deterministischer oder probabilistischer Regelmäßigkeiten kein Ziel von Erklärungen. Die Tatsache, dass etwas häufig oder immer auftritt, erklärt noch nicht, warum es auftritt, wie es funktioniert bzw. zustande gekommen ist. Die Antwort auf das Warum/Wie erfordert Kenntnis der Strukturen und generativen Mechanismen (Sayer 1984: 105). Diese besitzen unterschiedliche Beständigkeiten, d.h. variierende Allgemeinheitsgrade, und können sich mitunter in lockeren empirischen Regelmäßigkeiten äußern. Letztere liefern daher auch wichtige *Hinweise* auf das Vorhandensein sozialer Mechanismen.⁵⁵ Insofern sind die Verfahrensweisen quantitativer Sozialforschung, wie z.B. Korrelations- oder Korrespondenzanalysen, nützliche und wichtige Instrumente. Aber sie sind nicht das eigentliche Ziel sozialwissenschaftlicher Erklärungen. Und sie sind auch nicht immer notwendig: Denn Mechanismen können existieren, ohne aktiviert zu sein, oder ihre Effekte können durch Interaktionen mit anderen Mechanismen verändert werden. Die Tatsache, dass sich keine empirischen Regelmäßigkeiten finden lassen, muss nicht bedeuten, dass keine dauerhaften Mechanismen am Werk sind. Die Sozialontologie des *Critical Realism* legt damit nahe, dass es neben dem Auffinden lockerer empirischer Regelmäßigkeiten noch andere interessante Wege gibt, Erklärungen sozialer Phänomene zu generieren. Dazu gehören u.a. kontrafaktisches Denken, soziale Krisenexperimente, Quasiexperimente, das Studieren von pathologischen Verhältnissen und Extremfällen oder intelligent konstruierte soziale Vergleiche (Danermark et al. 2002: 101ff., Collier 1994: 16off.).

Gegenüber der hermeneutischen Sozialwissenschaft macht die Sozialontologie des *Critical Realism* klar, dass sich eine Erschließung tiefer liegender Mechanismen, die z.B. eine Handlung erklären, nicht in der Rekonstruktion semantischer Strukturen erschöpft. Eine gute sozialwissenschaftliche Erklä-

54 | Auch »funktionale Erklärungen« lösen sich dem *Critical Realism* zufolge in mechanistische auf. Sie sind nur dann plausibel, wenn sie »dispositional and consequential mechanisms« (Bhaskar 1986: 145) etablieren können. »The error of functionalism can now be quickly isolated: it consists in the supposition that the mere fact that if a feature existed it would play some useful role suffices to explain it. On the contrary what one requires to be justified in making a consequence claim are grounds for supposing that the dispositional property and consequent are normically connected.« (Ebd.: 146) (»Normic« meint bei Bhaskar: »als Tendenz notwendig wirksam«.)

55 | Tony Lawson spricht in diesem Zusammenhang von »demi-regularities« bzw. »demi-regs« und fasst diese als »a partial event regularity which *prima facie* indicates the occasional, but less than universal, actualization of a mechanism or tendency, over a definite region of time-space.« (1997: 204 [Hervorh. im Orig.])

rung muss sowohl die Vorstellungen und Intentionen der Akteure erfassen als auch die soziostrukturellen Hintergrundbedingungen, in die soziales Handeln eingebettet ist und die von diesem reproduziert werden – ob die Akteure davon wissen oder nicht. Soziales Handeln ist immer zugleich beides: subjektiv intentional verursacht, d.h. Menschen haben Gründe für ihre Handlungen, und sozialstrukturell bedingt. Die sozialen Handlungsbedingungen, vor deren Hintergrund Menschen ihre Intentionen formen, sind nur zum Teil (individuell oder kollektiv) intendiert, zum Teil aber auch Ergebnis mechanistischer Prozesse, die sich – mit Marx gesprochen – »hinter ihrem Rücken« abspielen. Eine diesem Verständnis von Erklären entsprechende Antwort auf die Frage, warum Bert regelmäßig morgens zur Arbeit fährt, müsste also in die Frage umformuliert werden: Was sind die (relativ) beständigen soziostrukturellen und akteursinternen Mechanismen, die verursachen, dass Bert jeden Morgen zur Arbeit fährt (Retroduktion)? Was sind die individual-biografischen und sozialen Entwicklungen, die dazu geführt haben (Retrodiktion)? Das kann eine Rekonstruktion derjenigen sozialen Strukturen beinhalten, welche die Situation bedingen, in der sich Bert befindet, und die ihm gute Gründe geben, zur Arbeit zu fahren: z.B. bestimmte Eigentums- und Machtverhältnisse, die das soziale Verhältnis der Lohnarbeit fundieren, sowie soziale Interaktionsmechanismen, durch die dieses in alltäglichen Praktiken immer wieder reproduziert wird. Das kann aber auch eine Rekonstruktion der Deutungsmuster beinhalten, die Bert dazu veranlassen, seine Situation auf eine ganz bestimmte Weise zu interpretieren und zu bewerten, beispielsweise eine verinnerlichte aufstiegsorientierte Leistungsnorm. Beides, Leistungsnormen und sozialstrukturelle Zwänge, können dann auch in ihrem wechselseitigen Zusammenhang untersucht werden.

Es zeigt sich also, dass unterschiedliche sozialontologische Bestimmungen des Forschungsgegenstandes mit unterschiedlichen Auffassungen davon verknüpft sind, was eine sozialwissenschaftliche Erklärung ist. Daran hängen dann wiederum unterschiedliche forschungsstrategische Ausrichtungen und methodische Vorgehensweisen. Während die klassisch positivistische Methodologie, die das Auffinden von empirischen Regelmäßigkeiten ins Zentrum stellt, auf einer implizit aktualistischen Ontologie fußt, beruht die auf Rekonstruktion des gemeinten Sinns fokussierte Methodologie der verstehenden Sozialwissenschaften auf einer subjektivistischen Sozialontologie. Auch wenn das sicherlich keine erschöpfende Darstellung sozialwissenschaftlicher Methodologie ist⁵⁶, so sind diese beiden Paradigmen doch bis heute dominant, besonders in Methodenlehrbüchern. Vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Einseitigkeiten ist es wenig verwunderlich, dass die in der *tatsächlichen For-*

56 | Pühretmayer (2010) führt als drittes Paradigma poststrukturalistische Ansätze an.

schungspraxis zum Ausdruck kommenden methodologischen Verständnisse sich häufig nicht mit einem der beiden genannten decken. Das, was an empirischer Forschung und Theoriearbeit produziert wird, geht oftmals von einem Erklärungsprogramm aus, das der Sozialontologie des *Critical Realism* näher ist – jedenfalls überall dort, wo nach strukturellen Ursachen und Zusammenhängen gesucht wird und *mechanismische* oder *genealogische Erklärungen* für soziale Phänomene generiert werden. Diese Ansätze finden im *Critical Realism* eine sozialontologische Fundierung.

4. ETHIK DER SOZIALWISSENSCHAFTEN

Können und sollen die Sozialwissenschaften ihrem Gegenstand gegenüber kritisch sein? Wenn ja, in welchen Hinsichten ist Kritik innerhalb des Rahmens von Wissenschaftlichkeit angemessen? Bereits seit einigen Jahren gewinnt die Frage nach der Möglichkeit und Legitimität sozialwissenschaftlicher Kritik wieder an Relevanz in der deutschen (bzw. generell der »westlichen«) Soziologie. Mit der Einschätzung, die Gegenwart sei von anhaltenden und mehrdimensionalen Krisenprozessen geprägt, wächst auch das Selbstverständnis von Soziologie und Nachbardisziplinen als *kritischen* Wissenschaften (Lessenich 2014, vgl. auch Mikl-Horke et al. 2011). Was das im Einzelfall dann heißt, ist allerdings höchst umstritten. Denn trotz des Eindrucks, dass heute fast alle irgendwie kritisch sind, ist Max Webers Postulat der Werturteilsfreiheit nach wie vor kanonisch. Entsprechend dominieren *schwache* Kritikprogramme, die sich im Sinne soziologischer Aufklärung auf eine Infragestellung gesellschaftlicher Selbstverständnisse, die Kartografierung bereits vorfindlicher Sozialkritik, das Aufzeigen des kontingenten Charakters sozialer Verhältnisse oder die Analyse von Dysfunktionalitäten beschränken. Eine Sozialwissenschaft, so die immer noch weitverbreitete Meinung, die ihren Gegenstand nicht nur analysiert, sondern zugleich auch kritisiert, lasse sich nicht mit dem modernen Verständnis von Wissenschaftlichkeit vereinbaren. In diesem Abschnitt wird zunächst nachgezeichnet, wie der *Critical Realism* die Trennung von Tatsachenaussagen und Werturteilen, die der Ablehnung starker Kritikprogramme zugrunde liegt, problematisiert. Sodann stellen wir drei innerhalb des *Critical Realism* prominente Kritikstrategien vor: empirische, explanatorische und ethische Kritik. Diese drei Strategien belegen nicht nur, dass sich starke und schwache Kritikprogramme ergänzen können, sondern auch, dass es noch eine interessante Zwischenform gibt.

Tatsachen und Werte

Nach der hegemonialen Auffassung verlassen Sozialwissenschaftlerinnen dort, wo sie normative, d.h. wertende oder präskriptive Aussagen über ihren Forschungsgegenstand treffen, den Boden der Wissenschaft und betreten den der Politik. Der *Critical Realism* legt seinen Finger auch in diese Wunde und versucht, *starke* sozialwissenschaftliche Kritikprogramme zu rechtfertigen, in denen Ethik und Politik gerade kein Außerhalb der Wissenschaft bilden.⁵⁷ Ihm zufolge beruht das Postulat der Werturteilsfreiheit auf einer dichotomischen Auffassung des Verhältnisses von Fakten und Werten, die ihrerseits wiederum einem falschen Verständnis von Werten als irrational und nichtwahrheitsfähig entspringt. Wie das Regularitätenmodell von Kausalität, Gesetz und Erklärung geht die »Dichotomiethese« von Fakten und Werten auf David Hume zurück. Für diesen sind Werte letztlich subjektive Gefühlszustände und gehören dem Vermögen des Willens, nicht der Vernunft an – eine Sichtweise, die heute auch als »Emotivismus« bezeichnet wird.⁵⁸ So hat Hume mittels einer Analyse des Verhältnisses von Ist-Sätzen und Soll-Sätzen zu zeigen versucht, dass sich Werte grundsätzlich nicht aus Tatsachen deduzieren lassen – »es sei denn, man schmuggelt klammheimlich normative Bestimmungen in die tatsachenbezogenen Prämissen der jeweiligen Schlussfolgerungen ein« (Ritsert 2013: 14). Die bis heute einflussreiche Dichotomiethese besagt damit, dass »beim Verhältnis von Tatsachenaussagen und Werturteilen logisch von einer *strikten Disjunktion*, also dem ausschließlichen Entweder-oder auszugehen« (ebd.: 15) ist.

Für den *Critical Realism* ist es nun entscheidend, diese strikte Disjunktion von Tatsachen und Werten zu überwinden, ohne deswegen die Sinnhaftigkeit der entsprechenden Unterscheidung gänzlich infrage zu stellen. Es geht ihm nicht darum zu zeigen, dass eine *logische Deduktion* von Werten aus Tatsachen möglich ist, sondern vielmehr darum, dass es Vermittlungen und Übergänge zwischen beiden gibt, die der *Natur des Gegenstands* – dem Sozialen und den von ihm geformten Menschen – selbst entspringen. Weil der Forschungsgegenstand selbst derart normativ imprägniert ist, dass er normative Stellungnahmen verlangt, sind Wertungen gerade kein äußerlicher Zusatz zur Analyse, sondern häufig Bedingungen einer adäquaten Beschreibung. Bhaskar verweist hier auf ein Beispiel von Isaiah Berlin:

57 | Einen Überblick über Kritikverständnisse im *Critical Realism*, der auch Elder-Vass' (2010b) Anknüpfung an die Diskursethik diskutiert, gibt Müller 2017.

58 | Habermas (1963) spricht in Bezug auf Weber, der diese Sichtweise teilt, von »Dezisionismus«.

Thus compare the following account of what happened in Germany under Nazi rule: a) ›the country was depopulated‹, b) ›millions of people died‹, c) ›millions of people were killed‹, d) ›millions of people were massacred‹. All four statements are true. But d) is not only the most evaluative, it is also the best (that is the most precise and accurate) description of what actually happened. And note that, in virtue of this, all but d) generate the wrong perlocutionary force. (1979: 75)

So hebt auch Andrew Sayer hervor, dass die Sozialwissenschaften vielfach »dichte ethische Begriffe« (Williams 1985) verwenden, die zugleich beschreibend und wertend sind, genauer gesagt: deren Vermögen, etwas gut zu beschreiben, gerade von ihrer wertenden Eigenschaft abhängt. Die Beschreibung von Praktiken als unterdrückerisch oder entfremdend beispielsweise gibt uns wichtige Informationen über das, was tatsächlich passiert, und enthält zugleich eine (negative) Bewertung dieser Praktiken. Bei einer normativ neutraleren Beschreibung würden Informationen verloren gehen (Sayer 2011: 42ff.).

Dem *Critical Realism* zufolge lässt sich die Dichotomie von Fakten und Werten von beiden Seiten aus kritisieren: von derjenigen der Werte und derjenigen der Fakten. Bhaskar (1979) unterscheidet dabei für die Seite der Werte zwischen subjektiven und objektiven Bestimmungen. Dass sich der subjektive Einfluss von Werten der Forschenden auf den Forschungsprozess nicht völlig vermeiden lässt, wird auch von einem »aufgeklärten Positivismus« konzediert, wie ihn Weber und Popper vertreten. Beide betonen, dass Wissenschaft nicht einfach Fakten sammelt, sondern dass sie immer von bestimmten *Problemen* ausgeht, die wiederum unterschiedlichen, normativ motivierten *Erkenntnisinteressen* entspringen (Weber 1922b, Popper 1969: 104f.). Positivistisch ist diese Position, insofern sie Werte nicht für wahrheitsfähig bzw. falsifizierbar hält und somit der eigentlichen wissenschaftlichen Beschreibung und Erklärung als vor- und nachgelagert betrachtet bzw. – sofern Werte in die Analyse eingehen – als notwendiges Übel behandelt. Daraus folgt, dass diese subjektiven Zutaten soweit wie möglich reduziert und, wo das nicht möglich ist, zumindest kontrolliert werden müssen (vgl. auch Diekmann 2002: 64ff.). Dagegen betont der *Critical Realism* zunächst, wie gerade gesehen, dass Wertungen auch »objektiv« in den Fakten angelegt sind: Sie können Bedingungen für adäquate Beschreibungen sein. Eine ähnliche Sichtweise wird z.B. von feministischen Standpunkttheorien vertreten, wenn diese hervorheben, dass erst die emanzipatorische Politisierung bestimmter sozialer Positionen es ermöglicht, bestimmte Dinge zu »sehen« (vgl. Harding 1999).

Bhaskar zufolge dürfen wir jedoch nicht bei der Wertseite der Dichotomie stehen bleiben, sondern müssen sie auch von der Faktenseite aus kritisieren. Denn sonst verfallen wir der Illusion, »that even if social science cannot be value-free, social values remain effectively science-free. [...] ›Keep Science out of Politics (Morality etc.)‹ could be the watchword here.« (1979: 70) Der *Criti-*

cal Realism folgt an dieser Stelle dem philosophischen Pragmatismus, vor allem demjenigen Deweys, der, ausgehend von wissenschaftlich informierten Werten, versucht hat, ein Reformprogramm für die US-amerikanische Gesellschaft zu entwickeln. Anders als Opponentinnen *starker* sozialwissenschaftlicher Kritikstrategien meinen, geht es nicht darum, ob sich ethische Werte bzw. Wertmaßstäbe sozialwissenschaftlich »begründen« lassen.⁵⁹ Vielmehr sind die Sozialwissenschaften, indem sie bestimmte soziale Missstände schonungslos, d.h. wertend, aufdecken und deren Ursachen erklären, immer schon Teil einer politischen Debatte um die gesellschaftliche Zukunft. Der *Critical Realism* weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass es wichtig ist, die Frage nach dem Verhältnis von Fakten und Werten nicht mit derjenigen von Sein und Sollen zu verwechseln. Denn aus den Wertungen (*evaluations*) der Sozialwissenschaftlerin folgt keineswegs ein bestimmtes Sollen (*prescriptions*). Vielmehr ist letzteres Resultat eines politischen Deliberationsprozesses, in dem verschiedene, häufig konkurrierende Werte gegeneinander abgewogen werden. So schreibt bereits Bhaskar, es wäre ein »mistake of the greatest magnitude« anzunehmen, sozialwissenschaftliche Analyse könne diktieren, was zu tun sei: »Science, although it can and must illuminate, cannot finally »settle« questions of practical morality and action, just because there are always – and necessarily – social practices besides science« (1979: 81f.).

Empirische Kritik gesellschaftlicher Selbstverständnisse

Dem kritischen Naturalismus zufolge ist das Soziale abhängig von Interpretationsleistungen handelnder Akteure, besitzt diesen gegenüber aber zugleich eine eigenständige (emergente) Realität: soziale Strukturen, die Handlungen bedingen, auch wenn die Akteure das nicht völlig durchschauen und die aus praktischen Interaktionsmechanismen resultieren, auch wenn diese von den Beteiligten nicht intendiert sind. Ein nicht unwesentlicher Teil der alltagsweltlichen Vorstellungen bezieht sich dabei selbst auf die Natur und Funktionsweise des Sozialen. Das Verhältnis der Sozialwissenschaften zu ihren Gegenständen ist komplexer als das der Naturwissenschaften, weil ihre Objekte zugleich auch Subjekte sind. Das bedeutet, eine Teilmenge des Gegenstandsbereichs sozialwissenschaftlicher Theorien besteht seinerseits aus Theorien (bzw. »Prototheorien«) über diesen Gegenstandsbereich. Ganz allgemein gesprochen er-

59 | »Begründen« meint dabei häufig »letztbegründen« und verfällt damit dem epistemologischen Alles-oder-nichts-Spiel von absoluter Gewissheit und Skeptizismus. Exemplarisch finden sich derartige Sichtweisen bei Georg Vobruba: »Das Problem ist unlösbar, weil ein normativer Kritikmaßstab sozialwissenschaftlich nicht begründbar ist« (1999: 34). »Wertfreiheit ist darum kein normatives Postulat, sondern die Konsequenz der Unmöglichkeit, mit wissenschaftlichem Anspruch Werte zu begründen« (2013: 155).

geben sich Kritikmöglichkeiten daraus, beide Ebenen, die kausalen Erklärungen sozialer Zusammenhänge und die hermeneutischen Rekonstruktionen der alltagsweltlichen Deutungen derselben, in Beziehung zueinander zu setzen. Die erste, einfachste Beziehung besteht in der *empirischen Kritik* falscher alltagsweltlicher Vorstellungen über die Gesellschaft. Diese Form der Kritik drängt sich den Sozialwissenschaften gewissermaßen von selbst auf, da zu einer adäquaten Beschreibung der Gesellschaft auch die (falschen) Anschauungen der Akteure gehören. Zu denken ist etwa an die häufig anzutreffenden Ansichten, eine hohe Erwerbslosigkeitsrate sei auf die Faulheit der Erwerbslosen oder auf die Präsenz von Migrantinnen zurückzuführen. Indem die Sozialwissenschaften mit einem Wahrheitsanspruch ihrer eigenen Erklärungen auftreten, können sie gar nicht anders, als solche Vorstellungen als *epistemisch falsch* zu kritisieren.⁶⁰ Die Kritik ergibt sich also einfach aus dem *Widerspruch* zwischen sozialwissenschaftlichen und alltagsweltlichen Erklärungen desselben sozialen Sachverhalts (Collier 1994: 171). Allerdings werden hierbei soziale Praktiken und Strukturen nicht direkt kritisiert, sondern primär bestimmte Vorstellungen von ihnen. Das ändert sich, wenn die komplexeren Beziehungen zwischen sozialen Bedingungen und Interpretationen in den Blick genommen werden.

Wichtig ist hier noch, dass der *Critical Realism* den Sozialwissenschaften kein generelles Erkenntnisprivileg gegenüber anderen Akteuren zuschreibt: Wissen ist immer fallibel, was auch für sozialwissenschaftliche Erklärungen gilt. So ermöglicht es der soziale Charakter von Wissenschaft einerseits, näher an die Objekte »heranzukommen«, andererseits ist er auch – was üblicherweise als Gegenstand von »Wissenschaftskritik« verstanden wird – Quelle epistemischer Einseitigkeiten oder Verzerrungen. Statt den Wissenschaften Erkenntnisprivilegien zuzuschreiben, haben wir es eher mit unterschiedlichen Verantwortungsgraden zu tun: Es ist schwerer verzeihlich, wenn eine Gemeinschaft, die auf die Produktion wahren Wissens spezialisiert ist, falsche Erklärungen erzeugt, als wenn das Akteuren passiert, die andere Probleme haben. Was den *Critical Realism* an dieser Stelle von anderen kritischen Theorieprojekten unterscheidet, ist das Wissenschaftspathos, das er den eigenen Erklärungen beilegt. Unkritische Wissenschaft zeichnet sich ihm zufolge nicht nur dadurch aus, dass sie sich für unpolitisch hält, sondern auch dadurch, dass

60 | »Since social science includes common sense among its objects, it cannot avoid a critical relationship with it, for in seeking to understand popular consciousness, as it is, in examining what is normally unexamined, we cannot help but become aware of its illusions [...] Therefore, in order to understand and explain a social phenomenon, we cannot avoid evaluating and criticising societies' own self-understanding.« (Sayer 1984: 39)

sie auf ontologischen und epistemologischen Vorannahmen aufbaut, die ihre »Wissenschaftlichkeit« häufig als Wissenschafts*ideologie* erscheinen lassen.

Explanatorische Kritik systematischer epistemischer Verzerrungen

Ein wichtiges Element kritischer Sozialtheorie seit Marx besteht in der Rekonstruktion von *kausalen* und *funktionalen* Beziehungen zwischen sozialen Strukturen und ihren (falschen) subjektiven Repräsentationen. Zunächst ist es naheliegend, über die bloße empirische *Registrierung* derartiger Anschauungen hinauszugehen und zu versuchen, diese zu *erklären*. Viele Illusionen, Verkürzungen und Verkehrungen des Alltagsverständes scheinen mehr zu sein als individuelle Idiosynkrasien und systematischere, in bestimmten sozialen Strukturen liegende Ursachen zu haben. Bhaskar argumentiert nun, dass eine sozialwissenschaftliche Theorie, die *erklärt*, wie bestimmte soziale Strukturen und Institutionen ursächlich für bestimmte falsche Anschauungen sind, zugleich eine *Kritik* jener Strukturen und Institutionen enthält:

If, then, one is in possession of a theory which explains why false consciousness is necessary, then one can pass immediately, without the addition of any extraneous value judgments, to a negative evaluation of the object (generative structure, system of social relations or whatever) that makes that consciousness necessary (and, *ceteris paribus*, to a positive evaluation of action rationally directed at the removal of the sources of false consciousness). (Bhaskar 1979: 81 [Hervorh. im Orig.])

Die *ceteris paribus*-Klausel ist hier wichtig: Die negative Evaluation bestimmter sozialer Strukturen, die aus deren Rekonstruktion als Quelle epistemischer Verzerrungen folgt, führt nur unter *sonst gleichen Bedingungen* zu einer positiven Evaluation transformativen Handelns, d.h., wenn es keine Gründe gibt, welche die negative Evaluation übertrumpfen.

Neben der kausalen Relation zwischen sozialer Struktur und Anschauung kann außerdem eine *funktionale* Beziehung bestehen in der Weise, dass bestimmte falsche Repräsentationen dazu beitragen, die betreffende Struktur zu stützen. Besonders Herrschafts- und Ausbeutungsbeziehungen, die zum Nachteil der untergeordneten Akteure sind, bedürfen häufig solcher Vorstellungen zu ihrer Reproduktion. Collier illustriert die Funktionsweise dieser *explanatorischen Kritik* an Marx' Analyse der Lohnform. Dieser zufolge generiert die Institution der Lohnarbeit spontan den Eindruck, als würde die geleistete Arbeit bezahlt (und nicht, wie Marx argumentiert, die Arbeitskraft), sodass ein fairer Äquivalententausch Arbeit gegen Lohn vorzuliegen scheint. Die dahinterliegende Aneignung der Mehrarbeit durch die Kapitalseite verschwindet aus

dem Bewusstsein der Akteure. Dies trägt wiederum erheblich zur Akzeptanz der Lohnarbeit aufseiten der Arbeitenden bei (Collier 1994: 172).⁶¹

Die explanatorische Kritik ist im Prinzip nichts anderes als der Versuch, die formale Struktur dessen herauszuarbeiten, was in der Tradition von Marx und der Kritischen Theorie als *Ideologiekritik* bezeichnet wird. So benennt etwa Raymond Geuss als drei zentrale Gegenstände von Ideologiekritik die *epistemische* Falschheit bestimmter Vorstellungen, ihre Herrschaft stützende *Funktion* sowie ihre in irgendeiner Weise problematische *Genese* (dies entspricht der kausalen Verursachung oder Nahelegung; vgl. Geuss 1981: 26ff.). Auch Rahel Jaeggi's Rekonstruktion der Ideologiekritik weist starke Parallelen zu dieser Argumentation auf, wenn Ideologie als »gesellschaftlich induziertes falsches Bewusstsein« (Jaeggi 2009: 275) bestimmt wird, das »produktiv wirksam« (ebd.: 274) hinsichtlich der Aufrechterhaltung einer bestimmten Praxis ist. Während aus dem Umfeld der Kritischen Theorie an diesen Grundgedanken anknüpfend recht komplexe Kritikmodelle entwickelt werden, verbleibt die explanatorische Kritik des *Critical Realism* auf einem vergleichsweise abstrakten Niveau.

Die explanatorische Kritik verdeutlicht aber dreierlei: Erstens zielt eine so gestrickte Ideologiekritik auf eine Überwindung der strikten Disjunktion von Fakten und Werten. Dies macht auch einen zentralen Aspekt der von Jaeggi sogenannten »immanenten« Kritik besser verständlich: »Hier soll durch Analyse eines Sachverhalts dessen Kritik betrieben werden – in einem Sinne, in dem die Analyse nicht nur die instrumentelle Vorbedingung für Kritik, sondern Bestandteil des kritischen Prozesses selbst ist.« (Jaeggi 2009: 270) Zweitens hat dieses Verfahren implizit sozialontologische Voraussetzungen: Weder auf Grundlage der aktualistischen Ontologie des Positivismus noch der kulturalistischen Sozialontologie der Hermeneutik ist Ideologiekritik möglich. Diese setzt vielmehr eine Kontrastierung von Verstehen im Sinne einer Deutung der Akteursperspektiven und Erklären im Sinne der Rekonstruktion mechanistischer und funktionaler sozialer Prozesse voraus.⁶² Drittens führt Bhaskar die

61 | In diesem Sinne spricht auch Michael Burawoy davon, dass die beiden zentralen Eigenschaften des kapitalistischen Arbeitsprozesses in der *Sicherstellung* und *gleichzeitigen Verschleierung* der Mehrwertextraktion bestehen (Burawoy 1979: 30). Interessant ist dabei vor allem, dass Burawoy die Interaktionsmechanismen empirisch herausarbeitet, durch welche Herrschaft und Ausbeutung am Arbeitsplatz aus dem Bewusstsein der Arbeitenden verschwinden, er damit also im Grunde eine explanatorische Kritik vorlegt (vgl. Burawoy 1979 und 1985).

62 | Daher läuft Habermas in ein Problem, wenn er einerseits die von der Hermeneutik in die Welt gesetzte Trennung zwischen einem Objektbereich der Naturwissenschaften (wo es um Dinge und Ereignisse geht) und einem der Sozialwissenschaften (in dem es um Personen und Ausdrucksformen geht) übernimmt, andererseits aber in seinen ideo-

einfachste und voraussetzungsloseste Variante der Überbrückung von Fakten und Werten vor. Die Setzung, die er jedoch vornehmen muss, ist der *positive Wert von Wahrheit* bzw. der Reduktion von Irrtum, eine Voraussetzung, die fundamental für Wissenschaft ist und insofern kein dem Wissenschaftsbetrieb äußerliches normatives Kriterium enthält (Bhaskar 1979: 81).⁶³ Der Haken an der Sache ist allerdings, dass die normative Kraft dieser Kritikform vergleichsweise schwach bleibt. Denn das Übel, das hier kritisiert wird, besteht *allein* in der epistemischen Falschheit von Vorstellungen. Der Aufweis ihrer kausalen und funktionalen Beziehung zu bestimmten (herrschaftsförmigen oder ausbeuterischen) Strukturen dient lediglich der argumentativen »Übertragung« der Kritik von der Repräsentationsebene auf diejenige der Strukturen und fügt dem negativen Urteil nichts hinzu. Insofern kann hier gerade nicht gezeigt werden, dass Herrschaft stützende Ideologien problematischer sind als epistemische Irrtümer mit sozial harmlosen Folgen.⁶⁴ Das scheint aber an der eigentlichen Intention von Ideologiekritik vorbeizugehen, die falsche Anschauungen ja gerade deshalb anprangert, *weil* sie Herrschaft stützende Funktion haben. So zeigt Raymond Geuss (1981), dass Ideologiekritiken neben dem Wahrheitswert meist weitere Werte wie die negative Einschätzung von Herrschaft in Anspruch nehmen. Es sieht also so aus, dass die schwache normative Setzung (Wahrheit ist besser als Irrtum) den Preis einer nur schwachen normativen Kraft hat.

Ethische Kritik sozialer Verhältnisse

Der *Critical Realism* verfolgt noch eine weitere Kritikstrategie, die über das Aufdecken strukturell bedingter Selbstmissverständnisse hinausgeht und die Grundlage einer *ethischen Kritik* bildet – eine Richtung, die vor allem von Andrew Sayer eingeschlagen wird. Die Grundidee zur Überbrückung der Kluft zwischen Tatsachen und Werten besteht hier darin, dass der Gegenstand der Forschung (Menschen und ihr spezifisches »Sein«) immer schon eine nor-

logiekritischen Äußerungen, insbesondere der Analyse systematisch verzerrter Kommunikation, eine realistische Analyse kausaler Prozesse voraussetzt (Outhwaite 1987: 74ff.).

63 | »The criticism of the belief will rub off on to its cause. To say some institution causes false beliefs is to criticise it. Given that (other things being equal) it is better to believe what is true than what is false, it is also better (other things being equal) that institutions that cause false beliefs should be replaced by, or transformed into, those that cause true ones.« (Collier 1994: 172)

64 | Ein anderes Problem ist die Frage, ob der Wahrheitswert als Basiswert der Wissenschaft so ohne Weiteres auch für Akteure außerhalb des Wissenschaftsbetriebes geltend gemacht werden kann. Elder-Vass (2010b) diskutiert diese Annahme kritisch.

mative Dimension (eine Bewertung dieses Seins) enthält. Um dies zu zeigen, verknüpft Sayer die Untersuchung von Alltagsnormativität mit anthropologischen Annahmen, die er allerdings als empirische Verallgemeinerungen und nicht als philosophische Setzungen versteht: Menschen sind aufgrund ihrer Verletzlichkeit und Bedürftigkeit, ihres Vermögens der Reflexivität sowie der Kontingenz der sie umgebenden Welt »notwendigerweise wertende Wesen« (*evaluative beings*) (Sayer 2011: 23). Sie treffen in ihrem Alltag permanent Wertungen bezüglich der sie betreffenden Ereignisse, Dinge und Menschen.⁶⁵ Diese Evaluationen haben sowohl eine kognitive als auch körperliche Komponente, sind teils bewusst-reflexiv, teils unbewusst-habituell. *Emotionen*, in denen beide Seiten eng miteinander verknüpft sind, kommt eine Schlüsselrolle zu, indem sie Akteuren unentbehrliche Informationen darüber liefern, wie eine bestimmte Situation ihr Wohlergehen beeinflusst. Entscheidend ist dabei für Sayer, dass Menschen von sich aus und ganz alltäglich Wertungen darüber treffen, was *gut* für sie ist, und zwar gut im anspruchsvollen aristotelischen Sinne von *eudaimonia*, d.h. von einem Wohlergehen (*well-being*), das über momenthafte Glücksempfindungen hinausgeht, indem es sich auf subjektiv als befriedigend und erfüllend erfahrene Praktiken mit einem gewissen vorausschauenden Zeithorizont bezieht. Weil diese alltäglichen Evaluationen enorm wichtig für die Situationsdeutungen und Handlungsmotive der Akteure sind, müssen sie von einer adäquaten sozialwissenschaftlichen Beobachtung berücksichtigt werden.

Mit einer »Soziologie der Kritik«, wie sie Luc Boltanski (2010) und andere entwickelt haben, teilt Sayers Ansatz das Ernstnehmen der Alltagsakteure: Sozialkritik muss ausgehend von den subjektiven Erfahrungen der Leute formuliert werden. Das erfordert eine *bottom-up*-Strategie der Artikulation von Kritik im Gegensatz zu einer Setzung abstrakter Moralprinzipien und ist offen für empirische Überraschungen und auch empirisch zu führende Auseinandersetzung darüber, was gut oder schlecht für Menschen ist. Hier enden aber auch schon die Gemeinsamkeiten. Denn erstens greift die von Sayer anvisierte empirische Rekonstruktion ethischer Weltbezüge ihrem Anspruch nach »tiefer« als eine wissenssoziologische Beobachtung von Kritik. Es geht nicht nur um das Erfassen von bereits *artikulierte*m Dissens, sondern um Erfahrungen von Wohlergehen und Leid, welche weder notwendig öffentlich artikuliert noch den Akteuren selbst in diskursiver Form zugänglich sein müssen. Der in Alltagspraktiken stets präsente normative Weltbezug hat auch eine stark emotionale Komponente, die nicht weniger rational ist als die kog-

65 | »Normativity, resulting from neediness, ill-being and desire, and the capacity for reason, understood in the broad sense I have defended, is intrinsic to human being. [...] The very concept of human being is partly normative: its object is always more or less deficient and capable of development or decline.« (Sayer 2011: 246)

nitive. In einer Rekonstruktion der normativen Dimension des Alltagslebens dürfen daher die unartikulierten Leiderfahrungen nicht fehlen. Zweitens ist, wie bereits erwähnt, für Sayer die Beschreibung von Leid nicht wertneutral. Die ethischen Urteile der Alltagsakteure sind für die sozialwissenschaftliche Beobachtung keine rein »positiven« Fakten, die dann je nach subjektiven Wertmaßstäben der Forschenden beliebig bewertet werden könnten. Ihr *normativer Gehalt* ist ernst zu nehmen, d.h., sie sind nicht (nur) als Ergebnis sozialer Konventionen oder subjektiver Präferenzen anzusehen, sondern als etwas, das uns Aufschluss darüber gibt, ob es Menschen wirklich gut oder schlecht geht. Der systematische Punkt dahinter ist, dass die Beschreibung eines Zustandes menschlichen Leids oder frustrierter Bedürfnisse nicht wertneutral sein kann. Die Feststellung, dass jemand einsam ist oder hungert, ist zugleich Zustandsbeschreibung *und* Bewertung dieses Zustandes als defizitär und (*ceteris paribus*) verbesserungsbedürftig. Das heißt natürlich nicht, dass der Beschreibung sozialer Phänomene nun einfach wertende Adjektive hinzugefügt werden sollen und so durch rhetorische Mittel eine irgendwie kritische Färbung erzeugt werden kann. Ob die wertenden Beschreibungen *adäquat* sind, hängt davon ab, ob der Gegenstand richtig beobachtet und erfasst wurde, d.h., setzt präzise Begriffsverwendungen (z.B. was genau ist mit »unterdrückerisch« oder »entfremdend« gemeint) und Empirie voraus. Dafür ist eine möglichst detaillierte Bestimmung konkreter Gegebenheiten in Sayers Worten »attentiveness to the object« (2011: 57) nötig.

Hieraus ergibt sich allerdings auch ein grundlegendes Problem. Denn wie Sayer selbst betont, sind die alltäglichen Wertungen der Akteure alles andere als eindeutig und homogen. Im Gegenteil, sie sind erstens bereits auf individueller Ebene nicht selten inkonsistent, zweitens innerhalb einer Gesellschaft heterogen und oft sogar in Konflikt miteinander und weisen drittens große Varianzen zwischen kulturellen Großformationen auf (Sayer 2011: 175ff.). Die Werturteile der Leute darüber, was gut für sie ist und worunter sie leiden, lassen sich also mitnichten *einfach* aus der sozialwissenschaftlichen Beobachterperspektive zu einer eindeutigen Kritik übergreifender sozialer Praktiken und Strukturen aggregieren. Wie soll die kritische Sozialwissenschaft die teils heterogenen und widersprüchlichen ethischen Bewertungen unterschiedlicher Akteure jeweils gewichten? Nach welchen Kriterien entscheidet sie, wie sie sich innerhalb der Pluralität von Wertungen positioniert?

Sayers Antwort geht in zwei Richtungen: Zum einen erkennt er das Problem bis zu einem gewissen Grad als unvermeidlich an. Es stimmt, dass wir vom Standpunkt der sozial vorfindlichen Wertungen bezüglich eines guten Lebens keine einheitliche normative Position formulieren oder eine einheitliche Fundamentalkritik gegenwärtiger Gesellschaften betreiben können. Aber die Tatsache, dass wir keinen perfekten normativen Standpunkt haben, heißt nicht, dass wir gar keine Anhaltspunkte haben und nichts darüber aussagen

können, was gut oder schlecht an gegebenen sozialen Strukturen ist. Mit Wissen bezüglich des ethisch Guten verhält es sich hier im Prinzip nicht anders als mit Wissen insgesamt: Die Tatsache, dass wir nicht alles wissen, impliziert keineswegs, dass wir überhaupt nichts Wesentliches wissen (Sayer 2011: 230). Zum anderen verweist Sayer darauf, dass Menschen trotz enormer sozio-historischer Varianz nicht beliebig formbar und anpassungsfähig sind. Das Problem inter- und intra-kultureller Heterogenität von Werten wird ihm zufolge oft überzeichnet – ein Ergebnis der liberal-individualistischen Denktradition der Moderne (ebd.: 29). Anpassung, Verinnerlichung und Wunschdenken stoßen aber an Grenzen des für Menschen Möglichen, und es gibt keinen Grund zu der pessimistischen Annahme, dass jede noch so unterdrückerische Sozialformation von Menschen als gut und widerspruchslos hingenommen werden könnte. Gewisse anthropologische Annahmen darüber, was gut und schlecht für Menschen ist, etwa im Sinne von Martha Nussbaums *Capabilities Approach*, sind durchaus zulässig und letztlich unvermeidlich – wobei auch diese, wie jede Form theoretischer Abstraktionen, grundsätzlich empirisch falsifizierbar und bestreitbar bleiben müssen. Auf Grundlage bisheriger empirischer Kenntnis lässt sich aber mit Gewissheit sagen: So verbreitet und erschreckend die Fähigkeit von Menschen zu Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten ist, so universell ist ihr Leiden daran und ihr Einspruch dagegen. An Anknüpfungspunkten für Kritik mangelt es jedenfalls nicht. Welche politischen Schlussfolgerungen aus diesen Verankerungen dann gezogen werden, also die Beantwortung der Frage, wie wir kollektiv leben wollen, ist Aufgabe demokratischer Deliberation und praktischer Suchprozesse. Die Aufgabe und Verantwortung von Wissenschaft ist es, diese mit dem besten zur Verfügung stehenden Wissen über die sozialen Ursachen von Leiderfahrungen bzw. von Wohlergehen zu unterstützen.

5. ZU DEN BEITRÄGEN DIESES BANDES

Im Mittelpunkt des ersten Dialogs zwischen DAVE ELDER-VASS und UWE SCHIMANK steht das bereits mehrfach angesprochene »robuste« Strukturverständnis des *Critical Realism*, dem zufolge soziale Strukturen als *real* betrachtet werden können, weil und insofern sie *kausale Wirksamkeit* besitzen. In seinem Beitrag führt Elder-Vass verschiedene Stränge seiner Arbeiten zusammen, die sich mit einer konzeptionellen Präzisierung und Weiterentwicklung dieser sozialontologischen Grundposition des *Critical Realism* befassen. Ihm geht es dabei auf einer ganz grundsätzlichen Ebene um die Frage, was genau unter kausaler Wirksamkeit sozialer Strukturen zu verstehen ist, wobei das Konzept der Emergenz eine entscheidende Rolle spielt. Darüber hinaus setzt er sich zum Ziel, möglichst präzise darzulegen, *welche* sozialen Entitäten im Einzel-

nen *welche* emergenten Eigenschaften und Wirkkräfte besitzen. Das impliziert auch ein Verständnis davon, *wie* genau diese Kräfte in Interaktionsmechanismen zwischen individuellen Akteuren hervorgebracht werden und in welchem Verhältnis sie zu den kausalen Kräften der Akteure, d.h. zu deren Handlungsfähigkeit stehen. Elder-Vass gibt Antworten auf diese Fragen mit Bezug auf drei Typen sozialer Strukturen: Normkreise, Diskurse sowie nicht-normative Strukturen, die er tentativ als Systeme bezeichnet.

In seiner Replik nimmt Schimank die theoretischen Vorschläge von Elder-Vass zustimmend auf und erweitert sie in drei Richtungen, wobei er Problemstellungen der Sozialontologie und der Sozialkritik miteinander verbindet. Erstens unterscheidet er zwei grundlegende Arten sozialer Strukturen: solche, die primär auf Regeln beruhen, und solche, die als Konstellationsstrukturen etwa in Form von Chancen- und Machtverteilungen vorliegen. An den bisherigen Arbeiten von Elder-Vass vermisst er eine systematische Ausarbeitung der letzteren. In den beiden folgenden Punkten geht Schimank dann über Elder-Vass hinaus, indem er dessen Unterscheidung zwischen strukturellen und agentiellen Kausalkräften mit den subjektiven Erfahrungen von Sozialität verbindet. Je nachdem, ob Akteure ihre soziale Umwelt eher als durch strukturelle oder agentielle Kräfte dominiert sehen, können sie diese als verfestigt oder verflüssigt erleben. Dies eröffnet die Möglichkeit einer Formkritik des Sozialen: Unter bestimmten Bedingungen wird verfestigte Sozialität als negativ erlebt, sodass Akteure sich ohnmächtig angesichts *versteinerter Verhältnisse* fühlen. Umgekehrt kann auch verflüssigte Sozialität als bedrohlich erfahren werden, nämlich dann, wenn Akteure sich einem Zustand der *Anomie* gegenübersehen, bei dem Strukturlosigkeit mit Ausgeliefertsein an die Willkür mächtiger Akteure einhergeht. In beiden Fällen kann Sozialität dann hinsichtlich ihrer Form – als versteinert oder anomisch – kritisiert werden.

Die Beiträge von MARGARET ARCHER und HARTMUT ROSA rücken den *Critical Realism* als Grundlage soziologischer Theoriebildung und Zeitdiagnose in den Fokus. Archers morphogenetischer Ansatz wird in Beziehung zu Rosas Beschleunigungstheorie gesetzt und die zeitdiagnostische Frage nach den Auswirkungen sozialen Wandels auf die individuelle Lebensführung diskutiert. Archer beschäftigt sich in ihrem Text mit Positionen, die Bourdieus Habitus mit Reflexivität zu kombinieren versuchen, und formuliert massive Einwände gegen eine solche Verbindung, die auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen angesiedelt sind. Ein ganz grundsätzliches Problem besteht ihr zufolge in Bourdieus *sozialontologischer* Behauptung einer Untrennbarkeit von Subjektivem und Objektivem, was seiner Konzeptualisierung des Habitus einen *konflationistischen Rahmen* gibt und der Verknüpfung mit einer emergentistischen Sozialtheorie im Weg steht. Die *sozialtheoretische* These einer prinzipiellen *Kodetermination* von Handlungen durch inkorporierte Routinen und reflexive Entscheidungen müsse danach differenziert werden, ob Handlungen sich

primär auf die natürliche, die praktische oder die soziale Ordnung beziehen. Nur in den ersten beiden Fällen bleibe die Inkorporation von Routinen relativ konstant. Welchen Stellenwert Reflexivität/Habitualisierung für Praktiken in der sozialen Ordnung hat, ist eine *empirische Frage* und hängt nach Archer davon ab, inwieweit soziale Kontexte über die Zeit hinweg stabil bleiben. In der »morphogenetischen Gesellschaft« der Hochmoderne, so ihre Diagnose, sind die Individuen mit derart starker *kontextueller Inkongruenz* konfrontiert, dass verinnerlichte Schemata immer weniger Handlungsorientierungen bereitstellen, wodurch ein struktureller Zwang zu reflexivem Handeln entsteht.

Rosa arbeitet in seiner Replik Gemeinsamkeiten der Beschleunigungstheorie mit Archers Ansatz heraus und kommt dabei zu verschiedenen Synthesen, aber auch zu einer grundsätzlichen Differenz in der Zeitdiagnose. Zunächst schlägt er eine Integration von Archers Theorie der Handlungsfähigkeit in sein eigenes Modell des Sozialen vor, dem zufolge Handlungsfähigkeit nicht als emergente Subjekteigenschaft, sondern als Resultante des Zusammenwirkens von sozialen und subjektiven Wirkkräften gedacht wird und das überdies dem Habitus einen systematischen Ort einräumt. In Archers Diagnose eines Übergangs zur »morphogenetischen Gesellschaft« fehlen ihm zum einen klare Kriterien, anhand derer sich eine solche Verschiebung bestimmen ließe, zum anderen eine Spezifizierung der Mechanismen, welche die zunehmende Morphogenese antreiben. Zur Lösung des ersten Problems schlägt Rosa vor, die Geschwindigkeit sozialen Wandels in Relation zur Generationenfolge zu setzen, zur Lösung des zweiten verweist er auf verschiedene Motoren sozialer Beschleunigung. Während es sich hier weitgehend um Synthetisierungsvorschläge handelt, weicht seine Zeitdiagnose an einem Punkt entscheidend von Archer ab. Gegen ihre These einer durchgängig morphogenetischen Gesellschaft wendet er ein, dass im spätmodernen Kapitalismus gerade durch soziale Beschleunigung bzw. zunehmende Morphogenese an der *Oberfläche* der *status quo* der sozialen *Tiefenstruktur* erhalten wird. Morphogenese sei insofern illusorisch und Ergebnis wie Medium der Reproduktion verselbstständigter Strukturmechanismen wie etwa des kapitalistischen Konkurrenzprinzips. Daher könne die Zunahme von Reflexivität auch nicht einfach, wie Archer es nahelegt, als *Zugewinn an Freiheit* interpretiert werden, sondern sei ebenso sehr *struktureller Optimierungszwang*, der mit einem Verlust kollektiver politischer Gestaltungsmöglichkeiten einhergeht.

STEVE FLEETWOOD und FRIEDER OTTO WOLF diskutieren den Nutzen des *Critical Realism* für die Untersuchung sozioökonomischer Phänomene – ganz grundsätzlich auf der Ebene einer adäquaten Theoretisierung »des Ökonomischen« sowie in Bezug auf konkrete Erklärungen der Finanz- und Staatsschuldenkrise der letzten Jahre. Fleetwoods zentrales Anliegen ist es zu zeigen, dass die orthodoxen Wirtschaftswissenschaften deshalb keine guten Erklärungen ökonomischer Prozesse liefern können, weil ihre *metatheoretischen Vorausset-*

zungen durch die *szientistische Methode* und eine *Ontologie atomistischer Ereignisse* geprägt sind. Eine alternative politische Ökonomie als Teil einer umfassenderen kritischen Sozialwissenschaft sollte sich dieser Problemkonstellation bewusst sein, anstatt sie unbewusst zu reproduzieren, und brauche zugleich andere sozialontologische Grundlagen, welche sie im *Critical Realism* finden kann. Fleetwood demonstriert für die ökonomische Krise in Europa, welche Art von Erklärungszusammenhängen eine politische Ökonomie basierend auf der kritisch-realistischen Ontologie von Akteuren, Strukturen und generativen Mechanismen typischerweise produziert und warum die orthodoxe Ökonomie mit ihrer Ereignisontologie, die den Blick auf quantifizierbare empirische Regelmäßigkeiten lenkt, diesen gegenüber systematisch blind bleiben muss. Hierzu gehören neben systemischen Krisenmechanismen, welche schon Marx als dem Kapitalismus inhärent beschrieb, auch Verschiebungen im politischen Kräfteverhältnis zwischen Kapital und Arbeit oder ideologische Veränderungen wie der Aufstieg des Neoliberalismus. Fleetwood führt auf diese Weise vor, welche Auswirkungen sozialontologische Vorannahmen sowohl auf die Methodologie als auch die substantielle Erforschung der Ökonomie haben.

Wolf schließt in seinem Beitrag an diese Kritik an, hält sie jedoch in zentralen Punkten für nicht weitreichend genug. Aus der Perspektive eines »endlichen Marxismus« fragt er danach, welche Aspekte des *Critical Realism* das Projekt einer kritischen Wissenschaft von der »Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise in den modernen Gesellschaften« weiterbringen und welche hierfür eher problematisch sind. Einig ist er mit Fleetwood in der Beurteilung der orthodoxen Ökonomie als weitgehend unbrauchbar und auch darin, dass kritische Wissenschaft ganz im Sinne des *Critical Realism* einer philosophischen Reflexion ihrer metatheoretischen Voraussetzungen bedarf. Überaus skeptisch ist er allerdings, was die positive Formulierung einer Sozialontologie anbelangt. Einer solchen tendenziell omnihistorischen und zur Abstraktifizierung neigenden Bestimmung »des Sozialen« sei eine *radikale Historisierung* der theoretisch rekonstruierbaren Zusammenhänge vorzuziehen. Hinzu kommt ein ebenso problematischer »epistemischer Apriorismus«, den Wolf bei Fleetwood ausmacht, indem dieser die ideologische Differenzierung in Einzelwissenschaften (etwa in Ökonomik, Politikwissenschaft und Soziologie) nicht hinterfragt, sondern tendenziell reproduziert. In Fleetwoods konkreter Krisendiagnose vermisst Wolf die systematische Einbeziehung von über die kapitalistische Produktionsweise im engeren Sinne hinausgehenden Herrschaftsverhältnissen – wie imperialistische Abhängigkeiten, rassistische Diskriminierungen und Geschlechterverhältnisse. Schließlich sei der *Critical Realism* zu sehr auf die Generierung positiven Wissens von Geschichte und Gesellschaft bedacht und vernachlässige darüber die Auseinandersetzung mit systematischen Verzerrungen wissenschaftlicher Erkenntnis, die mit deren

sozialen Produktionsbedingungen zu tun haben und eine *ideologiekritische Dimension* kritischer Wissenschaft erforderlich machen.

CLIVE SPASH und BARBARA MURACA erweitern die Debatte über metatheoretische Grundlagen einer alternativen politischen Ökonomie um die Einbeziehung der Ökologie. Die falschen Abstraktionen der orthodoxen Ökonomik, darin sind sich beide einig, betreffen nicht nur soziale Bedingungen und Kontexte, sondern auch biophysikalische Prozesse, und resultieren gerade deshalb in einer realitätsblinden und ökologisch verhängnisvollen Vorstellung der Ökonomie als System endlos zirkulierender Kreisläufe. Die *ökologische Ökonomik*, in die Spash einführt, hat dagegen zum Ziel, das Zusammenwirken von ökonomischen, sozialen und ökologischen Prozessen zu erforschen. Ein solches Unterfangen ist eminent voraussetzungsvoll, weil es transdisziplinär zwischen Sozial- und Naturwissenschaften und deren heterogenen Forschungskulturen verortet ist. Spash zufolge ist die Etablierung einer wissenschaftsphilosophischen Grundlage der ökologischen Ökonomik besonders drängend, um sich weder vom Szientismus als vermeintlich einheitsstiftender Methode vereinnahmen zu lassen, noch in einen relativistischen Konstruktivismus und eklektizistischen Methodenpluralismus zu verfallen. Der *Critical Realism* biete hier vielversprechende Perspektiven an: Dazu gehört eine gemeinsame Ontologie für Sozial- und Naturwissenschaften, die deren Zusammenhang ebenso wie deren relative Eigenlogik aus der Beschaffenheit der Welt begründet. Entscheidend dafür seien die kritisch-realistischen Begriffe der *Emergenz* und *Stratifizierung der Realität*: Gesellschaft ist existenziell abhängig von biophysikalischen Prozessen, in diese eingebettet, aber nicht auf diese reduzierbar. Auch die Konzepte der *dispositionalen Kräfte und Tendenzen* seien für die ökologische Ökonomik wichtig, weil sie die Fixierung auf empirisch Messbares durchbrechen und den Blick sowohl auf strukturell inhärente Krisenpotenziale als auch Transformationsmöglichkeiten lenken. *Epistemologisch* erlaubt der *Critical Realism* Spash zufolge eine Position jenseits der Alternative von starkem Konstruktivismus und absolutistischem Objektivismus, die den Empiriebezug hochhält, Methodenpluralismus statt Beliebigkeit praktiziert sowie Offenheit und Fehlbarkeit des Wissenschaftsprozesses verteidigt. Schließlich stelle der *Critical Realism* auch Anknüpfungspunkte für eine *nicht-anthropozentrische Umweltethik* bereit sowie für eine reflexive und *ideologiekritische Haltung* gegenüber den (macht-)politischen Implikationen bestimmter Wissenspositionen.

Muraca unterstützt Spashes Anliegen, die ökologische Ökonomik wissenschaftsphilosophisch zu stärken, plädiert jedoch für eine alternative Ontologie. Theoriegeschichtlich läge ein Bezug zu Alfred North Whiteheads Prozessphilosophie näher, weil diese vermittelt über Georgescu-Roegens Bioökonomik bereits die Anfänge der ökologischen Ökonomik geprägt hat und bis heute wichtige Impulse gibt. Whitehead teilt mit dem *Critical Realism* die Kritik am

mechanischen Weltbild, in dem die Welt aus getrennten passiven Materieteilchen besteht, die erst im erkennenden Subjekt in Beziehung zueinander gesetzt werden. Analog zum kritisch-realistischen Konzept der »causal agents« entwickelt er ein Verständnis aktiv wirksamer Materie, das auch eine ontologische Begründung von Kausalität ermöglicht. Gegenüber diesem gemeinsamen Ausgangspunkt hebt Muraca zwei gewichtige Unterschiede hervor: Zum einen sei die Ontologie Whiteheads wesentlich stärker *prozess- und relationenorientiert*. Während die kritisch-realistische Ontologie mit ihren emergenten Entitäten in der Tradition der Substanzmetaphysik steht, bestimmt Whitehead die Welt als sich wiederholende Muster raumzeitlich relationierter Fundamentaltatsachen. Damit bekomme die Zeitlichkeit des Seins als kumulativer und irreversibler Prozess eine Schlüsselstellung, was entscheidend für das Begreifen von biologischen und ökologischen Prozessen sei, die jeweils bestimmten Eigenzeiten unterliegen und nicht umkehrbar sind. Zum anderen integriert Whitehead eine schwache Form der *Teleologie* in die Ontologie, die unabdingbar sei für das Verständnis von Leben als Aktivität zweckgerichteter Selbstgestaltung. Whiteheads Ontologie befindet sich somit näher an der Biologie und ist deshalb Muraca zufolge auch besonders gut als Grundlage der ökologischen Ökonomik geeignet.

In ihren Beiträgen loten SUE CLEGG und INA KERNER das Potenzial des *Critical Realism* für feministische und vor allem intersektionale Theorie und Forschung aus. Ins Zentrum gerückt wird damit die Frage nach dem Nutzen dieses Ansatzes für gegenstandsbezogene kritische Sozialforschung. Clegg zufolge bereichert der *Critical Realism* die Debatte um Intersektionalität, d.h. die Überkreuzungen verschiedener Achsen sozialer Ungleichheit in zweifacher Weise: So kann er im Sinne einer philosophischen »Zuarbeiterin« diskursive Fallstricke und Widersprüche aufzeigen und aus dem Weg räumen. Hierzu gehören Ungereimtheiten, die sich ergeben, wenn bei der Untersuchung von Intersektionalität nicht hinreichend zwischen verschiedenen sozialtheoretischen Analyseebenen unterschieden wird – allen voran zwischen individuellen Identitätskonstruktionen, kulturellen Repräsentationen sowie soziostrukturellen Mechanismen und Zwängen. Wird diese Differenzierung verschliffen, führe das zu Unklarheiten über den Realitätsgehalt (d.h. die Existenzweise und Wirkmächtigkeit) sozial konstruierter Ungleichheitskategorien und die Modi ihres Ineinandergreifens, was u.a. Auswirkungen auf Debatten über die Sinnhaftigkeit der Kategorie »Frau/Frauen« oder das »Doing« und »Un-Doing« von sozialer Ungleichheit habe. Neben diesem *kritischen* Einsatz nutzt Clegg den *Critical Realism* auch für einen *konstruktiven* Vorschlag, um der Debatte um Intersektionalität einen sozialtheoretischen Rahmen jenseits des Poststrukturalismus zu geben. Hierzu greift sie auf Archers morphogenetischen Ansatz zurück, mit dem sich die geschichtliche Gewordenheit, Reproduktionsweise und Persistenz sozialer Unterdrückungsformen begreifen lässt, ohne dabei die

Potenziale für individuelle Handlungsfähigkeit und kollektive soziale Transformation aus dem Blick zu verlieren.

Kerner stellt in einem *close reading* von Cleggs kritischen und konstruktiven Einsätzen sowohl Korrespondenzen als auch Differenzen zu ihrer eigenen, an Foucault orientierten Perspektive auf Intersektionalität heraus. Zunächst betont sie, dass viele kritisch-realistische Überlegungen durchaus auf einer Linie mit einem bestimmten, sozialwissenschaftlich ausgerichteten Strang der Intersektionalitätsforschung liegen und Clegg hier gewissermaßen offene Türen einrennt. Wünschenswert wäre vor diesem Hintergrund eine stärkere Auseinandersetzung des kritisch-realistischen Zugangs mit mehrdimensionalen Ansätzen, zu denen Kerner auch ihre Analyse des Verhältnisses von Sexismus und Rassismus zählt. Neben Gemeinsamkeiten im Offenkundigen sieht sie aber auch zwei gewichtige inhaltliche Differenzen: Zum einen wird Cleggs Annahme, der Feminismus als politische Bewegung bedürfe einer Theorie der Handlungsfähigkeit, infrage gestellt. Anstatt einer positiven *Zuschreibung* von Handlungsfähigkeit sei feministischer Praxis mehr mit einer kritischen Reflexion derjenigen Strukturen und Subjektivierungsweisen gedient, die Handlungsfähigkeit *lähmen*. Zum andern weist Kerner – und hier besteht eine Parallele zu Wolfs Kritik in diesem Band – auf unterschiedliche *wissenspolitische Ansprüche* von kritisch-realistischen und foucaultianischen Analysen hin. Während es ersteren um eine Beobachtung und Erklärung der sozialen Welt gehe, also mithin um die Generierung positiven Wissens, wolle eine an Foucault orientierte Perspektive solches Wissen in erster Linie hinsichtlich der darin wirksamen sozialen Macht *hinterfragen*.

Der Austausch zwischen ANDREW SAYER und ROBIN CELIKATES beschließt den Band mit einer expliziten Thematisierung des häufig implizit bleibenden Stellenwerts von Normativität und Kritik innerhalb der Sozialwissenschaften und kann auch als Dialog zwischen kritisch-realistischem Kritikverständnis und Motiven der neueren Kritischen Theorie in der Tradition der Frankfurter Schule gelten. Dabei stehen besonders zwei Punkte zur Debatte: das Verhältnis von Moralphilosophie und empirischen Sozialwissenschaften sowie die normativen Grundlagen von Kritik. Sayer stellt seinen ethischen Naturalismus als Plattform zur Stärkung von Kritik in den Sozialwissenschaften vor. Insbesondere soll dieser es ermöglichen, zwei komplementäre Schwächen zu überwinden: Aus Furcht vor Essenzialismus und Paternalismus seien die Sozialwissenschaften immer enthaltbarer in der expliziten Formulierung von Kritik geworden, sodass Kritik nur noch implizit und vage durchscheint. Parallel dazu habe sich die praktische Philosophie, insbesondere in Form der habermasschen Version Kritischer Theorie, immer stärker auf prozeduralistische Kritikmaßstäbe zurückgezogen. Indem die Sozialwissenschaften auf diese Weise kritiklos und die Moralphilosophie substanzlos geworden seien, hätten sie aus dem Blick verloren, warum überhaupt etwas für Menschen wich-

tig ist. Einen Ausweg sieht Sayer darin, Kritik in den ethischen Wertungen der Alltagsakteure zu fundieren. Dies kann jedoch nur dann überzeugend gelingen, wenn wir Werte nicht als bloße kulturelle Konstruktionen oder subjektive Meinungen verstehen, sondern als verankert in realen Eigenschaften und Potenzialen der Akteure. Und hier wiederum setzt der ethische Naturalismus an: Etwas hat Bedeutung, Menschen kann es gut oder schlecht gehen, weil sie empfindsame, sozial abhängige und entwicklungsfähige Wesen sind. Nur wenn wir diese naturalistische Seite menschlicher Kultur anerkennen, können wir Sayer zu Folge sehen, worauf Kritik letztlich abzielt, nämlich auf das gute Leben für alle und was diesem im Wege steht.

Celikates begrüßt Sayers Plädoyer für eine Überwindung der Trennung von Moralphilosophie und Sozialwissenschaften durch eine Fundierung von Normativität in der Kritikfähigkeit der Alltagsakteure. Mit einer gehörigen Portion Skepsis begegnet er jedoch einem sozialwissenschaftlichen Versuch, selbst substanzielle Werturteile zu fällen, die sich noch dazu auf eine – wie auch immer qualifizierte – Konzeption der menschlichen Natur beziehen. Sayer habe zwar Recht, dass es auf die Bedürfnisse bzw. das Leiden der Menschen ankommt und diesen folglich auch ein Platz in der Kritischen Theorie eingeräumt werden sollte. Diskussionen innerhalb der Kritischen Theorie hätten jedoch gezeigt, dass naturalistische Kritikmodelle wie etwa der Rekurs auf unnötiges Leiden oder objektive Interessen nicht kohärent durchzuhalten seien. Denn letztlich sei es nicht möglich, substanzielle Kriterien des Guten objektiv zu bestimmen, d.h. in einer Weise, die außerhalb oder über den gesellschaftlich höchst unterschiedlichen und politisch umkämpften *Interpretationen* davon, was gut und schlecht ist, steht. Statt einen Standpunkt *innerhalb* gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen um das Gute einzunehmen, sollte Kritische Theorie ihr Augenmerk deshalb auf den Charakter dieser Verständigungsprozesse selbst richten. Hier kann sie helfen, die alltäglichen Praktiken der Kritik zu befördern, indem sie sozial ungleiche Bedingungen und strukturelle Blockaden der Artikulation von Bedürfnissen und Kritik offenlegt. Sie trägt dann dazu bei, kollektive Reflexionsprozesse offener und egalitärer zu machen, und unterstützt die Akteure, ihr Unbehagen und Leiden an sozialen Verhältnissen besser artikulieren zu können.

Der vorliegende Band geht zurück auf eine Konferenz, die im Frühjahr 2013 unter dem Titel »Kritische Soziologie meets Critical Realsim. A Dialogue between Social Research, Social Theory and Philosophy« in Jena stattfand. Wir danken dem DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften für finanzielle und personelle Unterstützung bei der Organisation und Durchführung der Konferenz sowie bei der Fertigstellung des Bandes. Ferner danken wir denjenigen, die Texte aus dem Englischen übersetzt haben: Johanna Müller, Hartwig Schuck, Anne Ware und Frieder Wolf. Instruktive Kommentare und Anregun-

gen zur Einleitung haben wir bekommen von Ulf Bohmann, Georg Gangl, Anna Henkel, Jörg Oberthür, Hartmut Rosa, Uwe Schimank, Hartwig Schuck, Elly Schulz und Cécile Stehrenberger. Auch ihnen gilt unser herzlicher Dank.⁶⁶

LITERATUR

- Ahmed, Sara (2008): »Some Preliminary Remarks on the Founding Gestures of the ›New Materialism‹«, in: *European Journal of Women's Studies* 15 (1), S. 23-39.
- Anderson, Elizabeth (2004): *Uses of Value Judgments in Science: A General Argument, with Lessons from a Case Study of Feminist Research on Divorce*, in: *Hypatia* 19 (1), S. 1-24.
- Archer, Margaret S. (1979): *Social Origins of Educational Systems*, London/Beverly Hills: Sage.
- Dies. (1982): »Morphogenesis versus Structuration. On Combining Structure and Action«, in: *The British Journal of Sociology* 33 (4), S. 455-483.
- Dies. (1988): *Culture and Agency. The Place of Culture in Social Theory*, Cambridge: Cambridge University Press 1996.
- Dies. (1995): *Realist Social Theory. The Morphogenetic Approach*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Dies. (2000): *Being Human. The Problem of Agency*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Dies. (2003): *Structure, Agency and the Internal Conversation*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Dies. (2007): *Making our Way Through the World. Human Reflexivity and Social Mobility*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Dies. (2010): »Introduction. The Reflexive Re-turn«, in: dies. (Hg.): *Conversations About Reflexivity*, London/New York: Routledge, S. 1-13.

66 | Editorische Anmerkung der Herausgeber: Bei *Literaturangaben* im Text wird in der Regel die Jahreszahl der Erstausgabe bzw. der zuletzt substanziiell überarbeiteten Ausgabe verwendet, um den zeitlichen Veröffentlichungskontext eines Werkes sichtbar zu machen. Die Jahreszahl der zitierten Ausgabe, sofern diese nicht der Originalausgabe entspricht, findet sich in der Literaturliste jeweils am Ende eines Eintrages.

Zur *Übersetzung* von englischen Zitaten in den Beiträgen: Wenn vorhanden wurde die deutsche Übersetzung herangezogen und aus dieser Ausgabe zitiert. Wo keine deutsche Übersetzung vorlag, haben wir Eigenübersetzungen angefertigt und den Seitenverweis des englischen Textes beibehalten. Übersetzungen von Zitaten ins Deutsche, für die im Literaturverzeichnis das englische Werk angegeben ist, sind also Eigenübersetzungen der Herausgeber.

- Dies. (2012): *The Reflexive Imperative in Late Modernity*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Dies. (Hg.) (2013): *Social Morphogenesis*, Dordrecht: Springer.
- Dies. (Hg.) (2014): *Late Modernity. Trajectories towards Morphogenetic Society*, Dordrecht: Springer.
- Dies. (Hg.) (2015): *Generative Mechanisms. Transforming the Social Order*, Dordrecht: Springer.
- Dies. (Hg.) (2016): *Morphogenesis and the Crisis of Normativity*, Dordrecht: Springer.
- Dies./Bhaskar, Roy/Collier, Andrew/Lawson, Tony/Norrie, Alan (Hg.) (1998): *Critical Realism. Essential Readings*, London/New York: Routledge.
- Dies./Elder-Vass, Dave (2012): »Cultural System or Norm Circles? An Exchange«, in: *European Journal of Sociology* 15 (1), S. 93-115.
- Dies./Maccarini, Andrea M. (Hg.) (2013): *Engaging with the World. Agency, Institutions, Historical Formations*, London/New York, Routledge.
- Assiter, Alison (1996): *Enlightened Women. Modernist Feminism in a Post-modern Age*, London/New York: Routledge.
- Balog, Andreas (2001): *Neue Entwicklungen der soziologischen Theorie*, Stuttgart: UTB.
- Barad, Karen (2007): *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press.
- Barnett, Ronald (2013): *Imagining the University*, London/New York: Routledge.
- Bartelborth, Thomas (2007): *Erklären*, Berlin: De Gruyter.
- Bates, Stephen R. (2010): »Re-structuring Power«, in: *Polity* 42 (3), S. 352-376.
- Bath, Corinna/Meißner, Hanna/Trinkaus, Stephan/Völker, Susanne (Hg.) (2013): *Geschlechter Interferenzen: Wissensformen – Subjektivierungsweisen – Materialisierungen*, Münster/Berlin: LIT.
- Bennett, Tony/Joyce, Patrick (Hg.) (2010): *Material Powers. Cultural Studies, History and the Material Turn*, London/New York: Routledge.
- Benton, Ted (1977): *Philosophical Foundations of the Three Sociologies*, London/Boston: Routledge.
- Ders. (1981a): »Realism and Social Science. Some Comments on Roy Bhaskar's The Possibility of Naturalism«, in: *Radical Philosophy* 27, S. 13-21.
- Ders. (1981b): »»Objective« Interests and the Sociology of Power«, in: *Sociology* 15 (2), S. 161-184.
- Ders. (1993): *Natural Relations. Ecology, Animal Rights and Social Justice*, London: Verso.
- Bhaskar, Roy (1975): *A Realist Theory of Science*, Sussex: Harvester Press 1978.
- Ders. (1979): *The Possibility of Naturalism. A Philosophical Critique of the Contemporary Human Sciences*, Sussex: Harvester Press.

-
- Ders. (1986): *Scientific Realism and Human Emancipation*, London: Verso.
- Ders. (1989): *Reclaiming Reality. A Critical Introduction to Contemporary Philosophy*, London: Verso.
- Ders. (1990): *Philosophy and the Idea of Freedom*, London: Blackwell.
- Ders. (1993): *Dialectic. The Pulse of Freedom*. With a new introduction by Mervyn Hartwig, London: Verso 2008.
- Ders. (2002): *Reflections on Meta-Reality. Transcendence, Enlightenment, and Everyday Life*, Thousand Oaks: Sage.
- Ders. (2010): *The Formation of Critical Realism. A Personal Perspective*, London/New York: Routledge.
- Bohnsack, Ralf (2000): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*. 4., durchgesehene Auflage, Opladen: Leske + Budrich.
- Boltanski, Luc (2010): *Soziologie und Sozialkritik*, Berlin: Suhrkamp.
- Bottomore, Tom (Hg.) (1983): *A Dictionary of Marxist Thought*, Cambridge: Harvard University Press.
- Bryant, Levi R. (2011): *The Democracy of Objects*, Ann Arbor: Open Humanities Press.
- Bunge, Mario (2003): *Emergence and Convergence. Qualitative Novelty and the Unity of Knowledge*, Toronto: University of Toronto Press.
- Burawoy, Michael (1979): *Manufacturing Consent. Changes in the Labor Process under Monopoly Capitalism*, Chicago and London: The University of Chicago Press.
- Ders. (1985): *The Politics of Production. Factory Regimes Under Capitalism and Socialism*. London: Verso.
- Callinicos, Alex (2001): »Critical Realism and Beyond. Roy Bhaskar's Dialectic«, in: Jacques Bidet/Stathis Kouvelakis (Hg.), *Critical Companion to Contemporary Marxism*, Leiden/Boston: Brill 2008, S. 567-586.
- Clegg, Sue (2005): »Evidence-based Practice in Educational Research: A Critical Realist Critique of Systematic Review«, in: *British Journal of Sociology of Education* 26 (3), S. 415-428.
- Dies. (2006): »The Problem of Agency in Feminism: A Critical Realist Approach«, in: *Gender and Education* 18 (3), S. 309-324.
- Collier, Andrew (1977): *R. D. Laing. The Philosophy and Politics of Psychotherapy*, New York: Pantheon.
- Ders. (1994): *Critical Realism. An Introduction to Roy Bhaskar's Philosophy*, London/New York: Verso.
- Ders. (1998): »Language, Practice and Realism«, in: Ian Parker (Hg.), *Social Constructionism, Discourse and Realism*, London: Sage, S. 47-58.
- Ders. (1999): *Being and Worth*, London/New York: Routledge.
- Coole, Diana/Frost, Samantha (Hg.) (2010): *New Materialisms. Ontology, Agency, and Politics*, Durham/London: Duke University Press.

- Danermark, Berth/Ekström, Mats/Jakobsen, Liselotte/Karlsson, Jan Ch. (2002): *Explaining Society. Critical Realism in the Social Sciences*, London/New York: Routledge.
- Davidson, Donald (1963): »Handlungen, Gründe und Ursachen«, in: ders., *Handlung und Ereignis*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990, S. 19-42.
- DeLanda, Manuel (2006): *A New Philosophy of Society. Assemblage Theory and Social Complexity*, London/New York: Continuum.
- Diekmann, Andreas (2002): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 8. Auflage, Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Domanska, Ewa (2006): »The Return to Things«, in: *Archaeologica Polona* 44, S. 171-185.
- Donati, Pierpaolo (2011): *Relational Sociology. A New Paradigm for the Social Sciences*, London/New York: Routledge.
- Ders./Archer, Margaret S. (2015): *The Relational Subject*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Elder-Vass, Dave (2007a): »Luhmann and Emergentism. Competing Paradigms for Social Systems Theory?«, in: *Philosophy of the Social Sciences* 37 (4), S. 408-432.
- Ders. (2007b): »Reconciling Archer and Bourdieu in an Emergentist Theory of Action«, in: *Sociological Theory* 25 (4), S. 325-346.
- Ders. (2008): »Searching for Realism, Structure and Agency in Actor Network Theory«, in: *British Journal of Sociology* 59 (3), S. 455-473.
- Ders. (2010a): *The Causal Power of Social Structures. Emergence, Structure and Agency*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ders. (2010b): »Realist Critique Without Ethical Naturalism and Moral Realism«, in: *Journal of Critical Realism* 9 (1), S. 33-58.
- Ders. (2012): *The Reality of Social Construction*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Esser, Hartmut (1993): *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Faulkner, Philip/Runde, Jochen (2013): »Technological Objects, Social Positions, and the Transformational Model of Social Activity«, in: *MIS Quarterly* 37 (3), S. 803-818.
- Ferraris, Maurizio (2012): *Manifest des neuen Realismus*, Frankfurt a.M.: Klostermann 2014.
- Fleetwood, Steve (1995): *Hayek's Political Economy: The Socio-economics of Order*, London/New York: Routledge.
- Fullbrook, Edward (Hg.) (2009): *Ontology and Economics. Tony Lawson and His Critics*, London/New York: Routledge.
- Gabriel, Markus (Hg.) (2014): *Der neue Realismus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gangl, Georg (2016): *Narrative Explanations. The Case for Causality* (unveröffentlichtes Manuskript).

- Garske, Pia (2014): »What's the ›matter‹? Der Materialitätsbegriff des ›New Materialism‹ und dessen Konsequenzen für feministisch-politische Handlungsfähigkeit«, in: *Prokla* 44 (1), S. 111-129.
- Geuss, Raymond (1981): *Die Idee einer Kritischen Theorie. Habermas und die Frankfurter Schule*, Bodenheim: Athenaeum 1988.
- Giddens, Anthony (1976): *Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung*, Frankfurt a.M./New York: Campus 1984.
- Ders. (1979): *Central Problems in Social Theory*, Berkeley: University of California Press.
- Ders. (1984): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*, Frankfurt a.M./New York: Campus 1997.
- Gorski, Philip S. (2009): »Social ›Mechanism‹ and Comparative-historical Sociology. A Critical Realist Proposal«, in: Peter Hedström/Björn Wittrock (Hg.), *Frontiers of Sociology*, Leiden/Boston: Brill, S. 147-196.
- Ders. (2013): »Beyond the Fact/Value Distinction. Ethical Naturalism and the Social Sciences«, in: *Society* 50 (6), S. 543-553.
- Ders. (2015): »Causal Mechanisms. Lessons from the Life Sciences«, in: Margaret S. Archer (Hg.), *Generative Mechanisms. Transforming the Social Order*, Dordrecht: Springer, S. 27-48.
- Groff, Ruth (2004): *Critical Realism, Post-positivism, and the Possibility of Knowledge*, London/New York: Routledge.
- Dies. (Hg.) (2007): *Revitalizing Causality. Realism about Causality in Philosophy and Social Science*, London/New York: Routledge.
- Dies. (2012): *Ontology Revisited. Metaphysics in Social and Political Philosophy*, London/New York: Routledge.
- Dies. (Hg.) (2014): *Subject and Object. Frankfurt School Writings on Epistemology, Ontology, and Method*, London/New York: Routledge.
- Dies./Greco, John (Hg.) (2013): *Powers and Capacities in Philosophy. The New Aristotelianism*, London/New York: Routledge.
- Gunnarsson, Lena (2011): »A Defence of the Category ›Women‹«, in: *Feminist Theory* 12 (1), S. 23-37.
- Dies. (2013): »The Naturalistic Turn in Feminist Theory: A Marxist-Realist Contribution«, in: *Feminist Theory* 14 (3), S. 3-19.
- Habermas, Jürgen (1963): »Verwissenschaftlichte Politik und öffentliche Meinung«, in: ders., *Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1968, S. 120-145.
- Haraway, Donna (1988): »Situieretes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in: dies., *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M./New York: Campus 1995, S. 73-97.
- Harding, Sandra (1999): »The Case for Strategic Realism. A Response to Lawson«, in: *Feminist Economics* 5 (3), S. 127-133.

- Harman, Graham (2011): *The Quadruple Object*, Winchester: Zero Books.
- Harré, Rom/Madden, Edward H. (1975): *Causal Powers. Theory of Natural Necessity*, Oxford: Blackwell.
- Hartwig, Mervyn (Hg.) (2007): *Dictionary of Critical Realism*, London/New York: Routledge.
- Isaac, Jeffrey (1987): *Power and Marxist Theory. A Realist View*, Ithaca and London: Cornell University Press.
- Jaeggi, Rahel (2009): »Was ist Ideologiekritik?«, in: Rahel Jaeggi/Tilo Wesche (Hg.), *Was ist Kritik?*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 266-295.
- Jessop, Bob (2005): »Critical Realism and the Strategic-Relational Approach«, in: *New Formations* 56, S. 40-53.
- Ders. (2008): *State Power*, Cambridge: Polity.
- Jonasdottir, Anna G./Jones, Kathleen B. (Hg.) (2009): *The Political Interests of Gender Revisited: Redoing Theory and Research with a Feminist Face*, Tokyo/New York: United Nations University Press.
- Joseph, Jonathan (2012): *The Social in the Global. Social Theory, Governmentality and Global Politics*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ders./Wight, Colin (Hg.) (2010): *Scientific Realism and International Relations*, New York: Palgrave Macmillan.
- Kaidesoja, Tuukka (2013): *Naturalizing Critical Realist Social Ontology*, London/New York: Routledge.
- Kant, Immanuel (1781/1787): *Kritik der reinen Vernunft. Nach der ersten und zweiten Originalausgabe herausgegeben von Jens Timmermann*, Hamburg: Felix Meiner 1998.
- Keat, Russell/Urry, John (1975): *Social Theory as Science*, London/Boston: Routledge & Kegan Paul.
- Latour, Bruno (1991): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Fischer 1998.
- Lawson, Clive (2008): »Technology, Technological Determinism and the Transformational Model of Social Activity«, in: ders./John Latsis/Nuno Martins (Hg.), *Contributions to Social Ontology*, London/New York: Routledge, S. 32-49.
- Lawson, Tony (1997): *Economics and Reality*, London/New York: Routledge.
- Ders. (2003): *Reorienting Economics*, London/New York: Routledge.
- Ders. (2015): *Essays on the Nature and State of Modern Economics*, London/New York: Routledge.
- Lessenich, Stephan (2014): »Soziologie – Krise – Kritik. Zu einer kritischen Soziologie der Kritik«, in: *Soziologie* 43 (1), S. 7-24.
- Lindemann, Gesa (2008): »Theoriekonstruktion und empirische Forschung«, in: Herbert Kalthoff/Stefan Hirschauer/Gesa Lindemann (Hg.), *Theoretische Empirie: zur Relevanz qualitativer Forschung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 107-128.

- Lindner, Urs (2013): *Marx und die Philosophie. Wissenschaftlicher Realismus, ethischer Perfektionismus und kritische Sozialtheorie*, Stuttgart: Schmetterling.
- Ders. (2014): »Soziale Strukturen, generative Mechanismen und das gute Leben. *Critical Realism* als Philosophie der Sozialwissenschaften«, in: *Zeitschrift für Kritische Sozialtheorie und Philosophie* 1 (2), S. 198-275.
- Martinez Dy, Angela/Martin, Lee/Marlow, Susan (2014): »Developing a Critical Realist Positional Approach to Intersectionality«, in: *Journal of Critical Realism* 13 (5), S. 447-466.
- McCall, Leslie (2005): »The Complexity of Intersectionality«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 30 (3), S. 1771-1800.
- Maccarini, Andrea M./Morandi, Emmanuele/Prandini, Riccardo (Hg.) (2011): *Sociological Realism*, London/New York: Routledge.
- Mackert, Jürgen (2006): *Ohnmächtiger Staat?*, Wiesbaden: VS.
- Mader, Dimitri (2016): »Theorizing Agency and Domination through a Critical Realist Perspective on Gender Positionality«, in: *Journal of Critical Realism* 15 (5), S. 440-457.
- Manicas, Peter T. (2006): *A Realist Philosophy of Social Science: Explanation and Understanding*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Meillassoux, Quentin (2006): *Nach der Endlichkeit. Versuch über die Notwendigkeit der Kontingenz*, Zürich: Diaphanes 2008.
- Mephram, John/Ruben, David-Hillel (Hg.) (1979): *Issues in Marxist Philosophy I–III*, Sussex: Harvester Press.
- Merkens, Hans (2003): »Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion«, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, S. 286-299.
- Mikl-Horke, Gertraude/Münch, Richard/Peter, Lothar (2011): »Kapitalismus und soziologische Kritik. Symposium zu: Klaus Dörre/Stephan Lessenich/Hartmut Rosa: *Soziologie–Kapitalismus–Kritik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009«, in: *Soziologische Revue* 34 (2), S. 129-152.
- Müller, Johanna M. (2017): »Kritik im Critical Realism – zwischen Diskursethik und formaler Anthropologie«, in: Sven Ellmers/Philip Hogh (Hg.), *Warum Kritik? Begründungsformen kritischer Theorien*, Weilerswist: Velbrück.
- Mutch, Alistair (2010): »Technology, Organization, and Structure. A Morphogenetic Approach«, in: *Organization Science* 21 (2), S. 507-520.
- Ders. (2013): »Sociomateriality – Taking the Wrong Turning?«, in: *Information and Organization* 23 (1), S. 28-40.
- Nagel, Thomas (1986): *The View from Nowhere*, Oxford: Oxford University Press.
- New, Caroline (1998): »Realism, Deconstruction and the Feminist Standpoint«, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 28 (4), S. 349-372.

- Norrie, Alan (2000): *Punishment, Responsibility, and Justice. A Relational Critique*, Oxford: Oxford University Press.
- Ders. (2009): *Dialectic and Difference. Dialectical Critical Realism and the Grounds of Justice*, London/New York: Routledge.
- Norris, Christopher (2002): *Truth Matters: Realism, Anti-realism and Response-dependence*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- O'Neill, John (1993): *Ecology, Policy and Politics: Human Well-being and the Natural World*, London/New York: Routledge.
- Opratto, Benjamin (2014): *Hegemonie*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Outhwaite, William (1987): *New Philosophies of Social Science. Realism, Hermeneutics and Critical Theory*, Houndmills et al.: Macmillan.
- Patomäki, Heikki (2002): *After International Relations: Critical Realism and the (Re)construction of World Politics*, London/New York: Routledge.
- Ders. (2008): *The Political Economy of Global Security. War, Future Crises and Changes in Global Governance*, London/New York: Routledge.
- Popper, Karl (1959): *The Logic of Scientific Discovery*, London/New York: Routledge 2002.
- Ders. (1969): »Die Logik der Sozialwissenschaften«, in: Theodor W. Adorno u.a. (Hg.), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Neuwied und Berlin: Luchterhand 1971, S. 103-123.
- Ders. (1972): *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*, Hamburg: Hoffmann und Campe 1998.
- Porpora, Douglas (1989): »Four Concepts of Social Structure«, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 19 (2), S. 195-212.
- Ders. (2015): *Reconstructing Sociology. The Critical Realist Approach*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Potter, Garry (2006): »Reopening the Wound. Against God and Bhaskar«, in: *Journal of Critical Realism* 5 (1), S. 92-109.
- Price, Leigh/Lotz-Sistka, Heila (Hg.) (2015): *Critical Realism, Environmental Learning and Social-Ecological Change*, London/New York: Routledge.
- Pühretmayer, Hans (2005): »Über das Politische des Wissenschaftlichen. Interventionen des Critical Realism in verschiedene Ökonomietheorien«, in: *Kurswechsel* 4, S. 28-44.
- Ders. (2010): »Zur Kombinierbarkeit von Critical Realism und Poststrukturalismus: eine Reformulierung der Struktur-Handlungs-Frage«, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 39 (1), S. 9-26.
- Ders. (2012): »Zur Bedeutung wissenschaftstheoretischer Reflexionen für den politikwissenschaftlichen Erkenntnisproduktionsprozess«, in: Eva Kreisky/Marion Löffler/Georg Spitaler (Hg.), *Theoriearbeit in der Politikwissenschaft. Einführung in den Umgang mit politischer Theorie*, Wien: Facultas, S. 33-50.

- Ders. (2013): »Kritischer Realismus. Eine Wissenschaftstheorie der Internationalen Politischen Ökonomie«, in: Joscha Wullweber/Antonia Graf/Maria Behrens (Hg.), *Theorien der Internationalen Politischen Ökonomie*, Wiesbaden: Springer VS, S. 217-232.
- Reckwitz, Andreas (2003): »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), S. 282-301.
- Reed, Isaac (2011): *Interpretation and Social Knowledge. On the Use of Theory in the Human Sciences*, Chicago: University of Chicago Press.
- Ritsert, Jürgen (1997): *Kleines Lehrbuch der Dialektik*, Darmstadt: Primus.
- Ders. (2003): *Einführung in die Logik der Sozialwissenschaften*. Studienausgabe, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Ders. (2013): *Wert. Warum uns etwas lieb und teuer ist*. Wiesbaden, Springer VS.
- Sarra, Chris (2011): *Strong and Smart – Towards a Pedagogy for Emancipation. Education for First Peoples*, London/New York: Routledge.
- Sayer, Andrew (1981): »Abstraction. A Realist Interpretation«, in: *Radical Philosophy* 28, S. 6-15.
- Ders. (1984): *Method in Social Science. A Realist Approach*, 2nd Revised Edition, London: Routledge 1992.
- Ders. (2000): *Realism and Social Science*, London: Sage.
- Ders. (2010): »Reflexivity and the Habitus«, in: Margaret S. Archer (Hg.), *Conversations about Reflexivity*, London/New York: Routledge, S. 108-122.
- Ders. (2011): *Why Things Matter to People. Social Science, Values and Ethical Life*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ders. (2012): »Macht, Kausalität und Normativität. Eine kritisch-realistische Kritik an Foucault«, in: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 1 (2), S. 325-349.
- Ders. (2016): *Why We Can't Afford the Rich*, Bristol: Policy Press.
- Sayer, Derek (1979): *Marx's Method. Ideology, Science and Critique in Capital*, Sussex: Harvester Press.
- Schatzki, Theodore R. (2001): »Introduction: Practice Theory«, in: ders./Karin Knorr Cetina/Eike von Savigny (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York: Routledge, S. 10-23.
- Schuck, Hartwig (2012): »Macht und Herrschaft: Eine realistische Analyse«, in: Ingo Elbe/Sven Ellmers/Jan Eufinger (Hg.), *Anonyme Herrschaft. Zur Struktur moderner Machtverhältnisse. Eigentum–Gesellschaftsvertrag–Staat III*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Schütz, Alfred (1971): »Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns«, in: *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1 – Das Problem der sozialen Wirklichkeit, Den Haag: Nijhoff.

- Scott, David (2010): *Education, Epistemology and Critical Realism*, London/New York: Routledge.
- Shapiro, Ian (2005): *The Flight from Reality in the Human Sciences*, Princeton: Princeton University Press.
- Sigmund, Steffen (2001): »Morphogenese oder Strukturierung? Neuere theoretische Ansätze zur Analyse der Erklärungsdynamik zeitgenössischer Gesellschaften«, in: Eva Barlösius/Hans-Peter Müller/Steffen Sigmund (Hg.), *Gesellschaftsbilder im Umbruch. Soziologische Perspektiven in Deutschland*, Opladen: Leske + Budrich, S. 85-108.
- Simmel, Georg (1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin: Duncker und Humblot 2013.
- Smith, Christian (2010): *What Is a Person? Rethinking Humanity, Social Life, and the Moral Good from the Person Up*, Chicago: University of Chicago Press.
- Soper, Kate (1995): *What is Nature? Culture, Politics and the Non-Human*, Oxford: Blackwell.
- Spash, Clive (2012): »New Foundations for Ecological Economics«, in: *Ecological Economics* 77, S. 36-47.
- Steinmetz, George (1998): »Critical Realism and Historical Sociology. A Review Article«, in: *Comparative Studies in Society and History* 40 (1), S. 170-186.
- Ders. (2003): »Odious Comparisons. Incommensurability, the Case Study, and ›Small N's‹ in Sociology«, in: *Sociological Theory* 22 (3), S. 371-400.
- Ders. (Hg.) (2005): *The Politics of Method in the Human Sciences: Positivism and its Epistemological Others*, Durham/London: Duke University Press.
- Ders. (2010): »Charles Tilly, Historicism, and the Critical Realist Philosophy of Science«, in: *American Sociologist* 41 (4), S. 312-336.
- Ders. (2014): »Comparative History and Its Critics. A Genealogy and a Possible Solution«, in: Prasenjit Duara/Viren Murthy/Andrew Sartori (Hg.), *A Companion to Global Historical Thought*, Chichester: Wiley Blackwell, S. 412-436.
- Stephan, Achim (1999): *Emergenz. Von der Unvorhersagbarkeit zur Selbstorganisation*, Dresden: Dresden University Press.
- Sum, Ngai-Ling/Jessop, Bob (2013): *Towards a Cultural Political Economy: Putting Culture in its Place in Political Economy*, Cheltenham: Edward Elgar.
- Tilly, Charles (1999): *Durable Inequality*, Berkeley: University of California Press.
- Vobruba, Georg (1999): »Kritische Theorie und Sozialpolitik. Politische Theorie der Gesellschaftskritik«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 24 (2), S. 33-51.
- Ders. (2013): »Soziologie und Kritik. Moderne Sozialwissenschaften und die Kritik der Gesellschaft«, in: *Soziologie* 42 (2), S. 147-168.

- Walby, Sylvia (2007): »Complexity Theory, Systems Theory, and Multiple Intersecting Social Inequalities«, in: *Philosophy of the Social Sciences* 37 (4), S. 449-470.
- Dies./Armstrong, Jo/Strid, Sofia (2012): »Intersectionality. Multiple Inequalities in Social Theory«, in: *Sociology* 46 (2), S. 224-240.
- Waldenburger, Lisa (2014): »Situierete Reflexivität. Margaret Archers Entwurf eines kritisch-realistischen Subjektverständnisses«, in: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 1 (2), S. 276-297.
- Wan, Poe Yu-Ze (2011): *Reframing the Social. Emergentist Systemism and Social Theory*, Surrey: Ashgate.
- Weber, Max (1922a): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Ders. (1922b): »Die ›Objektivität‹ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis«, in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen: Mohr Siebeck 1985, S. 146-214.
- Wheelahan, Leesa (2012): *Why Knowledge Matters in Curriculum: A Social Realist Argument*, London/New York: Routledge.
- Wight, Colin (2006): *Agents, Structures and International Relations: Politics as Ontology*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ders. (2015): *Rethinking Terrorism. Terrorism, Violence and the State*, New York: Palgrave.
- Williams, Bernard (1985): *Ethics and the Limits of Philosophy*, Cambridge: Harvard University Press.
- Wilmott, Robert (2003): *Education Policy and Realist Social Theory. Primary Teachers, Child-centred Philosophy and the New Managerialism*, London/New York: Routledge.
- Winch, Peter (1958): *Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1966.
- Wrong, Dennis H. (1961): »The Oversocialized Conception of Man in Modern Sociology«, in: *American Sociological Review* 26 (2), S. 183-193.
- Young, Iris Marion (1990): *Justice and the Politics of Difference: With a New Foreword by Danielle Allen*, Princeton: Princeton University Press 2011.